

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.



FREIHEIT DER WISSENSCHAFT

Vom Aussterben bedroht?



ESSEN
So verlief die
144. GV



AUS DEM VERBAND
Der neue Vorort
stellt sich vor



AUS DEM VERBAND
Einladung zur
HDB/AHB-Tagung

TITEL Mehr als 360 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich zu dem kürzlich gegründeten „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit“ zusammengeschlossen. Gemeinsam setzen sie sich für ein „freiheitliches Wissenschaftsklima“ ein, das sie gefährdet sehen. Im Interview mit unitas erläutert Peter Hoeres, Professor für Neueste Geschichte an der Universität Würzburg und einer der Initiatoren des Netzwerkes, die Gründe für sein Engagement und erklärt, warum katholischen Akademikern das Thema nicht gleichgültig sein kann.



Inhalt

144. Generalversammlung

4 Essener Signale
Bbr. Sebastian Sasse

10 Ein gut bestelltes Haus
Bbr. Hendrik Koors

12 Resolutionen: Europa, Sexualisierte Gewalt

14 Essener Bilderbogen

Aus dem Verband

16 Der neue Vorort stellt sich vor
W.K.St.V. Unitas Maria Montessori

18 Stiftung unitas 150 plus
Bbr. Simon Konermann

22 Verbum Peto: Unitas 3.1. – Ein Nachruf?
Bbr. Prof. Dr. Hubert Braun

24 Verbum Peto: Das Vernünftigste für alle
Bsr. Barbara Czernek

26 AGV-Positionspapier
Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus

28 Einladung zur HDB-AHB-Tagung 2021 in Essen

32 Einladung zur Kreuzbergwallfahrt

34 Neues aus dem BDKJ

35 Unitas liest

36 Ankündigung Krone-Seminar 2021

37 Unitarischer Terminkalender, Meldungen

38 Wahlen und Besetzung der Verbandsämter

Titel

40 Interview mit Prof. Dr. Peter Hoeres
Bbr. Sebastian Sasse

42 Netzwerk Wissenschaftsfreiheit: Manifest

Essay

44 Gibt es noch eine Relevanz des Christentums?
Bbr. Staatssekretär a. D. Dr. Jürgen Aretz

Dokumentation

49 Briefwechsel zwischen Papst Franziskus
und Bbr. Kardinal Marx

55 ZdK-Erklärung „Selbstbestimmt leben bis zuletzt“

Aus den Vereinen

61 Berichte aus den Vereinen

Personalia & weitere Rubriken

69 Namen und Nachrichten

75 In Memoriam – Unsere Verstorbenen

78 Leserbrief

79 Gratulor! Geburtstage Juni, Juli und August 2021

83 Impressum



Die 144. Generalversammlung in Essen sah sich vor besondere Herausforderungen gestellt. Organisatorische wie inhaltliche. Ob und wie sie gemeistert wurden, erfahrt Ihr hier.

16



Seit Essen repräsentiert der W.K.St.V. Unitas Maria Montessori den Verband. Hier stellt sich der Vorort vor.



18

Die „Stiftung Unitas 150 PLUS“ schlägt neue Wege ein. Alles Wichtige über die Runderneuerung auf sechs Seiten



Vivat, floreat, crescat! In Mainz wurde der W.K.St.V. Unitas Sancta Catharina erfolgreich wiederbegründet

Editorial

Liebe Leser, liebe Bundesschwestern und Bundesbrüder!

Die 144. Generalversammlung in Essen liegt hinter uns. Mit außerordentlichem Engagement und viel Liebe zum Detail hatten die Ruhranen – in Abstimmung mit dem Vorstand – eine GV konzipiert und organisiert, von der die Bundesschwestern und Bundesbrüder sicher noch lange geschwärmt und an die sie sich gerne zurückerinnert hätten. Bedauerlicherweise kam es anders.

Wie der ausführliche Bericht von Bbr. Sebastian Sasse in dieser Ausgabe zeigt, verstanden die Ruhranen – ebenso wie die Delegierten der Vereine – es jedoch, aus der Not eine Tugend zu machen. In Essen stellten sie kurzerhand eine Arbeits-GV hin, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Nicht nur, dass alle Verbandsämter besetzt und sämtliche Anträge beraten werden konnten. Nein, die Delegierten beschlossen auch noch zwei Resolutionen, von denen eine leidenschaftlich debattiert wurde. Nicht, dass sich die Unitarierinnen und Unitarier dabei im Grundsatz uneinig ge-

wesen wären. Vielmehr war das Gegenteil der Fall. Kontrovers ging es zu, weil sie mit und untereinander um das bestmögliche Ergebnis bis hinein in einzelne Formulierungen rangen. Wenn es eines „proof of principle“ bedürfte, dass der unitarische Wahlspruch „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“ tatsächlich lebbar ist, so wäre er an diesem 4. Juni in Essen erbracht worden. Man muss es so sagen: Was die Bundesschwestern und Bundesbrüder an diesem einzigen Tag im Hotel Atlantic vis-à-vis der Essener Grugahalle abliefern, war großes unitarisches Kino. Nun braucht jeder große Film einen erfahrenen Regisseur oder eine erfahrene Regisseurin. Und genau so eine hatte die Co-Produktion von Ruhrania und Verband in der Person von Bsr. Franziska Klapperich gefunden. Zügig, doch nie gehetzt, führte die eloquente GV-Präsidin die Delegierten durch die so umfangreiche wie anspruchsvolle Tagesordnung. Dass am Ende dennoch kein Punkt unerledigt blieb

und alle Einstellungen sicher „im Kasten“ waren, lag vor allem an ihrer souveränen Tagungsleitung. Natürlich schaut diese Ausgabe nicht nur zurück, sondern auch schon wieder nach vorne. Sinkende Inzidenzen lassen nicht bloß die Vereine hoffen, dass das unitarische Leben wieder in gewohnter Weise auf den Häusern Einzug hält. Auch Verbandsveranstaltungen scheinen wieder möglich. Sie werden jedenfalls in dieser Ausgabe beworben. HDB/AHB-Tagung, Kreuzbergwallfahrt, Krone-Seminar, das Seminar „Gute wissenschaftliche Praxis an deutschen Hochschulen“ unter Leitung des jüngsten Trägers der „Goldenen Unitas-Nadel“, Bbr. Prof. Dr. Hubert Braun, werfen ihre Schatten voraus.

Und sobald es wieder etwas gibt, über das sich berichten lässt, erscheint auch die unitas wieder in gewohnter Weise. Daher: Glück auf!

Semper in unitate

Bbr. Stefan Rehder



Essener Signale

Die 144. Generalversammlung in Essen, die unter dem Leitwort „Freiheit heißt Verantwortung“ stand, hatte sich besonderen Herausforderungen zu stellen. Diese waren – Corona-bedingt – zunächst einmal organisatorischer, dann aber vor allem inhaltlicher Natur. Ein Bericht.

Von Bbr. Sebastian Sasse

Freiheit heißt Verantwortung“ – so lautet das Leitwort der 144. Generalversammlung in Essen. Die Ausrichter, die Unitas Ruhrania, hatten ein umfangreiches inhaltliches Programm aufgestellt, in dem durchdekliniert werden sollte, wie diese beiden Begriffe in ihrem Verhältnis zueinander und vor dem Hintergrund der unitarischen Prinzipien zu verstehen sind. Doch hier machte ihnen die aktuelle Corona-Lage einen Strich durch die Rechnung.

Die Lösung: Eine auf einen Tag reduzierte GV, an der aber die Delegierten in Präsenz teilnehmen kön-

nen, gleichzeitig war allen Bundes-schwestern und Bundesbrüdern die Möglichkeit gegeben, sich online zuzuschalten. Und so ging es dann eben doch auch um Freiheit und Verantwortung, nur eben nicht in akademischen Festvorträgen, sondern ganz praktisch. Indem sich der Verband dazu entschlossen hatte, in dieser Weise die GV durchzuführen, setzte er ein Signal: Wir sehen unsere Verantwortung, die GV den Corona-Bedingungen anzupassen, wir nutzen aber auch die Freiheit, uns zu versammeln, letztlich vor allem natürlich auch hier in Verantwortung vor dem Unitas-Ver-

band, der auf eine GV nicht verzichten kann, wenn er seine Geschäfte regeln will. Und dann schließlich wurde die Veranstaltung am Freitagmorgen in ganz überraschender Weise gezwungen, sich mit dem Leitwort auseinanderzusetzen: Der Vorsitzende des Altherrenbundes, Bbr. Christian Poplutz, hatte gerade die Sitzung des Altherrenbundes eröffnet, da musste er eine Nachricht verkünden, die in der Zwischenzeit in den sozialen Medien bereits die Runde gemacht hatte: Bbr. Reinhard Kardinal Marx hatte Papst Franziskus in einem Schreiben seinen Rücktritt als Erzbischof

von München und Freising angeboten. Bbr. Marx hätte, wenn die GV regulär durchgeführt worden wäre, just an diesem Wochenende in der Essener Philharmonie die Festrede zum Leitwort gehalten. Aber ließen sich nun nicht eben auch die Argumente, die Bbr. Marx in seinem Brief anführte, als eine persönliche Antwort darauf lesen, wie Freiheit und Verantwortung mit Blick auf das Thema zusammen gedacht werden müssen, das die Kirche in Deutschland zurzeit so in Atem hält wie kein anderes: der sexuelle Missbrauch und dessen Aufarbeitung.

Dieser Problemzusammenhang sollte jedenfalls, was aber an diesem Freitagmorgen noch nicht abzusehen war, zum eigentlichen Hauptthema dieser GV werden. Die besondere Qualität der engagiert und ernsthaft geführten Diskussion, die am Nachmittag folgen sollte und schließlich in der Verabschiedung einer Resolution mündete, wurzelte aber eben auch in einer besonderen Debattenatmosphäre, die an diesem Freitagmorgen durch die spezielle Nachrichtenlage geschaffen worden war.

Und nicht wenige Teilnehmer hatten den Eindruck, so konnte man in Pausengesprächen immer wieder heraushören, dass Bbr. Marx, ganz gleich ob man seiner Argumentation nun folgen wollte oder nicht, durch sein öffentliches Statement indirekt auch einen bundesbrüderlichen Dienst gegenüber seiner Unitas geleistet hatte. Wenn am Freitagabend mancher Teilnehmer seine persönliche Bilanz zog, und mit Blick auf die Debatte von einer „Glanzstunde“ sprach, dann hatte dies eben mit einem gewissen Zwang zur Ernsthaftigkeit zu tun, dem man an diesem Tag nicht ausweichen konnte. Und man konnte am Freitagnachmittag förmlich miterleben, wie die einzelnen Bundesschwester und Bundesbrüder, die sich an der Diskussion über die Missbrauchs-Resolution beteiligten, an dieser Herausforderung wuchsen und

damit für ein hohes Niveau in der inhaltlichen Auseinandersetzung sorgten, das den unitarischen Prinzipien gerecht wurde.

Doch der Reihe nach, zunächst noch einmal ein Blick zurück auf den Nachmittag des Fronleichnamtages: Die Organisation einer GV ist für die Ausrichter immer eine Herausforderung – unter den Corona-Bedingungen ist sie eine echte Aufgabe. Aber frei nach dem alten Ruhrpott-Motto „Was nicht passt, wird passend gemacht“, hatten sich die Organisatoren von

Feierkultur musste auch Einbußen hinnehmen: keine Lieder, keine Musik.

Dank des Engagements von Bsr. Dr. Claudia Bellen konnten alle Teilnehmer vor Ort im Tagungshotel getestet werden, sodass diese Bedingung leicht erfüllt wurde. Was aber viel wichtiger war: Es wurde sichtbar, wie sehr die Sehnsucht nach der bundesbrüderlichen, der bundesschwesterlichen direkten Begegnung in der langen Zeit der kommunikativen Quarantäne angewachsen war – die persönliche



Tagung des Altherrenbundes im „Atlantic Congress Hotel“ in Essen

der Unitas Ruhrania nicht aus der Ruhe bringen lassen und in enger Absprache mit dem Vorstand das Programm ständig der aktuellen Lage angepasst. Ein Leitmotiv der Planung blieb aber dabei konstant: Die bundeschwesterliche Begegnung sollte überall dort, wo sie möglich ist, auch möglich sein. Und die Corona-Lage in Essen machte es glücklicherweise möglich, dass es gestattet war, sich mit jeweils bis zu 50 Personen auf dem Ruhranen-Haus sowohl am Donnerstag wie auch am Freitagabend zu versammeln. Freilich mit klaren Bedingungen. Jeder musste getestet sein. Und die übliche unitarische

Begegnung kann eben letztlich nicht durch Zoom-Konferenzen, so sinnvoll sie natürlich sind, aufgewogen oder gar ersetzt werden. Und das ist vielleicht die Essenz von Essen: Diese GV bewies gerade auf dieser amicitia-Ebene, wie sehr der Unitas-Verband der stetigen Vergewisserung seiner Einheit bedarf, wie sehr aber auch die Bundeschwestern und Bundesbrüder bereit sind, sich gegenseitig ihre Freundschaft zu beweisen.

Jede GV hat ihren eigenen Genius loci: Der ist im Ruhrgebiet natürlich von ganz anderer Beschaffenheit als in klassischen Universitätsstädten wie Heidelberg, Marburg

oder Freiburg. Wenn auch Essen-Borbeck, dort, wo das Ruhranen-„Feldschlößchen“ steht, sich „das Heidelberg des Ruhrgebietes“ nennen darf – einfach deswegen, weil im gleichen Stadtteil auch die örtliche CV-Korporation ihren Sitz hat und deswegen sogar gebumelt werden kann, was eben für Essener Verhältnisse schon eine unglaubliche Verdichtung katholischen Verbindungslebens darstellt.

ten wie dem Weltkulturerbe Zeche Zollverein, aber auch dem Geburtshaus von Verbandsgründer Hermann Ludger Potthoff in Essen-Werden und natürlich dem Essener Dom, der nicht nur darauf verweist, dass es eine lange und reiche Geschichte Essens vor der industriellen Revolution gibt, sondern vor allem auch die tiefe religiöse Prägung dieser Region seit den Tagen Karls des Großen unterstreicht.

besonders gold: Bbr. Professor Dr. Hubert Braun erhielt aus den Händen von Vorortspräsident Benjamin Diethelm die goldene Nadel des Unitas-Verbandes. Seit Jahrzehnten ist der Hamburger Unitarier das Gesicht des Hochschulpolitischen Beirates. Seine Expertise als Fachmann, der in seinem Berufsleben Hochschulpolitik in Hamburg, aber auch in der ganzen Bundesrepublik mitgestaltet hat, verbunden mit einer großen Treue zu den unitarischen Prinzipien, die sich nie nur im bloßen Bekennen erschöpft, sondern immer im konkreten Tun zum Ausdruck kommt, geben diesem unitarischen Profil seine klaren Konturen. Wer jemals Bbr. Braun in einer Diskussion erlebt hat oder bei einem seiner Einführungsseminare zum wissenschaftlichen Arbeiten dabei war – bald schon wieder wird eines stattfinden, wie immer gefördert durch die Stiftung Unitas 150 PLUS, der weiß: Dieser Bundesbruder macht es prinzipiell seinen Mitdiskutanten, vor allem aber auch sich selbst nicht leicht. Bbr. Braun will keine leichten Lösungen, er will Lösungen, und die müssen tragfähig sein. Der studierte Jurist zeigt seinem Mitdiskutanten dadurch seine Wertschätzung, indem er dessen Argumente tatsächlich prüft, erwägt, nachdenkt und schließlich zu einem Urteil kommt. Gibt es aber dann Ergebnisse, dann stellt er seine ganze Eloquenz in deren Dienst. Dem Diskussionsprozess „Unitas 3.1“ hat Bbr. Braun auf diese Weise seinen persönlichen Stempel aufgesetzt. So ist auch sein stetes Ceterum censeo zu verstehen, auch bei dieser GV war es zu hören, die Ergebnisse dieses Prozesses müssten in der Verbandsöffentlichkeit noch stärker bekannt gemacht werden, denn viele der Zukunftsfragen, die letztlich in jeder unitarischen Grundsatzdiskussion aufploppen, hätten hier ja bereits schon Antworten gefunden. Bbr. Braun ist Schwabe. Dieser Landsmannschaft wird gerne ein gewisser Hang zur Sparsamkeit nachge-



Die neue Vorsitzende des Hohen Damenbundes, Bsr. Jasmin Süß

Und mancher Ruhrane merkt auch gerne augenzwinkernd an, dass das Schloss Borbeck, die ehemalige Residenz der Essener Fürstäbtissinnen, eben keine Ruine sei, die Verhältnisse am Neckar hingegen seien da ja bekanntermaßen anders. Gleichwohl: Von der Ruhrpott-Romantik erwartet ja auch keiner, dass sie wie ein süßer Heidelberger Studentenkuss schmeckt, doch auch das andere Vorurteil ist falsch: Sie riecht auch nicht mehr nach Ruß. Diese Bandbreite der Ruhr-Region jenseits der alten Industriekultur-Mythen, die freilich natürlich trotzdem immer noch konstitutiv für das Selbstverständnis des „Ruhris“ sind, hätten die Ruhranen gerne ihren Gästen gezeigt. An verschiedenen Veranstaltungsort-

Auf alle diese Stationen musste verzichtet werden. Aber als Gastgeber im wahrsten Sinne des Wortes konnten die Ruhranen auf ihrem Haus unter Beweis stellen, dass die Ruhrgebiets-Kultur eben vor allem auch eine Freundschaftskultur ist: Unter Tage mussten die Bergleute sich aufeinander verlassen können, Solidarität war damals keine Phrase aus Sonntagsreden, sondern überlebenswichtig. Wie überlebenswichtig für Unitarier ihre amicitia ist, das konnte man nun an diesen zwei Abenden nicht unter Tage, sondern „adH“ an der Flurstraße beobachten. Zu Gast bei Freunden – Kumpels unter sich. GV, Glück auf!

Unitarische Freundschaft strahlt – blau, weiß und dann und wann

sagt. Bei Bbr. Braun entpuppt sich diese Eigenschaft als denkerische Tugend: Was schon einmal gedacht und beschlossen worden ist, muss nicht immer wieder neu bedacht und beschlossen werden. Die Verfahrenstreue des Juristen geht hier mit dem Effektivitätsdenken des administrativen Machers eine charakteristische Synthese ein, die das besondere unitarische Engagement dieses Bundesbruders, der hier geehrt worden ist, auch in Zukunft so wertvoll für unsere Unitas macht.

Wer gibt dem Verband die Ehre? Es ist leider ein GV-Evergreen: das Ringen um einen neuen Vorort. Und dieses Mal unter besonderen Bedingungen: Der amtierende Vorort, die Unitas Landshut Köln, hatte in der Corona-Krise sein Amtsjahr verdoppeln müssen. Sollte er nun noch einmal in eine dritte Runde gehen? Vorortspräsident Benjamin Diethelm, dem für seine Amtsführung in dieser schwierigen Phase allgemein Respekt und Anerkennung ausgedrückt wurde, deutete an, dass die Unitas Landshut nun gerne die Verbandsstandarte in die Hände eines Nachfolgers übergeben würde. Aber wer stand für eine Nachfolge zur Verfügung? Auf diese drängende Frage, die eigentlich allen Vereinen klar gewesen sein musste und demzufolge auch über deren GV-Conventen geschwebt hatte, gab es zu Beginn der GV keine Antwort. Doch durch die wiederholte Verlegung des Tagesordnungspunktes wurde immerhin Bedenkzeit geschaffen. Zum einen, damit die Delegierten telefonisch Rücksprache mit ihren Vereinsmitgliedern nehmen konnten. Zum anderen, um verschiedene Modelle zu entwickeln, wie denn eine neue Vorortsmannschaft zusammengestellt werden könnte. Diskutiert wurde etwa, ob ein Bundesbruder aus einem anderen Verein zu den Kölnern wechseln könne, um zumindest die bisherigen Amtsträger so entlasten zu können. Die Unitas Clara Schumann Bonn signalisierte schließlich die Bereitschaft von drei Hohen Damen, sich reaktivieren zu

lassen, um so für ihren Verein die Vorortschergen stellen zu können. Doch dann warf schließlich auch die Unitas Maria Montessori Gießen ihren Hut in den Ring. Aber auch hier zeichneten sich Schwierigkeiten ab: Die Gießenerinnen äußerten mit Blick auf ihre Personalstärke Bedenken, neben den Vorortstä-

die Hochchargen, die gleichzeitig auch Vorortschergen ausüben, entlastet werden.

Die Vertreterinnen der Unitas Maria Montessori erklärten sich schließlich nach Rücksprache mit ihren Bundesschwestern vor Ort mit diesem Verfahren einverstanden, verkündeten ihre Kandidatur



Der Hamburger AHV-Vorsitzende Bbr. Matthias Sacher

tigkeiten auch noch die Vereinsgeschäfte ordnungsgemäß führen zu können. Sei es möglich, so fragten sie, dass die Hochchargen des Vereins nicht einmal ausnahmsweise mit Protestanten besetzt werden könnten. Doch die Satzung ist hier eindeutig. Nicht zuletzt war gerade über diese Frage bei GVen der vergangenen Jahre immer wieder gerungen worden – mit klaren Antworten. Und so betonte auch der Vorsitzende der Satzungskommission, Bbr. Hans Backes, dass hier keine Abweichung von der vorgegebenen Linie möglich sei. Allerdings zeigte er eine Alternative auf: Möglich sei, dass die Hochchargen mit Katholiken besetzt, einzelne Aufgaben dieser Hochchargen dann aber vereinsintern stellvertretend von Nicht-Katholiken ausgeübt werden könnten. So könnten dann im Einklang mit der Satzung

– und wurden gewählt. Bsr. Anna Maria Leveling und Bsr. Annika Elisa Raven wollen sich die Charge der Vorortspräsidentin teilen, die eine amtiert die erste Hälfte des Amtsjahres, die andere die zweite. Es folgte dann bereits – auch das, wenn man so will, eine Corona-Premiere – im Rahmen der GV die Vorortsübergabe. Verbandsgeschäftsführerin Bsr. Barbara Czernek entpflichtete den alten Vorort Unitas Landshut und verpflichtete den neuen Vorort Unitas Maria Montessori auf die Prinzipien des Verbandes. Es war die letzte Amtshandlung von Bsr. Czernek, die sichtlich mit besonderer Freude ihren Heimatverein in dieses ganz besondere unitarische Ehrenamt eingeführt hat.

Bsr. Czernek hatte nicht wieder für das Amt der Verbandsgeschäftsführerin kandidiert. Als

einzigster Kandidat für ihre Nachfolge trat ihr bisheriger Stellvertreter Bbr. Hendrik Koors von der Unitas Winfridia Münster an. In seiner Kandidaturrede machte Bbr. Koors deutlich, wie er die Aufgaben des Verbandsgeschäftsführers versteht, dieses Amt sei weder den anderen Vorstandsmitgliedern über-, noch untergeordnet. Er verstehe, so machte Bbr. Koors deutlich, die Verbandsgeschäftsführung als eine dienende Aufgabe gegenüber dem Verband und dessen Interessen. Die

(Unitas Maria Montessori) und Bsr. Franziska Vosseberg (Unitas Maria Magdalena Heidelberg). Und auch beim Altherrenbundstag wurde eine neue Personalie bestimmt, musste doch auch hier der Stellvertreter-Posten neu besetzt werden, da im letzten Jahr der bisherige Amtsinhaber Bbr. Dr. Winfried Gottschlich (Unitas-Salia Bonn) überraschend verstorben war. Als Nachfolger schlug der Altherrenbundsvorsitzende Bbr. Christian Poplutz Bbr. Gregor Micus von der

Und auch an die Seite von Verbandsgeschäftsführer Bbr. Koors wählte die GV zwei neue Stellvertreter: Bbr. Martin Knittel (Unitas Hohenstaufen Stuttgart) und Bbr. Günter Hefner (Unitas Hetaonia Würzburg). Bbr. Martin Knittel ist schon seit vielen Jahren auf der Verbandsebene in vielfacher Weise aktiv. Bbr. Hefner, mittlerweile im Ruhestand, kann auf ein erfolgreiches Berufsleben bei der Polizei zurückblicken. Der Jurist bekleidete seit Mitte der 1980er-Jahre zahlreiche Ämter in verschiedenen Polizeibehörden, zweimal war er Präsident des Polizeipräsidiums Südosthessen, mehrere Jahre hessischer Landespolizeivizepräsident, schließlich leitete er als Ministerialdirigent die Zentralabteilung im hessischen Innenministerium.

Und dann setzte die GV inhaltliche Akzente: ein Essener Signal für Europa. Die Unitas Ruhrania hatte eine Resolution eingebracht, in der das unitarische Bekenntnis zum und der Einsatz für das vereinte Europa auf der Grundlage der Prinzipien auf den Begriff gebracht wurde. Der Unitas-Verband fühlt sich prinzipiell dem Erbe seines Bbr. Robert Schuman, dessen Seligsprechung kurz bevorsteht, verpflichtet und setzt diesen Stempel auch seiner inhaltlichen Arbeit auf. Diese Intention kam offenbar an. Die Resolution wurde mit großer Mehrheit verabschiedet (sie findet sich in dieser Ausgabe dokumentiert).

Umso mehr Diskussionsbedarf bestand aber bei der anderen Resolution, über die diese GV zu beraten hatte. Wenngleich auch hier schnell klar war, dass die Grundintention unter den Delegierten unstrittig war. Die katholische Kirche wird von Missbrauchsfällen erschüttert. Und auch der Unitas-Verband sieht sich in der Pflicht, darauf zu reagieren. Zwei Aspekte sind hier wesentlich: Zum einen die Solidarität mit den Opfern sexuellen Missbrauchs, die – das unterstreicht die verbrecherische Dimension der



Hielt eine bewegende Rede: Bbr. Pastor Helmut Wiechmann

Botschaft, die Bbr. Koors hier aussendete, wurde von den Delegierten verstanden: Bbr. Koors wurde mit großer Mehrheit von der GV zum neuen Verbandsgeschäftsführer gewählt. Es war nicht die einzige personelle Veränderung: Beim Hohedamentag, der im Rahmen der GV stattfand, wurde Bsr. Jasmin Süß von der Unitas Maria Montessori Gießen zur neuen HDB-Vorsitzenden gewählt. Die bisherige Amtsinhaberin, Bsr. Camilla Brinker (Unitas Maria Magdalena Heidelberg), die für dieses Amt nicht mehr antrat, wurde zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt, ihr zur Seite stehen als weitere Stellvertreterinnen Bsr. Dr. Bianca Moll-Bosch

Unitas Stolzenfels Bonn vor. Bbr. Micus, Jahrgang 1955, war bis zum Eintritt in seinen Ruhestand 2018 22 Jahre lang bei der Stadt Krefeld Dezernent für Jugend, Schule und Kultur. Der Jurist stand in dieser Zeit dem größten Dezernat der Krefelder Stadtverwaltung mit rund 1.500 Mitarbeitern vor. Bbr. Micus kündigte in seiner Kandidaturrede an, dass er seine Erfahrungen im politischen und administrativen Bereich nun in sein neues Amt einbringen wolle und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass er nach einer Phase der starken beruflichen Inanspruchnahme sich nun auch wieder stärker dem Ehrenamt im Unitas-Verband widmen könne.



Der Höhepunkt: die Verbandsmesse mit Bbr. Pastor Tobias Spittmann

Missbrauchstaten und die Folgen des Verbrechens für das Leben der Betroffenen – von Fachleuten als „Überlebende“ bezeichnet werden. Ein zweiter Punkt: Der Verband will sicherstellen, dass im Verbandsleben Schutzmechanismen greifen, die Missbrauch innerhalb des Unitas-Verbandes unmöglich machen. Beide Aspekte verbindet die Fragen: Wie ist zu bewerten, wenn auch Mitglieder des Unitas-Verbandes in diesem Zusammenhang schuldig geworden sind? Und: Wie drückt der Unitas-Verband angemessen seine Verbundenheit und Solidarität gegenüber Bundesschwestern oder Bundesbrüdern aus, die selbst zu den „Missbrauchs-Überlebenden“ zählen? Vor diesem Hintergrund hatten der Altherrenbundsvorsitzende Bbr. Poplutz und Mitglieder des Geistlichen Beirates des Verbandes eine Resolution formuliert. Es setzte nun unter den GV-Teilnehmern ein hartes Ringen darüber ein, wie diese Anliegen angemessen formuliert werden können. Kann etwa der Begriff „Täter“ angesichts seiner strafrechtlichen Relevanz verwendet werden? Auch wurde in der Debatte immer wieder die Frage gestellt, ob es nicht sinnvoll sei, dem Ringen um die endgültigen Formulierungen doch mehr Zeit zuzugestehen. Doch schnell wurde deutlich: Die Mehrheit der Delegierten wollte jetzt eine Entscheidung treffen. Dass es gelang, neben der sach-

lichen und doch mit starkem Engagement geführten Debatte parallel am Resolutionstext zu arbeiten und so schließlich zu einer endgültigen Formulierung zu finden, war vor allem der souveränen Sitzungsleitung von GV-Präsidentin Bsr. Franziska Klapperich (Unitas Anna Westphalia Münster, Unitas Franziska Christine Essen) zu danken.



Vorortsübergabe: Die Unitas Maria Montessori Gießen nimmt die Verbandsstandarte in Empfang

Ein Statement beeindruckte besonders: Der ehemalige langjährige Geistliche Beirat des Verbandes, Bbr. Pastor Helmut Wiechmann (Unitas Ruhrania), zählt sich selbst zu den „Missbrauch-Überleben-

den“, gleichzeitig ist er seit vielen Jahren aktiv in der Seelsorge für die Betroffenen tätig und leitet einen Runden Tisch. Es scheine 1.000 Gründe zu geben, angesichts der Dimension des Missbrauchs in der Kirche, die Kirche zu verlassen, aber es gebe auch den einen Grund, zu bleiben: „Jesus, den Christus“. Die Resolution wurde mit großer Mehrheit mit einer Gegenstimme beschlossen. Sie findet sich ebenfalls in diesem Heft dokumentiert.

Und schließlich der Höhepunkt: die Verbandsmesse. Auch sie fand unter besonderen Bedingungen statt. Kein Gesang, außer dem von Bbr. Christian Frerichmann (Unitas Rheinfranken Düsseldorf), der die musikalische Gestaltung der heiligen Messe übernommen hatte. Zelebriert wurde die Messe von Bbr. Pfarrer Tobias Spittmann (Unitas Hetania Würzburg), der von der GV zum Nachfolger von Bbr. Pfarrer Stefan Wingen (Unitas Franconia Eichstätt) zum neuen Geistlichen Beirat gewählt worden war. Die

heilige Messe war aber nicht der Schlusspunkt dieser GV, hier fanden die Teilnehmer nach diesem so dichten und anspruchsvollen Tag zu ihrem eigentlichen Mittelpunkt: Jesus, dem Christus.

Ein gut bestelltes Haus

Nachfolgend dokumentieren wir den Rechenschaftsbericht, den der neu gewählte Verbandsgeschäftsführer, Bbr. Hendrik Koors, in seiner Eigenschaft als erster stellvertretender Verbandsgeschäftsführer auf der 144. Generalversammlung in Essen gehalten hat.

Von Bbr. Hendrik Koors

Hohes GV-Präsidium,
Hoher Vorortspräsident,
liebe Bundesschwester,
liebe Bundesbrüder!

Ich freue mich, dass sich trotz aller widriger Umstände so viele Delegierte zu unserer diesjährigen Generalversammlung angemeldet haben. Es ist nicht nur ein Zeichen Eures Interesses an und Eure Verbundenheit mit unserem Unitas-Verband, sondern es ist für uns unverändert Ausdruck eines Zusammenhaltes in einer außergewöhnlich anspruchsvollen Zeit.

Vor nunmehr zwei Jahren haben sich viele von uns das letzte Mal gesehen. Schon nach der in Briefwahl abgehaltenen 143. Generalversammlung im November letzten Jahres hätte sich kaum einer von uns vorstellen können, dass wir in diesem Jahr unter solch widrigen Umständen zusammenkommen.

Wer hätte sich nicht gewünscht, dass das politische Management im Umgang mit der Corona-Pandemie von mehr Professionalität und Vorausschau geprägt gewesen wäre. Dennoch, es ist jetzt nicht die Zeit für Kritik, sondern für Zusammenhalt.

Ich habe anlässlich der 141. Generalversammlung 2018 in Bad Homburg die Wahl zum sogenannten ersten stellvertretenden Verbandsgeschäftsführer angenom-

men und bin damit in die noch verbliebene zweijährige Amtszeit bis zur 143. Generalversammlung 2020 getreten. Diese Amtszeit hat sich durch die über uns alle gekommene Pandemie nun um ein Jahr bis zur aktuellen 144. Generalversammlung verlängert. Ich habe seinerzeit



die Zuständigkeiten für die Finanzen und die Verwaltung des Unitas-Verbandes übernommen. Der Bericht der Verbandsgeschäftsführung in den GV-Unterlagen zeigt die jeweiligen Arbeitsschwerpunkte der Geschäftsführer auf.

Bereits an dieser Stelle möchte ich mich für das kollegiale Miteinander innerhalb der Geschäftsführung und für den freundschaftlichen Austausch innerhalb des Vorstands insbesondere mit der

HDB-Vorsitzenden, dem AHB-Vorsitzenden und dem VOP herzlich bedanken.

Ein besonderer Dank gilt jedoch Frau Anja Kellermann, die mit größtem Einsatz und großer Umsichtigkeit für unsere Unitas, aber auch für mich und uns in der Geschäftsführung arbeitet und stets jedem Bundesbruder und jeder Bundesschwester helfend zur Seite steht.

2020 war ein ‚annus horribilis‘, wie es mancher bezeichnet hat. Es hat Gesellschaft und Wirtschaft vor menschliche und ökonomische bisher unbekannte Herausforderungen gestellt. Mit Disziplin und Mut, Sorgfalt und Vorsicht habe ich im Rahmen der Geschäftsführung und im Austausch innerhalb des Vorstandsvorstands alles darangesetzt, unseren Unitas-Verband durch die Untiefen der Pandemie zu manövrieren. So haben wir manche Belastungsprobe gemeinsam bestanden.

Ich freue mich aber ebenso sehr, Euch, liebe Bundesschwester und Bundesbrüder, heute über ein insgesamt erfreuliches Geschäftsjahr berichten zu können. Ein Jahr, in dem sich Einnahmen und Ausgaben stabil entwickelt haben. Dafür gilt allen Unitarierinnen und Unitariern, die sich vor Ort pandemiebedingt überobligatorisch engagiert haben, sowie der gesamten unitarischen Familie, die uns in der

schwierigen Zeit verbunden war, ein ganz herzlicher Dank!

Nahezu 40 Recipierungen und nahezu 40 Philistrierungen sind dem Verband im vergangenen Jahr gemeldet worden. Die Vereine haben hier durch Empathie, Engagement und Verlässlichkeit zu diesem Mitgliederwachstum beigetragen. Insofern gilt der schon im Latein anzutreffende Satz: „cum beatitudo possit in – Das Glück ist mit den Tüchtigen“.

Das Jahresergebnis beläuft sich auf 52.361,11 Euro und die Bilanzsumme ist auf 401.041,35 Euro angewachsen. Grob betrachtet merken wir an den Zahlen, dass letztendlich die ausgefallene GV 2020 und die damit verbundenen Kosten uns hier zu diesem Ergebnis geführt haben. Die weiteren großen Kostenpositionen wie Zeitung, Verwaltung und Personal sind auf gleichem unauffälligem Niveau geblieben. Im Ergebnis konnten die freien Gewinnrücklagen auf 245.565,53 Euro erhöht werden.

Das Jahr 2020 konnte ich durch ein umsichtiges und vorausschauendes Handeln im besten Sinne für den Unitas-Verband beenden und in den vergangenen drei Jahren eine „eiserne Reserve“ in Höhe von 250.000,00 Euro aufbauen, dies entspricht in etwa einem normalen Haushaltsjahr.

Der Haushaltsentwurf gleicht sich dem der Vorjahre an, außergewöhnliche Effekte wie seinerzeit die Aufarbeitung der rückständigen Beitragszahlungen sind nicht mehr gegeben. Nahezu alle Ein- und Ausgabepositionen sind fix, sodass sich kaum Spielraum ergibt.

Die Mitgliedsbeiträge sind für den Erhalt unseres Verbandes exorbitant und existenziell wichtig, um auch weiterhin die gewohnte Leistung seitens des Verbandes für die Vereine und für die Mitglieder anbieten zu können. Sicher wird es da in den kommenden Jahren hier und da kleinere Einschnitte geben, diese sind aber vielfach auf äußere Einflussfaktoren zurückzuführen.

Im Ergebnis hat das Geschäfts-

jahr 2020 weiter unter dem 2017 eingeschlagenen Weg der Aufarbeitung und Konsolidierung unserer Finanzen sowie der Effizienzsteigerung der Verwaltung gestanden. Auch in diesem Jahr 2021 ist die Arbeit dahingehend entsprechend fortgesetzt worden. Somit

Scham und Zurückhaltung abrufbar. Jeder Pay-TV-Anbieter ruft einen höheren Monatsbeitrag auf.

Wir sind kein Sparclub, aber dennoch ist unsere derzeitige Liquiditätsausstattung als Grundlage für die kommenden Jahre mehr als zufriedenstellend, sodass uns



Wurde auf der 144. GV zum neuen VGF gewählt: Bbr. Hendrik Koors

kann heute ein sehr gut bestelltes Haus in bewährte Geschäftsführungshände gegeben werden.

Dennoch, wir müssen weiter achtsam sein. Optimismus ist ein guter Freund, Selbstgewissheit ein schlechter Ratgeber.

Liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder, bei entsprechend maßvollem Haushalten mit kalkulierbaren Beitragseinnahmen kann der Unitas-Verband in den kommenden Jahren mit seinem Jahresbeitrag von 80,00 Euro pro Mitglied sehr gut auf dem jetzigen Niveau weiterarbeiten. 80,00 Euro, das sind nicht einmal 7,00 Euro im Monat, sind von jedem Philister ohne

um die nahe Zukunft – zumindest aus finanzieller Sicht – nicht bange werden muss. Die Grundlagen sind gelegt. Eine Beitragserhöhung – die meines Erachtens eh nur schwer den Bundesschwestern und Bundesbrüdern zu vermitteln wäre – ist in naher Zukunft nicht erforderlich.

Liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder, packen wir es gemeinsam an, bringen wir gemeinsam unseren Unitas-Verband, unsere Unitas, mit Mut und Elan durch die Pandemie und in die vielfach beschworene neue Normalität.

Vielen Dank!

RESOLUTION



Die Stunde Europas

Unitarier bekennen sich zu ihrer Verantwortung für den Kontinent der Freiheit – Auf der 144. Generalversammlung des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V. beschloss die Delegierten in Essen am 4. Juni 2021 die nachfolgende Resolution:

Freiheit heißt Verantwortung“ lautet das Leitwort der 144. Generalversammlung des Unitas-Verbandes in Essen. Im 70. Jahr nach der Gründung der Montan-Union bekennt sich der Unitas-Verband in Verpflichtung gegenüber dem politischen Erbe seines Bbr. Robert Schuman zu seiner Verantwortung, dass wir Europa als Kontinent der Freiheit aktiv mitgestalten.

In der Krise beweist sich der Charakter. Das gilt nicht nur für

Menschen, es gilt auch für Zivilisationen. Die Pandemie ist zu einer Bewährungsprobe für Europa geworden. In politischer, wirtschaftlicher, vor allem aber auch in ethischer und religiöser Hinsicht. Es stellt sich zunehmend die Frage: Ist Europa noch in der Lage, aus den Ressourcen seiner geistigen Quellen zu schöpfen und so selbstbewusst Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft zu finden? Von der Debatte über die Bedeutung unse-

rer Grundrechte und die Frage nach weiterhin offenen Grenzen in Europa bis hin zu gefährlichen Tendenzen, im Gegensatz zu den in der Katholischen Soziallehre verwurzelten Werten der Solidarität und Subsidiarität auf staatlichen Zentralismus zu setzen – Ereignisse aus der jüngsten Zeit zeigen, dass das europäische geistige Erbe als wichtiger Orientierungspunkt immer mehr zu einer Leerstelle wird.

Der erste Bundespräsident Theodor Heuss formulierte, Europa



sei an drei Orten gegründet worden: dem Forum Romanum, der Akropolis und auf Golgatha. Wir als katholischer Akademikerverband sehen uns verpflichtet, nicht zuletzt die Bedeutung der Dimension von Golgatha für unsere Zivilisation wieder in das öffentliche Bewusstsein zu bringen: Europa als der Kontinent der österlichen Hoffnung. Dieses Ziel wollen wir erreichen, indem wir an unsere unitarischen Prinzipien anknüpfen:

- **Für ein Europa der christlichen Tugenden!** Europa ist nicht nur ein geographischer Ort, Europa steht für die christlich-abendländische Zivilisation mit dem Bekenntnis zur unantastbaren Würde des Menschen als Ebenbild Gottes in ihrem Zentrum. Wir bekennen uns zu unserem Bildungsauftrag als Studenten- und Akademikerverband: Unser Bildungsziel ist, genau diesen Zusammenhang unseren Mitgliedern in Veranstaltungen, durch Vorträge und Publikationen, vor

allem aber auch durch persönliches Beispiel zu vermitteln. Wir bilden die junge Generation des Kontinents der Freiheit!

- **Für ein Europa der Wissenschaft!** Die Welt steht vor neuen Kulturkämpfen: Die Würde des Menschen und der Schutz des Lebens an seinem Anfang wie an seinem Ende werden durch technische Innovation nicht nur geschützt, sondern in vielen Bereichen auch gefährdet. Wir verpflichten uns als katholische Akademikerinnen und Akademiker dazu, in unseren Vereinen eine Atmosphäre der Debatte und der Reflektion zu erzeugen, in der der Frage nachgegangen wird, wie aus unserem christlichen Glauben heraus technische Innovation und ethischer Anspruch zusammengedacht werden können. Wir prägen die Wissenschaftler von morgen zu verantwortungsvollen Christen!
- **Für ein Europa der Freundschaft!** Die europäische Einigung lebt nicht von Beziehungen zwi-

schen Institutionen, ihr Kraftquell liegt in der Begegnung von Menschen. Europa ist als Kontinent der Freiheit auch der Kontinent der Personalität, dieses zentralen Grundwertes der Katholischen Soziallehre. Wir treten ein gegen Nationalismus jeder Art. Vielmehr verpflichten wir uns vor dem Hintergrund der prägenden Erfahrungen, die wir in unserem generationenübergreifenden Freundschafts- und Lebensbund machen, alle Aktivitäten unserer Mitglieder zu unterstützen, die auf aktive Begegnungen mit unseren europäischen Nachbarn abzielen. Wir sind europäische Bürger!

Der Unitas-Verband versteht dieses Bekenntnis als Selbstverpflichtung, aber auch als Appell an alle Glaubensgeschwister, ihrer Verantwortung als Christen für den Kontinent der Freiheit nachzukommen.

Beschlossen auf der 144. Generalversammlung am 4. Juni 2021 in Essen.

RESOLUTION

Essener Erklärung des Unitas-Verbandes gegen sexualisierte Gewalt



Sexualisierte Gewalt und geistlicher Missbrauch sind seit Langem ein strukturelles und institutionelles Problem in Gesellschaft und Kirche. Das Leid der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die davon betroffen sind, erschüttert uns und ruft uns dazu auf zu handeln. Auch in unserem Unitas-Verband gibt es Überlebende.

Wir werden keine Täter und Täterinnen im Unitas-Verband dulden! Wir sehen als Täter und Täterinnen nicht nur diejenigen, die aktiv missbrauchen, sondern auch

alle, die vertuschen, verharmlosen und eine offene und transparente Aufdeckung der Taten behindern.

Wir als Unitas-Verband werden uns den Aufgaben von Prävention, Intervention und Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in unserem Verband stellen und sie aktiv angehen, vor allem durch die Erarbeitung von Konzepten und die Sensibilisierung für diese Themen. Dies kann auch schon vor einer Regelung für den ganzen Unitas-Verband in den einzelnen Vereinen und den Hausbauvereinen geschehen.

Wir fordern alle Bundesbrüder und Bundesschwester auf, sich in ihrem jeweiligen Lebensumfeld in Kirche und Gesellschaft ebenfalls dafür einzusetzen. Wir fordern insbesondere alle Verantwortlichen in der Kirche, unabhängig von Weihe, Haupt- oder Ehrenamt, dazu auf, sich ihrer individuellen Schuld zu stellen und ihre Verantwortung wahrzunehmen und daraus gegebenenfalls die Konsequenzen zu ziehen.

Beschlossen auf der 144. Generalversammlung am 4. Juni 2021 in Essen.

Das war die 144. GV in Essen



- ❶ Die 144. Generalversammlung war eine reine Arbeits-GV: Blick in den Plenarsaal im Essener Hotel Atlantic
- ❷ Im Tagungsbüro nahmen die Delegierten ihre Stimmkarten in Empfang
- ❸ Die Standarte des Unitas-Verbandes war dennoch nicht das Einzige, das an der eintägigen Generalversammlung glänzte
- ❹ Bbr. Prof. Dr. Hubert Braun empfängt die Goldene Unitas-Nadel aus den Händen von VOP Benjamin Diethelm





- 1 Kapitän auf der Brücke: GV-Präsidin Bsr. Franziska Klapperich navigierte die 144. Generalversammlung völlig souverän ans Ziel
- 2 Der neue Verbandsgeschäftsführer Bbr. Hendrik Koors
- 3 Musste nicht gewählt werden: der Vorsitzende des Altherrenbundes: Bbr. Christian Poplutz
- 4 Nie um einen guten Rat verlegen: Der Vorsitzende der Satzungskommission, Bbr. Hans Backes
- 5 Zum Dank für eine tolle Amtszeit gab es Blumen. Kandidierte nicht erneut als HDB-Vorsitzende: Bsr. Camilla Brinker
- 6 Höhepunkt der 144. GV: Der neue Geistliche Beirat, Bbr. Pastor Tobias Spittmann, feiert die Verbandsmesse
- 7 Zu Gast bei Freunden: Beim Ausklang auf dem Haus der Ruhranen konnten die BbrBbr. und BsrBsr. die Amicitia pflegen

Der neue Vorort stellt sich vor

Seit der Gründung der Unitas Maria Montessori im Jahr 1994 ist der erste Damenbund unter 17 Männerbünden in Gießen vertreten. In der Stadt, aber auch innerhalb des Vereins und in zahlreichen Verbandsämtern haben sich unsere Mitglieder bereits für verschiedene Anliegen eingesetzt. Nun steht an, dies auch als Vorort des Unitas-Verbandes zu tun und wir freuen uns sehr auf diese Aufgabe.

In den letzten Semestern ist unsere Aktivitas bezüglich der Größe und des Zusammenhalts stark gewachsen. Die Unitas Maria Montessori besteht derzeit aus 19 Aktiven, davon fünf Füxe und 14 Damen. Besonders das 25. Stiftungsfest im Wintersemester 2019/20 forderte uns organisatorisch und jeden Einzelnen persönlich, seine Stärken mit einzubringen, heraus. Auch die Beziehung zu unserem Hohendamenverein, von dem wir durch viel Expertise in Vereins- und Vorstandsarbeit profitieren, ist uns sehr wichtig.

Wir freuen uns, durch die neue Aufgabe als Gemeinschaft weiter wachsen zu können, viele andere unitarische Vereine und deren Aktivitates kennenzulernen und unsere Motivation in den Verband zu tragen.

Semper in unitate et caritate,

Euer Vorort
W.K.St.V. Unitas Maria Montessori

Anna Maria Michaela Leveling, VOP

Liebe Bundesbrüder und Bundes-schwester,

ich freue mich, nach dieser ereignisreichen Generalversammlung in Essen, mich als Vorortspräsidentin vorstellen zu dürfen.

Ich bin vor 22 Jahren im schönen Münsterland nahe der holländischen Grenze geboren und dort mit zwei Geschwistern aufgewachsen.

Ich engagierte mich früh in der Jugendarbeit der katholischen Gemeinde und des Ordens des Gymnasiums Mariengarden, wo ich 2016 mein Abitur absolvierte. Zum Studium der Humanmedizin zog es mich dann vor zehn Semestern in die hessische Idylle Gießen. Seit 2017 engagiere ich mich dort für den Ring Christlich Demokratischer Studenten und kandidierte für das Studierendenparlament



Bsr. Anna Maria Michaela Leveling

und den Senat. Zurzeit arbeite ich an meiner Promotion in der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie Gießen.

Über die Wohnungssuche bin ich in meinem zweiten Semester auf die Unitas Maria Montessori aufmerksam geworden. Die freundliche und offene Art der Mädels begeisterte mich sofort. Die Übernahme von Verantwortung verbunden mit den Chargen Bierwartin und Quästorin, die Besinnung auf den katholischen Glauben und die Auslebung der

unitarischen Prinzipien überzeugten mich, Dame zu werden und der Unitas die Treue zu schwören. Seitdem hatte ich das Amt der Prima und zweimal das der Magistra inne. Zudem war ich zwei Semester lang GiUV-Prima. In dieser Zeit war be-



sonders der Zusammenhalt innerhalb des Vereins, aber auch mit der Unitas Cheruskia äußerst prägend. Diese unitarische Gemeinschaft durfte ich darüber hinaus auf Verbandsebene in den letzten zwei Jahren als Aktivenvertreterin Süd-West und im Vorstand besonders in der schwierigen Pandemiezeit erleben. Ich freue mich, nun meine Erfahrungen auf Vereins- und Verbandsebene gepaart mit der Motivation, die Unitas mitzugestalten, in die Verbandsarbeit einzubringen. Umso mehr ehrt es mich im Jubiläumsjahr – 30 Jahre unitarische Frauenvereine – als Vorort den Verband zu repräsentieren.

Inhaltlich wollen wir an die Ergebnisse des Fragebogens der Unitas Rhenania aus ihrem Vorortsjahr anknüpfen und die diskussionswürdigen Punkte aufgreifen. Eine offene und ehrliche Kommunikation im Sinne der amicitia und correctio fraterna ist uns hierbei besonders wichtig. Wir hoffen, mit viel Freude, Begeisterung für die unitarische Idee, frischem Wind und sinkenden Inzidenzen die Unitas aus der Lethargie der Pandemie zu führen. In diesem Sinne bin ich gespannt auf die kommende Zeit, die vielen neuen unitarischen Gesichter, die bestehenden Freundschaften zu vertiefen und auf die enge Zusammenarbeit und den Diskurs mit den Vereinen.

Annika Elisa Raven, VOS

Mein Name ist Annika Elisa Raven und ich bin 22 Jahre alt. Aufgewachsen bin ich im schönen Franken, in Fürth. Nach meinem Abitur zog es mich zuerst in die weite Welt nach Amerika, bis ich im Anschluss ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem



Bsr. Annika Elisa Raven

Krankenhaus absolvierte. Dadurch wurde mein Interesse geweckt, Menschen in Not zu helfen. Aus dieser Motivation heraus studiere ich aktuell im 6. Semester Humanmedizin. Durch mein Studium kam ich in die schöne Stadt Gießen und das hat mich auch indirekt zur

Unitas gebracht. Da ich dringend ein Zimmer suchte, fand ich hier bei der Unitas mehr als eine WG. Im Wintersemester 2018/19 bin ich auf das Haus gezogen. Von da an lernete ich das unitarische Leben in der ganzen Spannweite kennen und lieben. Da ich in meiner Heimat in einem christlichen Verein während meiner Schulzeit verwurzelt war, fand ich diesen Halt durch den Austausch über Glauben und Wissen in meiner Studienstadt bei der Unitas. Dadurch habe ich mich direkt in gewisser Weise zu Hause gefühlt. Mit großer Freude übernahm ich als Fux die Aufgaben der Quästorin, Skriptorin und Bierwartin und konnte im Wintersemester 2019/20 bei unserem 25. Stiftungsfest im Organisationsteam mitwirken. Nach bestandener Damenprüfung 2020 wagte ich mich an die Aufgaben der Sekunda und ein Semester später auch die der Prima. Daher ist es mir eine Freude, für die Amtszeit 2021/22 mit meinen lieben Bundeschwestern das Vorortsteam als VOS unterstützen zu können, und schaue gespannt auf die kommende Zeit im nächsten Jahr.

Victoria Allison York, VOS

Mein Name ist Victoria Allison York, ich bin 24 Jahre alt und komme aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Friedberg (Hessen). Erste Erfahrungen mit couleurstudentischem Leben konnte ich bereits im Kleinkindalter auf dem Haus der Hasso-Rhenania Gießen im CV sammeln, da mein Vater dort aktiv war. Im Jahr 2017 erwachte erneut mein Interesse, weshalb ich die Unitas Maria Montessori kontaktierte. Bereits die Besichtigung des Hauses überzeugte mich, weshalb ich mich schnell entschied, auf das Dr.-Hermann-Gantenberg-Haus zu ziehen. Also verlegte ich im Januar 2018 meinen Wohnsitz nach Gießen und begann mein Studium an der Hochschule für Polizei und Verwaltung. Die Gemeinschaft und die Verwirklichung der Prinzipien

der Unitas Maria Montessori, die mich von Anfang an überzeugten, leiten auch heute noch mein Aktivenleben. Eine meiner ersten großen Veranstaltungen war die 141. Generalversammlung 2018 in Bad Homburg, durch die ich als frischer Fux den Verband und andere Unitas-Vereine kennenlernen durfte. Da ich mich von Beginn an aktiv im Verein einbringen wollte, habe ich bereits einige Chargen übernommen. Besonders geprägt hat mich die Charge der Prima im 50. Couleursemerster im Wintersemester 2019/20 und das Schlagen des Kommerses anlässlich unseres 25. Stiftungsfestes. Im Februar 2021 konnte ich mein Studium mit dem Bachelor of Arts abschließen. Seitdem bin ich als Kriminalkommissarin bei der hessischen Polizei in Frankfurt tätig. Gerne unterstüt-



Bsr. Victoria Allison York

ze ich das Vorortsteam als VOS und dadurch, dass meine Philistrierung noch ein Jahr warten muss. Seit Anfang dieses Semesters führe ich unsere Füxe in das Vereinsleben ein und trage die Charge der Magistra. Insbesondere bin ich sehr glücklich, dass die Unitas Maria Montessori nach häufigen Überlegungen bezüglich der Übernahme des Vororts jetzt den Mut bewiesen hat, dieses Amt für das Jahr 2021/22 zu übernehmen. Gerne stellen wir uns den neuen Herausforderungen, die wir gemeinsam angehen.

Mit innovativen Konzepten und neuem Kuratorium zum Aufschwung

Die „Stiftung Unitas 150 PLUS“ schlägt neue Wege ein, denn auch 16 Jahre nach der Gründung sind die Herausforderungen für die Stiftungsziele nicht geringer geworden. Um eine Flaute der Zustiftungen zu überwinden, werden neue Konzepte sowohl im Fundraising als auch in der Programmgestaltung angestrebt. Dazu hat der Vorstand eine operative Geschäftsführung installiert und auch das Kuratorium hat sich im letzten Herbst erneuert. Wir wollen die Ziele der Stiftung an sich und die neuen eingeschlagenen Wege hier einmal vorstellen.

Von Bbr. Simon Konermann

Im Jahr 2005 wurde die Stiftung „Unitas 150 PLUS“ zum 150. Jubiläum des Unitas-Verbandes ins Leben gerufen. Mit der Stiftung sollen die Bestrebungen des

Falle von Bedürftigkeit oder außergewöhnlicher Begabung sowie dem Vereinsleben an sich kann die Stiftung finanziell Unterstützung leisten. Die Stiftung ist damit selbstlos

de des Hohedamenbundes, der/die Alt-Vorortspräsident/in und der/die Verbandsgeschäftsführer/in. Der Vorstand der Stiftung wechselt damit analog zum Vorstand des Verbandes. Hierdurch wird die Nähe von Stiftung und Verband zum Ausdruck gebracht. Außerdem haben dadurch zu jedem Zeitpunkt sowohl Aktive als auch Hohe Damen beziehungsweise Alte Herren gleichermaßen Einwirkungsmöglichkeiten auf die Stiftung. Der aktuelle Vorstand der Stiftung stellt sich demnach wie folgt zusammen:

- Bbr. Benjamin Diethelm, Vorortspräsident
- Bbr. Christian Poplutz, Vorsitzender Altherrenbund
- Bsr. Camilla Brinker, Vorsitzende Hohedamenbund
- Bbr. Justin Dennhardt, Alt-Vorortspräsident und
- Bsr. Barbara Czernek, Verbandsgeschäftsführerin

Der Vorstand wählt aus seinen eigenen Reihen einen Vorsitz. Bsr. Camilla Brinker ist derzeit Vorsitzende des Stiftungsvorstandes und Bsr. Barbara Czernek ihre Stellvertreterin.

Verbandes nachhaltig wirtschaftlich gesichert werden. Hintergrund dafür ist in erster Linie der anhaltende demografische Wandel und der damit verbundene Mitgliederschwund, dem mit der finanziellen Sicherung der Stiftung entgegengewirkt werden soll. Als Zweck der Stiftung ist in ihrer Satzung festgeschrieben, die Mitglieder im Unitas-Verband in ihrem Streben nach religiöser Vertiefung, wissenschaftlicher Bildung und sozialer Bereitschaft zu unterstützen. Das schließt auch die Sicherung der Tradition der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas ohne Bindung an nationale Grenzen ein. Ein Wachsen, Blühen und Gedeihen der unitarischen Idee und des Lebensbundes braucht eine wirtschaftliche Grundlage. Vor allem in der verbandlichen Programmgestaltung, dem Bau und Unterhalt von Wohnraum für Studierende und der Förderung im

tätig, das heißt, sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.

Der Stiftungsvorstand und das neue Kuratorium

Die Stiftung wird durch einen unitarischen Vorstand geleitet, verwaltet und gerichtlich sowie außergerichtlich vertreten. Gebildet wird er von folgenden Verbandsamtsträgern, die zugleich auch Vorstandsmitglieder des Verbandes sind: der/die jeweilige Vorortspräsident/in, der Vorsitzende des Altenherrenbundes, die Vorsitzen-



Bbr. Winfried Hinzen

„Ich engagiere mich für unsere Stiftung, damit wir dauerhaft unitarische Highlights ermöglichen können!“



Bsr. Dr. Claudia Bellen

„Ich engagiere mich für die Stiftung, weil das für mich gelebter Lebensbund ist: Heute die (finanzielle) Zukunft der Unitas von morgen mitgestalten und zugleich interessante Projekte für die Unitarier von heute fördern.“

Das Kuratorium überwacht und berät den Vorstand und achtet dabei insbesondere auf die Einhaltung des Stifterwillens. Es wirkt darüber hinaus bei Vorstandsbeschlüssen über Satzungsänderungen und über die Auflösung der Stiftung mit. Es gibt im Kuratorium geborene und gekorene Mitglieder. Zu den geborenen Mitgliedern gehören wiederum weitere Inhaber von Verbandsämtern, nämlich der/die jeweilige amtierende Vorsitzende des Hausbauvereins Unitas e. V. und der/die Referent/in für Wohnheimbau sowie der/die jeweilig amtierende Vertreter/in des Unitas-Verbandes beim BDKJ als Vertreter der Aktiven. Darüber hinaus können bis zu zehn weitere Mitglieder gekoren, also gewählt, werden.

Das Kuratorium wählt für die Dauer der Amtszeit eine/n Vorsitzende/n aus den gewählten Mitgliedern. Bbr. Winfried Hinzen wurde als Vorsitzender des Ku-

werden. Hauptaufgabe der operativen Geschäftsführung ist es, eine strategische Linie für die mittel- und langfristige Umsetzung von Projekten und kontinuierliche



Bbr. Norbert Mattar

„Mein Engagement für die Stiftung basiert auf der Überzeugung und dem Willen, die Unitas als Institution und insbesondere die sie tragenden Aktivitäten zu unterstützen.“

ratoriums wiedergewählt, seine Stellvertreterin ist Bsr. Dr. Claudia Bellen. Das neu zusammengestellte Kuratorium gibt in diesen 1-Satz-Statements wider, warum sie sich

Wirkung zu erzielen. Dazu gehört auch die Repräsentanz der Stiftung und das Fundraising. In enger Vernetzung zwischen Hohen Damen, Alten Herren und Aktiven sollen beide wichtigen Aspekte der Stiftung, eine deutliche Erweiterung des Stiftungsvermögens sowie eine erfolgreiche Umsetzung in der Förderung von Studierenden im Sinne unserer Prinzipien durch qualitatives Programm, realisiert werden.

Das Feld der operativen Geschäftsführung stellt sich als eine Bündelung von organisatorischen und konzeptionellen Aufgaben sowie einer erweiterten Vernetzung und Kooperation mit Verbandsämtern, Beiräten und weiteren katholischen Kooperationspartnern dar, die bisher nicht geleistet werden konnte. Das immerwährende Prüfen von alten und neuen Konzeptionen zwischen Wirksamkeit und Machbarkeit ist dabei als ein Kerngeschäft zu sehen. Jede geförderte



Bbr. Matthias Hundgeburth

„Als Diplom-Kaufmann und geschäftsführender Gesellschafter eines Bauträgers möchte ich gerne meine Kompetenz in Budgetierung, Berichtswesen und Verwaltung einbringen und damit etwas Gutes tun.“

Im Herbst wurden die gewählten bisherigen Mitglieder des Kuratoriums Thomas Antkowiak, Geschäftsführer für die Hauptabteilung Interne Dienste von Misereor, Bbr. Dr. Hermann Pieper und Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus mit Dank aus dem Kuratorium verabschiedet. Durch Neu- und Wiederwahlen stellt sich das neue Kuratorium wie folgt auf:

- Bbr. Norbert Mattar, Vorsitzender Zentraler Hausbauverein
- Bbr. Stefan Erdmann, Referent für Wohnheimbau
- Bsr. Franziska Kleiner, Vertreterin beim BDKJ
- Bsr. Dr. Claudia Bellen, Wiederwahl
- Bsr. Elisabeth Fels, Wiederwahl
- Bbr. Winfried Hinzen, Wiederwahl
- Bsr. Anne-Kristin Brunn, Neuwahl
- Bbr. Matthias Hundgeburth, Neuwahl
- Bbr. Andreas Pfau, Neuwahl

jeweils für die Stiftung engagieren. (siehe Kästen)

Installation einer operativen Geschäftsführung

Der Vorstand hat mit Bbr. Simon Konermann im letzten Sommer eine operative Geschäftsführung eingeführt. Diese dient dem Zweck, den Vorstand selbst etwas zu ent-



Bbr. Andreas Pfau

„Ich engagiere mich für die Stiftung, da mich neben dem Engagement für einen sinnvollen Zweck das Thema Kapitalanlage und die verschiedenen Aspekte des Managements einer Stiftung persönlich interessieren.“

lasten, da alle Vorstandsmitglieder bereits ein Verbandsamt bekleiden, und der Stiftung ein eigenes Profil und Gesicht zu geben. Zudem soll die Wahrnehmung der Stiftung innerhalb des Verbandes verstärkt

Veranstaltung benötigt in der Vorbereitung, Werbung, Durchführung und Nachbereitung beziehungsweise Berichterstattung einen gewährleisteten Verweis auf die Stiftung als Förderer. Damit kann die

Stiftung zum Motor für qualitatives unitarisches Programm werden. Das Kuratorium hat die Entscheidung zur operativen Geschäftsführung ausdrücklich begrüßt. In einer gemeinsamen Klausurtagung, die derzeit in Planung steht, sollen Vorstand, Kuratorium und operative Geschäftsführung die Ziele der nächsten Jahre festlegen.

Innovative Konzepte für die kommenden Jahre

Seit nunmehr einem Jahr beherrscht die Pandemie das Alltagsleben. Vielfältige Projekte zur

psychologisch. Außerdem geht es aktuell darum, unitarische Ver-

mit Maßnahmen zum Gesundheitsschutz zu gewährleisten. Dies



Bsr. Franziska Kleiner

„Ich bin in der Stiftung engagiert, weil ich mich dem Stifterwillen entsprechend als BDKJ-Vertreterin im Kuratorium engagieren möchte und so eine Aktiven-Perspektive vertreten kann.“

anstaltungen, die von der Stiftung unterstützungs- und förderwürdig sind, für dieses und das kommende Jahr zu eruieren und deren Stattfinden dann gegebenenfalls

stellt sich unter den derzeitigen Bedingungen der Pandemie als besonders herausfordernd dar. Unser Fokus liegt umso mehr auf der Zeit, die nach der Pandemie und den Beschränkungen auf uns wartet.

Gängige unitarische Veranstaltungen wie das Krone-Seminar, ein Wissenschaftsseminar und die Kreuzberg-Wallfahrt sind aus der Stiftungsperspektive weiterhin unterstützungs- und förderwürdig. Wir können damit auf bewährte Veranstaltungen zurückgreifen,



Bsr. Anne-Kristin Brunn

„Ich engagiere mich in der Stiftung, weil ich gefragt worden bin, und ich in der Idee der Stiftung eine besondere Form des Lebensbundprinzips sehe, die mich überzeugt.“

Förderung konnten, vom Unitas-Verband und auch von der Stiftung selbst geplant, in den letzten Monaten nicht stattfinden. Dennoch sind wir nicht untätig gewesen. Auf den Salzburger Hochschulwochen Anfang August, die zum ersten Mal digital stattfinden mussten, wurde an Nachwuchswissenschaftler für herausragende Forschungsarbeiten der renommierte Publikumspreis verliehen. Der zweite Preis ist seitens unserer Stiftung gestiftet worden. Einige Bundesschwester und Bundesbrüder waren, wenn auch nicht vor Ort, zumindest „live“ vor den eigenen Bildschirmen dabei.

Auch das inzwischen etablierte Format der Chargentagung des Verbandes konnte nur digital stattfinden, wir haben es uns aber nicht nehmen lassen, dort auf Sinn und Ziel der Stiftung aufmerksam zu machen. Momentan sind wir dabei, ein Förderprogramm zur Unterstützung unitarischer Studierender aufzubauen, die durch die Pandemiesituation in Schwierigkeiten geraten sind, ob finanziell oder

Info

Unterstützer gesucht!

Wenn Du die Stiftung „Unitas150 PLUS“ beim Aufschwung mit einer Zustiftung zum Stiftungskapital unterstützen möchtest, ermöglichst Du dauerhaft Projekte und Veranstaltungen des Unitas-Verbandes, die vor allem den aktiven Studentinnen und Studenten im Verband im Sinne unserer Prinzipien zugutekommen. Wir möchten den Bundesbrüdern und Bundesschwester ganz herzlich danken, die unsere Stiftung „Unitas 150 PLUS“ bisher finanziell gestärkt haben.

Bankverbindung:
Pax-Bank eG Köln
IBAN: DE38 3706 0193 0032 2300 16
BIC/SWIFT: GENODED1PAX

Stiftungsaufsicht: Erzbistum Köln
Sitz: Bonn
Steuernr. 122/5795/0868, Finanzamt Neuss
Vorstandsvorsitzende: Camilla Brinker
Kuratoriumsvorsitzender: Winfried Hinzen

Stiftung „Unitas 150 PLUS“ T: 02131 271725
Postfach 20 21 80 F: 02131 275960
41552 Kaarst E-Mail: stiftung@unitas.org
Web: <http://www.unitas.org>



Konzepte anpassen und stets evaluieren. Auch die unitarische Teilnahme an den jährlich im Sommer stattfindenden Salzburger Hochschulwochen und die Verleihung des Publikumspreises sollen weiterhin gefördert werden. Gleichzeitig darf sich der Blick für neue Konzeptionen und Veranstaltungen nicht verschließen, vor allem, wenn sie der Förderung der unitarischen Prinzipien dienlich sind und die repräsentative Wirkung vergrößern.

Zum 100. Todestag von Franz Hitze soll in seinem Geburtsort Olpe im Sauerland eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Verbänden stattfinden. Der Termin im Sommer ist nun vorerst verschoben worden. Der BDKJ plant für Pfingsten 2022

Finanzsituation hat noch Entwicklungspotenzial

Neben der Seite der Aktivitäten für die unitarischen Studierenden ist auf der anderen Seite das Wachsen der Stiftung eine ununterbrochen wichtige Aufgabe. Seit 2005

Bundesbrüder umgesetzt werden. Das ursprüngliche Ziel, ein Stiftungsvermögen von mindestens zwei Millionen Euro, ist damit bisher nicht erreicht worden.

Die aktuelle Pandemiesituation bedeutet nicht nur Beschränkungen in unserer operativen Planung,



Bbr. Stefan Erdmann

„Durch mein Amt als Referent für Wohnheimbau bin ich geborenes Mitglied des Kuratoriums der Stiftung und engagiere mich dort sehr gern, weil mir die Durchführung und Finanzierung der Verbandsveranstaltungen in ihrer jetzigen Form auch in Zukunft sehr wichtig ist.“

werden unablässig Zustiftungen gesammelt, um nachhaltig den Unitas-Verband, seine Prinzipien und das bundesweite Programm

sondern hat vor allem auch Auswirkungen auf die Finanzsituation der Stiftung selbst. Die wirtschaftlichen Folgen werden wir über einige Jahre wahrnehmen. Mit der operativen Geschäftsführung wurde neben der qualitativen Programmausweitung auch das aktive Fundraising stärker ins Auge genommen. Ganz konkret bedeutet das auch neue Schritte und Wege einzuleiten, die Stiftung zu bewerben und neue Zustiftungen zu akquirieren. Dafür wird im Laufe des Jahres ein neuer Flyer entworfen, um weiter auf die Stiftung aufmerksam machen zu können.

Nach Geld zu fragen, ist oft keine bequeme Sache, vor allem, wenn es auch einmal um beispielsweise Nachlässe, Jubiläen oder größere Summen geht. Mit dem operativen



Bsr. Elisabeth Fels

„Ich engagiere mich seit Anbeginn mit Herzblut für unsere Stiftung – aus Überzeugung für die gute Sache und aus Loyalität zur Unitas.“

einen Austausch von Studierenden und der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) in Brüssel zu friedensethischen und sicherheitspolitischen Fragen, an dem wir uns durch die Ermöglichung der Teilnahme für unitarische Studierende aktiv und fördernd beteiligen.

Darüber hinaus wollen wir 2022 ein neues Seminar für Studierende organisieren und fördern, in dem außeruniversitäre Leistungen, sogenannte „social skills“, stärker in den Blick genommen werden. In einem aktiven Austausch zwischen Stiftung und aktiven Unitarier/innen soll der Bedarf und die Themennachfrage regelmäßig identifiziert werden. Derartiges wird von einer akademischen Stiftung erwartet. Die Losung der Stiftung verwirklicht sich in ihren erfolgreichen Programmförderungen: Tradition bewahren und Zukunft sichern!

wirtschaftlich zu stemmen. Das Stiftungsvermögen ist inzwischen auf 1,3 Millionen Euro angewachsen. Mit den jährlichen Erträgen aus dem Stiftungsvermögen können Projekte im Sinne der Zwecke von bis zu 20.000 Euro jährlich gefördert werden.



Bbr. Simon Konermann (operativer Geschäftsführer)

„Ich engagiere mich gerne für die Stiftung, weil ich sie als Möglichmacher kennengelernt habe und darin stärken möchte, sodass wir für die Studierenden ein gewinnbringendes Programm nachhaltig auf die Beine stellen und damit die Unitas als Ganzes neu befähigen können.“

Dank vieler Zustiftungen und Spenden in den vergangenen Jahren konnten hier bereits zahlreiche Projekte und Förderungen zum Wohl unserer Unitas und für unsere jungen Bundesschwester und

Geschäftsführer gibt es nun aber einen sichtbaren und kontinuierlichen Ansprechpartner. Jede gelungene Veranstaltung ist natürlich die beste Werbung für die Stiftung selbst.

VERBUM PETO

„Unitas 3.1 – Drei Prinzipien – ein gemeinsamer Weg“ – „Ein Nachruf“?

Von Bbr. Prof. Dr. Hubert Braun

Zur 143. Generalversammlung war der Antrag gestellt worden, den Vorstand zu beauftragen – nach der Überwindung der Corona-Pandemie – die bei der 140. Generalversammlung gefassten Blaubuch-Beschlüsse zur Verwirklichung von „Unitas 3.1 – Drei Prinzipien – ein gemeinsamer Weg“ wieder in Angriff zu nehmen.

Dieser Antrag wurde mit 44 Stimmen (58 Prozent) angenommen. Allerdings gab es 16 Gegenstimmen und 16 Enthaltungen (42 Prozent). Das legt die Befürchtung nahe, dass einem nicht unerheblichen Teil unserer Bundesschwes-

tern und Bundesbrüder der Inhalt und die grundlegende Bedeutung dieses GV-Beschlusses nicht mehr bekannt und bewusst ist.

Der bei der 140. Generalversammlung in Bonn gefasste Blaubuch-Beschluss „Unitas 3.1 – Drei Prinzipien – ein gemeinsamer Weg“ war das Ergebnis eines umfassenden, alle Vereine des Unitas-Verbandes einschließenden zweijährigen Prozesses – er hatte bei der 138. Generalversammlung in Würzburg begonnen und wurde bei der 139. Generalversammlung vertieft – mit dem Ziel festzustellen, wie wir, der wissenschaftliche,

katholische, nicht farbentragende Studentenverband Unitas, in einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher, sozialer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und auch religiöser Veränderungen weiter erfolgreich unsere Prinzipien an katholische Studentinnen und Studenten weiterreichen und im 21. Jahrhundert bestehen können.

II.

Das Ergebnis dieses gemeinsamen Prozesses besteht aus einem inhaltlichen und einem Maßnahmen-Teil. Der inhaltliche Teil, der



An den unitarischen Farben gab es kein vorbei: Der Weg zum Tagungsraum im Essener Hotel Atlantic

Blaubuch-Beschluss, (140. GV, Prot., S. 80 f.) umfasst sieben zukunftsweisende Ergebnisse und Ziele, die mehrheitlich (J: 32, N:1, E:3) beschlossen wurden. Diese sieben Ziele werden ausführlich mit Handlungsanleitungen und Beispielen formuliert. Sie können hier nur in Kurzfassung wiedergegeben werden:

1. Bekräftigung und Ausgestaltung der Prinzipien und des unitarischen Grundgesetzes
2. Bekräftigung und Ausgestaltung des Lebensbundprinzips und

rischen Lebens in allen unitarischen Vereinen: den Hohedamen- und Altherren-Vereinen und den Zirkeln.

In den Stellungnahmen zu diesem Konzept kam zum Ausdruck, dass Voraussetzung für den Erfolg dieser Zukunftsorientierung wäre, dass sie vor Ort in allen Vereinen aktiv realisiert würden.

Daher wurden im einem 2. Teil der Beschlussfassung konkrete Maßnahmen zur Realisierung der Ergebnisse „Unitas 3.1“ formuliert (140. GV, Prot., S. 82 ff.) und

sollten, weitgehend ins Leere gingen. Sie wurden leider nicht realisiert!

III.

Der bei der 143. Generalversammlung mit 58 Prozent der Stimmen gefasste Beschluss hat nun aber das Ziel – nach Abklingen der Corona-Pandemie – doch noch die vielen inhaltlichen Anregungen zur erfolgreichen Gestaltung unitarischen Lebens im 21. Jahrhundert zu aktivieren, einen erneuten Anstoß zu ihrer Umsetzung in allen



Seit Essen Träger der Goldenen Unitas-Nadel: Bundesbruder Prof. Dr. Hubert Braun (Unitas Tuisconia)

3. des Katholizitätsprinzips als Grundlage unitarischen Lebens,
4. Wahrung unitarischer Traditionen, besonders der drei Vereinsfeste,
5. Bedeutung und Gestaltung einer erfolgreichen Werbung,
6. Verbesserung der Kommunikation im Verband und
7. die lebendige Gestaltung unita-

mehrheitlich beschlossen. Über die Verwirklichung dieser Maßnahmen sollten alle unitarischen Vereinigungen zur 141. Generalversammlung berichten. Das geschah nicht, es gab keine Berichte, auch nicht zur 142. Generalversammlung, so dass im Ergebnis die Beschlüsse, die die Zukunft des Unitas-Verbandes im 21. Jahrhundert garantieren

Gliedern unserer Unitas zu geben, damit wir alles getan haben – trotz aller tiefgreifenden gesellschaftlichen und religiösen Veränderungen – in der Zukunft zu bestehen und sie mit gestalten zu können! (Siehe auch unitas 3/2015 S. 177; unitas 3/2016 S. 177; unitas 4/2016, S. 284-289; unitas 3/2017 S. 173-175).

VERBUM PETO

Das Vernünftigste für alle

Die ehemalige Verbandsgeschäftsführerin erläutert hier, warum sie in Essen nicht erneut für das Amt der Verbandsgeschäftsführung kandidiert hat

Liebe Bundesschwestern,
liebe Bundesbrüder,

ich habe mich auf der 144. Generalversammlung in Essen nicht erneut zur Wahl als Verbandsgeschäftsführerin gestellt. Ich weiß, dass dies Einige verwundert. Daher nutze ich die Möglichkeit des „verbum peto“, um Euch an dieser Stelle meine Beweggründe kurz zu erläutern. Es handelt sich bei diesem Text um überarbeitete Auszüge meiner persönlichen Erklärung, die ich auf der 144. Generalversammlung in Essen vor den Delegierten

bereits verlesen habe.

Das Amt der Verbandsgeschäftsführerin stand nie auf meiner persönlichen Agenda. 2017 habe ich diese Herausforderung angenommen – nicht zuletzt, weil damals niemand anderes bereit war, 2017 als VGF zu kandidieren. Ich habe dieses Amt als eine Herzensangelegenheit betrachtet und es nach bestem Wissen und Gewissen ausgeübt.

Nach Jahren der Verunsicherung und vieler finanziellen Unklarheiten befindet sich der Verband heute in einem guten Zustand: Die

Abläufe sind geordnet, die Finanzen stabil, sämtliche Vorgänge klar strukturiert und auch das Mitgliederwaltungsprogramm arbeitet vernünftig. All das freut mich nicht nur, sondern macht mich auch ein wenig stolz.

In jüngster Zeit kam es jedoch leider zu vermehrten Differenzen im Vorstand, darunter auch zu solchen, die sich um meine Person drehten und die das bisher Erreichte meines Erachtens in Frage zu stellen, bzw. zu gefährden drohten. Ich bedauere diese Kontroversen sehr. Im Sinne des



Die Vorsitzenden von HBD und AHB gratulierten Bsr. Barbara Czernek stellvertretend für alle zum Geburtstag

Teamgeistes habe ich innerhalb der Geschäftsführung selbstständige Arbeitsbereiche eingeführt. Gleichwohl habe ich immer in dem Bewusstsein agiert, dass die endgültigen Entscheidungen von Geschäftsführungsangelegenheiten, wie bei allen meinen Amtsvorgängern auch, bei mir lägen.

Dies wurde jedoch bedauerlicherweise nicht von allen so gesehen. Gegenläufige Interpretation von Verbandsämtern und Kompetenzen sind aber schlechte Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Von daher war es nur folgerichtig, in Essen einen Schlusstrich zu ziehen.

Die vergangenen Monate haben mich sehr viel Kraft gekostet und auch Spuren hinterlassen. Denn ein Ehrenamt ist ja eines, das neben Beruf und Familie geschultert werden muss. Ich habe, um dieses Amt ausfüllen zu können, Vieles – Berufliches und Privates – hintenangestellt. Dies habe ich gerne getan, denn die Unitas und der unitarische Gedanke sind es mir wert gewesen.

Inzwischen bin jedoch zu einem Punkt gelangt, an dem ich diese Bereiche gegeneinander abwägen musste. Und so bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass es für die Unitas, den unitarischen Geist und auch für mich selbst das Vernünftigste ist, nicht noch einmal für das Amt der Verbandsgeschäftsführerin zu kandidieren.

Ich weiß, dass viele Bundeschwwestern und Bundesbrüder meine Arbeit und meine Person schätzen und auch mein Engagement für den Verband stets wertgeschätzt haben. Dies habe ich immer wieder erfahren dürfen und dafür bin ich sehr dankbar.

Fragte man mich, was ich mir für den Verband zukünftig wünsche, so ist es Folgendes:

- Dass der Verband sich wieder mehr den aktuellen Themen der Kirche und der Gesellschaft zuwendet: Wir müssen den Mut haben, Diskussionen über aktuelle Probleme auch in unseren Reihen zuzulassen und dann vereint

Stellung beziehen, damit die jungen Studierenden auch wissen, wofür die Unitas steht und wofür sie eintritt.

- Klare Ziele und vor allem integre Führungspersönlichkeiten, die auf dem bisher Erreichten aufbauen.
- Eine zeitgemäße Entwicklung des Verbands: Möge er seinen Weg und seinen Platz im 21. Jahrhundert finden.
- Und nicht zuletzt: Mehr Respekt gegenüber dem Amt des/der VGF und vor der Person, die es innehat.

Mit dem Ende der 144. Generalversammlung ist meine Arbeit als Verbandsgeschäftsführerin beendet. Ich weiß, dass das Feld gut bestellt ist. In diesem Sinne sollten wir uns immer auf unseren Wahlspruch besinnen: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

Eure

Bsr. Barbara



Es war die letzte Amtshandlung der scheidenden VGF: Die Übergabe der Vorortstandarte



AGV mahnt Wertschätzung für Studentenverbindungen an

Studentische Verbindungen sehen sich immer noch undifferenziert mit pauschalen Vorurteilen und Diskriminierungen konfrontiert. In den Medien werden die Korporationen zwar heute nur noch selten thematisiert, aber an manchen Universitäten und Hochschulen wird ihnen der Status als akkreditierte Hochschulgruppe verweigert oder aberkannt. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) fordert nun in einem Positionspapier nachdrücklich, „dass katholische Korporationen als aktiver Bestandteil der deutschen Hochschullandschaft wertgeschätzt werden müssen“. So, wie es etwa bei hochschulpolitischen, sozialen, religiösen, musischen oder sportlichen studentischen Vereinigungen der Fall sei.

Von Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus

Die AGV stellt heraus, dass Studentenverbindungen als Werte-, Bildungs- und Lebensgemeinschaften mit der Perspektive lebenslanger Freundschaft sowie der Vermittlung wichtiger Softskills einen verdienstvollen

Beitrag leisten, der Vereinzelung der Studierenden an den heutigen Massenhochschulen zu entgehen und sie zum Leben zu ertüchtigen. Es gehe an der Universität nicht nur um die Vermittlung von Wissen und Informationen, um Aus-

bildung und Lernen, sondern auch um die Einübung dessen, was man später für eine erfolgreiche Bewältigung des Lebens in Beruf und Gesellschaft brauche. Ferner böten die studentischen Verbindungen in ihren Studentenheimen preisgünsti-

gen Wohnraum für Studierende an. Diese Vorteile böten im universitären Leben einen „unbezahlbaren Mehrwert“, so die AGV.

Meinungsfreiheit an deutschen Universitäten

Außerdem fordert die Arbeitsgemeinschaft von CV, KV, UV, RKDB und TCV, „dass Hochschulen weiterhin als freie Orte des Diskurses gelten müssen!“ Viel zu häufig dominierten Ideologien statt offener Diskurse im hochschulpolitischen Alltag, in den Studentenparlamenten und bei den Allgemeinen Studentenausschüssen. Immer wieder komme es zu Diffamierungen, Diskriminierungen und sogar körperlicher Gewalt gegen Korporierte. „Wir als Zusammenschluss von katholischen Studenten lehnen jede Form von Diskriminierung und Gewalt aufgrund unseres christlichen Weltbildes ab“, so die AGV.

Die Breite des in der deutschen Gesellschaft vorhandenen demokratischen, politischen Spektrums finde sich auch in den katholischen Verbindungen wieder. „Wir schätzen diese Pluralität, stellen uns jedoch gleichzeitig ganz klar gegen jegliche verfassungsfeindliche Gesinnung: Extremismus und Fundamentalismus haben in katholischen Korporationen keine Daseinsberechtigung“, lautet die klare Ansage in dem AGV-Hochschulpapier. Gleichzeitig betont die Arbeitsgemeinschaft ein hohes Maß an Bereitschaft der in ihren Mitgliedsverbänden organisierten Studenten und Studentinnen, sich hochschulpolitisch zu engagieren. In einigen Gruppen würden sie dann aber wegen ihres verbindungstudentischen Hintergrunds angefeindet und außen vorgelassen, etwa mit dem Vorwurf des Sexismus, da nur männliche Studenten aufgenommen würden.

„Mit großer Besorgnis beobachten wir eine sich stetig verschlechternde Diskussionskultur an Universitäten“, betont die AGV weiter. So mussten jüngst Veranstaltungen

von Politikern an Universitäten abgebrochen werden, da diese entweder von Aktivisten verhindert wurden oder gar nicht erst durch die Universität genehmigt wurden. Eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach habe ergeben, dass auch viele Hochschullehrer das Meinungsklima insbesondere in politischen, religiösen und Genderfragen als intolerant

werden. Wie die Verbindungen erhalten auch sie keinen Zugang zu den Informationsveranstaltungen für Erstsemester mehr. Begründung: die Trennung von Staat und Kirche in Deutschland. „Ob eine bloße Information über die Angebote der Gemeinden, die weit mehr abdecken als nur die Hochschulgottesdienste, diese Trennung bereits in Frage stellen, bleibt offen“,



empfinden. „Die AGV hat bereits in der Vergangenheit vor Denkverboten im akademischen Umfeld gewarnt: Mit Drohkulissen und Blockaden darf niemand vom akademischen universitären Diskurs ausgeschlossen werden“, heißt es in dem Positionspapier.

Gegen Ausgrenzung von katholischen Hochschulgemeinden

Die AGV ergreift auch Partei für Katholische Hochschulgemeinden, die an einigen Universitäten von der Mitgestaltung des universitären Alltags bewusst ausgegrenzt

stellt die AGV fest. „Wir fordern: Die Vorstellung von Hochschulgemeinden darf nicht von Erstsemesterveranstaltungen ausgeschlossen werden!“

Gleichzeitig ruft die AGV zu einem verstärkten Austausch zwischen den katholischen Studentenverbindungen und den Hochschulgemeinden auf. „Hieraus kann sich eine für beide Seiten gewinnbringende Zusammenarbeit ergeben“, heißt es in dem AGV-Papier.

Zum Hochschulpapier:
<https://www.agvnet.de/agv-hochschulpapier/>

Einladung

zur Hohedamen-/Altherrenbundstagung 2021 des Unitas-Verbandes in Essen vom 20. bis 22. August 2021 zum Thema „Freiheit heißt Verantwortung“

Liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder,

anknüpfend an die vielen guten Begegnungen bei unseren beiden erfolgreichen Tagungen in Bamberg 2019 und in Hamburg 2020 freuen sich die Vorstände des Hohedamenbunds und des Altherrenbunds, Euch in diesem Jahr zu einer Hohedamen-/Altherrenbundstagung nach Essen, in die Stadt der GV 2021, einzuladen.

Essen ist für den Unitas-Verband eine wichtige Stadt

- mit dem Geburtshaus unseres Gründervaters Hermann Ludger Potthoff im Stadtteil Werden,
- mit dem ältesten Altherrenzirkel des Verbandes von 1888
- und nicht zuletzt mit dem seit 2004 bestehenden „Unitas-Zentrum Ruhr“ im Stadtteil Borbeck.

Wir werden vielfältige Gelegenheit haben, uns mit der Essener unitarischen Tradition und Gegenwart zu beschäftigen. Am Geburtshaus von Hermann Ludger Potthoff, der unserer lieben Unitas so viele wichtige und heute noch wirksame Impulse gegeben hat, werden wir am Samstag mit einem kleinen Festakt die neue Gedenktafel an ihn einweihen. Für den Samstagabend haben wir den traditionellen Kommers der Ruhr-Unitas zu Ehren des hl. Stadtgründers Altfred eingepplant oder – wenn dies die Pandemie noch nicht zulässt – einen Akademischen Festabend. Wir empfehlen Euch zur Einstimmung die beiden umfassenden Artikel von Bbr. Dr. Christof M. Beckmann in unitas 1/2021.

Essen ist trotz seiner reichen Geschichte – um nur die zwei jahrhundertlang bestehenden reichsunmittelbaren geistlichen Herrschaften zu nennen: Stift Essen und Abtei Werden – und seiner großartigen Kulturlandschaft sowie seiner starken Wirtschaft und lebenswerten Umgebung leider immer noch für viele „die große Unbekannte“ (siehe dazu auch den lesenswerten Beitrag von Bbr. Beckmann in unitas 4/2020). Essens Schätze zu besichtigen, darunter die weltberühmte Goldene Madonna, den Domschatz, die Münsterkirche und die Abteikirche Werden sowie die Zeche Zollverein als Weltkulturerbe, wird uns alle an diesem Tagungswochenende erfreuen.

Unitarische Begegnungen wollen wir während der ganzen Tagung ermöglichen, beginnend mit dem Begrüßungsabend am Freitagabend im „Feldschlößchen“, dem Restaurant im Erdgeschoss des Unitas-Zentrums Ruhr. Im Anschluss an die Diskussionen der GV wollen wir bei „Unitas aktuell“ uns Gedanken über unitarisches Leben nach der Pandemie machen. Wir freuen uns auch darauf, den Bundesschwestern der Unitas-Franziska-Christine und den Bundesbrüdern der Unitas-Ruhrania und des Unitas-AHZ Essen zu begegnen.

Alles Weitere entnehmt Ihr bitte dem Programm. Trotz der sich bessernden pandemischen Lage war es bei Redaktionsschluss nicht möglich sicherzustellen, dass alle Programmpunkte wie vorgesehen stattfinden können. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten rechtzeitig ein aktualisiertes Programm.

Wir freuen uns auf Euch – wir sehen uns in Essen: ein herzliches Glückauf! Semper in unitate

Jasmin Süß und Camilla E. Brinker
Unitas-HDB

Christian Poplutz
Unitas-AHB

Tagungsprogramm

für die HDB-AHB-Tagung 2021 in Essen

Das Programm steht unter dem Vorbehalt der weiteren Entwicklung der Corona-Pandemie und der Verfügbarkeit der einzelnen Programmpunkte, Stand: 11. Juni 2021

Alle angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten rechtzeitig ein aktuelles Programm.

Freitag, 20. August 2021

Individuelle Anreise zum Hotel Essener Hof, Am Handelshof 5, 45127 Essen.

Hinweis: Eine Vorfahrt zum Hotel ist nur über die Straße Am Handelshof möglich, Parken in direkter Nachbarschaft im Parkhaus Akazienallee, Akazienallee 1, 45127 Essen.

Nachmittags (Uhrzeit steht noch nicht fest) Dom und Domschatzkammer Essen (mit Führung)
10,- EUR pro Person bitte bei Anmeldung angeben und überweisen

19.00 Uhr Begrüßungsabend im Unitas-Haus „Feldschlößchen“ (Restaurant) in Essen-Borbeck
Adresse: Flurstr. 67, 45355 Essen

Abendessen vom Buffet 30,- EUR pro Person (Getränke: Selbstzahler vor Ort), im Tagungsbeitrag enthalten

Samstag, 21. August 2021

Frühstück im Hotel

10.00-12.00 Uhr UNITAS aktuell

12.30 Uhr Mittagsimbiss

14.00 Uhr Module zur Auswahl (bitte bei Anmeldung angeben und überweisen):

- Dom und Domschatzkammer Essen (mit Führung) – 10,- EUR pro Person
- Weltkulturerbe Zeche Zollverein (mit Führung) – 10,- EUR pro Person

Abendessen: Selbstzahler nach eigener Wahl (Empfehlungen werden gegeben)

20.00 Uhr Akademischer Festabend oder Altfridkommers (je nach pandemischer Lage)

Sonntag, 22. August 2021

Frühstück im Hotel

10.00 Uhr Eucharistiefeier in Essen-Werden, anschl. gemeinsamer Rundgang durch das historische Werden mit seiner benediktinischen Vergangenheit

11.45 Uhr Festakt mit Enthüllung der renovierten Gedenktafel am Geburtshaus von Bbr. Hermann Ludger Potthoff in der Hufergasse, Essen-Werden

anschl. Möglichkeit zum Mittagessen (Selbstzahler)

anschl. (nachmittags) geplant:
Gemeinsame Rundfahrt auf Ruhr und Baldeneysee
(Kosten voraussichtlich 15,- EUR, Selbstzahler, wird vor Ort bezahlt)

Exkursionsprogramm

zur Hohedamen-/Altherrenbundstagung 2021 des Unitas-Verbandes
in Essen vom 20. bis 22. August 2021 zum Thema „Freiheit heißt Verantwortung“



Dom und Domschatz

Der Kirchenschatz von überregionalem Rang versammelt mit seinen einzigartigen Vortragekreuzen, Evangeliiaren, dem Essener Schwert und der Lilienkrone aus dem 10. und 11. Jahrhundert die weltweit größte Sammlung ottonisch-salischer Goldschmiedekunst. Das bedeutendste Kunstwerk im Ruhrgebiet ist die Goldene Madonna im Dom, die älteste vollplastische Marienfigur der Welt. Auch der Siebenarmige Leuchter im Dom ist der älteste erhaltene seiner Art. Drei Führungen sind avisiert und können kurzfristig realisiert werden: Adresse: Domschatzkammer Essen, Burgplatz 2, 45127 Essen, Tel. 0201 / 2204206, E-Mail: domschatz@bistum-essen.de, Internet: <https://domschatz-essen.de>.



Basilika und Schatzkammer Essen-Werden

799 legte der hl. Liudger, Gründer des Bistums Münster, Patron der Basilika in Werden und Mitpatron des Bistums Essen, den Grundstein für das Kloster. Er wurde 809 in der heutigen Basilika bestattet, wo seine Verehrung bis heute lebendig ist. Die Schatzkammer von St. Ludgerus bewahrt die Erinnerung und zeigt viele Beispiele des einst sehr umfangreichen Schatzes der ehemaligen Benediktinerabtei Werden. Hier sind je eine Führung am Freitagvormittag und -nachmittag geblockt. Adresse: Basilika St. Ludgerus, Brückstraße 54, 45239 Essen, Tel. 0201 / 491801, E-Mail: schatzkammer@st.ludgerus-werden.de, Internet: www.schatzkammer-werden.de.



Zeche Zollverein/Ruhr-Museum

Das UNESCO-Welterbe Zeche Zollverein war einst größte Steinkohlenzeche der Welt und größte Zentralkokerei Europas. Das RuhrMuseum in der ehemaligen Kohlenwäsche auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein ist das Regionalmuseum des Ruhrgebiets. Die Dauerausstellung erzählt die faszinierende Natur- und Kulturgeschichte des Reviers von der Entstehung der Kohle vor 300 Millionen Jahren bis zum heutigen Strukturwandel zur Metropole Ruhr. Adresse: Gelsenkirchener Str. 181, 45309 Essen, Tel. 0201 / 24681444. Mit dem öffentlichen Nahverkehr erreicht man das Gelände mit der Straßenbahn 107 (Haltestelle Zollverein) und Bus 183 (Haltestellen „Kokerei Zollverein“ und „Kohlenwäsche“).

Allen Bundesbrüdern und -schwestern eine gute und angenehme Anreise in die Metropole an der Ruhr – Glückauf!

Anmeldeformular

**für die Hohedamen-/Altherrenbundstagung 2021
vom 20. bis 22. August 2021 in Essen**
(Anmeldung per E-Mail erbeten bis Freitag, 23. Juli 2021)

An die Unitas-Verbandsgeschäftsstelle, per E-Mail: vgs@unitas.org

Aktuelle Informationen werden den angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern rechtzeitig zugesandt. Wir bitten, auch unsere Homepage www.unitas.org zu beobachten. Im Notfall kann eine Anmeldung auch auf dem Postweg an die Verbandsgeschäftsstelle geschehen.

Hiermit melde ich mich verbindlich plus _____ Begleitperson/en an:

Name/Teilnehmer1: _____ Name/Teilnehmer2: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Ich buche verbindlich folgende Führungen:

Nr. 1 – Freitagnachmittag (Uhrzeit noch nicht festgelegt)

Dom und Domschatzkammer Essen (mit Führung): 10,- EUR pro Person _____ Person/en

Nr. 2 – Samstag, 14.00 Uhr

Dom und Domschatzkammer Essen (mit Führung): 10,- EUR pro Person _____ Person/en

Nr. 3 – Samstag, 14.00 Uhr

Weltkulturerbe Zeche Zollverein (mit Führung) – 10,- EUR pro Person _____ Person/en

Ich habe Interesse an einer Schiffsrundfahrt am Sonntagnachmittag mit _____ Person/en

Ich habe die vollständigen Tagungskosten (beinhalten Buffet/Abendessen am Freitag, Mittagsimbiss am Samstag, Saalmiete und ggf. Bustransfer) in Höhe von 75,- EUR pro Person zzgl. etwaiger Führungen (siehe oben, bitte mit überweisen) ohne Übernachtungskosten für die anzumeldende/-n Person/-en auf das Veranstaltungskonto des Unitas-Verbandes, PAX Bank Köln, IBAN DE65 3706 0193 0028 7960 21 überwiesen. Mir ist bekannt, dass bei Absage aus persönlichen Gründen nach dem 31. Juli 2021 der volle Tagungspreis zu zahlen ist.

Datum/Unterschrift: _____

Zimmerbuchung/Organisatorische Hinweise

Im Hotel Essener Hof, Am Handelshof 5, 45127 Essen, Tel.: +49-201-2425-720, Web: www.essener-hof.com ist ein Zimmerkontingent reserviert worden (Einzelzimmer für 59,- EUR pro Nacht; Doppelzimmer für 75,- EUR pro Nacht; jeweils inkl. Frühstück).

Die Buchung der Zimmer muss nach Anmeldung bis zum 23. Juli 2021 über die Verbandsgeschäftsstelle erfolgen, danach erlischt das Zimmerkontingent. Die Bezahlung erfolgt als Selbstzahler vor Ort.

Ansprechpartner der Tagung sind die stellvertretende HDB-Vorsitzende Bsr. Camilla Brinker, Krüthstr. 7, 50733 Köln, Mobil: 0160 94930210, E-Mail: brinker.ce@gmail.com und der AHB-Vorsitzende Bbr. Christian Poplutz, Klingsackerstr. 51, 64319 Pfungstadt, Mobil: 0163 2780367, E-Mail: ahb@unitas.org.

Angesichts der aktuellen Situation mit SARS-CoV-2 (Coronavirus) möchten wir noch darauf hinweisen, dass eine Absage der Tagung immer noch erforderlich werden kann. In diesem Fall prüfen wir, inwieweit eine Rückerstattung und Stornierung möglich ist.

Da die Anreise privat und auf eigene Gefahr erfolgt: Bereits gebuchte Bahnfahrkarten oder Flugtickets können vom Unitas-Verband nicht erstattet werden.



Herzliche Einladung zur Kreuzberg-Wallfahrt

Vom 8. bis 10. Oktober 2021 kann die traditionelle Kreuzberg-Wallfahrt wieder aufgenommen werden. Nachdem die Wallfahrt letztes Jahr aus bekannten Gründen ausfallen musste, freuen wir uns dieses Jahr besonders, wieder pilgern zu können.

Herzlich laden der Unitas-Verband und die Stiftung Unitas 150 PLUS zur Kreuzberg-Wallfahrt vom 8. bis 10. Oktober 2021 in die Rhön ein. Der „Heilige Berg der Franken“ soll mit seinen 928 Metern in diesem Herbst wieder unitarisch bezwungen werden. Eine Anreise erfolgt am Freitagabend bis 18 Uhr, wo das Programm mit einer abendlichen Einstimmung beginnt.

Am Samstag steht die Fußwallfahrt auf den Kreuzberg selbst an. Dafür gibt es einen kurzen Bustransfer zur Pfarrkirche in Burkardroth. Zum Schluss wird bei hoffentlich goldenem Oktoberwetter der Kreuzweg auf dem Berggipfel begangen. Am Sonntagmorgen endet die gemeinsame Wallfahrt mit der Feier der heiligen Messe. Bbr. Dr. Christian Rentsch OSA übernimmt dankens-

wertweise erneut die geistliche Begleitung und bereichert die Wallfahrt mit eigenen Impulsen. Die Unterbringung erfolgt im Kloster Kreuzberg, das seit 1677 von Franziskanern geführt wird. Die angegliederte Klosterbrauerei sorgt nach getaner Pilgerfahrt für die wohlverdiente Erfrischung.

Aktive sind ausdrücklich zur Teilnahme aufgerufen und einge-

laden. Noch vor dem Semesterstart im Wintersemester 2021 kann auf der Kreuzberg-Wallfahrt geistlich aufgetankt werden. Nehmt die Wallfahrt also gerne auch in Eure Semesterprogramme auf.



Die Stiftung Unitas 150 PLUS unterstützt die Wallfahrt wie gewohnt organisatorisch und finanziell. So werden die Kosten für Aktive und für den Bustransfer übernommen. Die Anreise erfolgt eigenständig, kann aber gerne auch unter den Wallfahrern koordiniert werden. Eine Anmeldung (mit Name, Adresse und Kontaktangabe) kann ab sofort über die Verbandsgeschäftsstelle bei Frau Kellermann (vgs@



Auch das gibt es: aufmunternde Begrüßung der Wallfahrer

unitas.org) erfolgen. Die Zimmerpreise können ebenfalls dort oder direkt beim Kloster Kreuzberg in Erfahrung gebracht werden. Weitere Informationen und das detaillierte Programm folgen. Bereits jetzt möchten wir Bbr. Rentsch und Bbr. Alfons Bromm für die tatkräf-

tige und wiederholende Unterstützung zur Durchführung der Kreuzberg-Wallfahrt herzlich danken! Wir freuen uns auf Euer Mit-Kommen!

Simon Konermann, Geschäftsführer der Stiftung Unitas 150 PLUS



Übernimmt auch diesmal die geistliche Begleitung: Bbr. Dr. Christian Rentsch OSA (m.)

Chancen nutzen, Initiative ergreifen!

Im Mai 2021 stand wieder einmal die Hauptversammlung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend an. Ganz gemäß dem Leitspruch „Katholisch. Politisch. Aktiv.“ werden kirchen- und gesellschaftspolitische Belange besprochen, beraten und beschlossen.

Von Bbr. Lukas Schomaker

Als Dachverband und größte Interessensvertretung katholischer Kinder- und Jugendverbände ist der BDKJ in der Lage, wichtige aktuelle Themen gegenüber der Deutschen Bischofskonferenz und der Bundespolitik einzubringen und zu vertreten. Mit seinen rund 660.000 Mitgliedern hat der BDKJ eine weitaus größere Wirkmacht als ein einzelner Verband wie die Unitas. Daher ist es sinnvoll, gesellschaftspolitische Interessen des Unitas-Verbandes in die Strukturen und Gremien des BDKJ einzubringen. Wenn wir aus Eigeninitiative Positionen erarbeiten, dann können wir diese im Umkehrschluss auch in den BDKJ einfließen lassen

und so auch unser Verbandsprofil im Dachverband einbringen. Diese Möglichkeit der Mitbestimmung können und sollten wir nutzen, um unseren Verband mit seinen Inhalten und Positionen auch nach außen hin über den Dachverband gut vertreten zu wissen.

Durch die gewählten Vertreter des Verbandes sind wir zwar auf der Bundeskonferenz der Jugendverbände, im Präsidium der Jugendverbände, im Hauptausschuss und auf der Hauptversammlung des BDKJ engagiert, auf der Ebene der Diözesen hingegen sieht es anders aus. Lediglich in fünf von 26 Diözesanverbänden sind die ansässigen Vereine in die Strukturen

eingebunden. Das ist bedauerlich, da wir aufgrund unserer Mitgliedschaft auf Bundesebene auch trotz der vergleichsweise niedrigen Mitgliederzahlen auf der Diözesanebene mitwirken und so auch dort kirchliches Leben über die Vereinsgrenzen hinaus gestalten können.

Wenn Ihr Interesse an inhaltlicher Arbeit im BDKJ habt, Euch in Euren jeweiligen Strukturen einbringen wollt oder grundsätzliche Fragen zu den Möglichkeiten der Aktivenvereine im BDKJ habt, dann wendet Euch gerne an unsere BDKJ-Vertreterin, Franziska Kleiner, (bdkj@unitas.org) oder an mich, Lukas Schomaker. Wir unterstützen und helfen Euch gerne.

Zeit für die Zukunft

Im März ist die Aktion „Zukunftszeit“ des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend gestartet. Vom 13. März bis zum 19. September können junge Menschen zeigen und deutlich machen, wie gute Politik in den nächsten vier Jahren aussehen kann. Aus christlicher Überzeugung wird ein Zeichen für eine solidarische, humane und bunte Gesellschaft gesetzt. Das Ziel ist es, zusammen 35.000 Stunden durch Gruppenaktivitäten und soziales Engagement der Jugendverbände zu sammeln – das entspricht der Dauer einer Legislaturperiode.

Die Aktion steht dieses Jahr wieder unter dem Leitspruch „Gemeinsam für ein buntes Land“. Diese Handlungsmaxime bedeutet das Eintreten gegen Menschenfeindlichkeit jeder Art, für mehr Solidarität in der Gesellschaft, für mehr Jugend-, Geschlechter- und Klimagerechtigkeit sowie insgesamt für Vielfalt und Inklusion. Da soziales Engagement und das Einsetzen für benachteiligte Menschen den christlichen Überzeugungen unseres Verbandes entspricht, bietet es

sich insbesondere für die Aktivenvereine an, sich im Sommer an der Aktion zu beteiligen.

Wie funktioniert das? Überlegt Euch in den Vereinen oder auch vereinsübergreifend eine kreative Aktion oder auch Bildungsveranstaltung, die im Schwerpunkt auf eine gerechtere, bessere und bunte Gesellschaftsvision abzielt. Führt diese Aktivität im Sommersemester durch und tragt Euch unter „Aktion eintragen“ auf der Website der „Zukunftszeit“ ein. Dann könnt ihr Eure Zukunftszeit zählen

lassen! Dabei spielt es keine Rolle, wie kurz oder lang eure Zukunftszeit war, die Initiative zählt. Alle Informationen dazu findet Ihr auf <https://www.zukunftszeit.de/>.



Unitas liest

In unitas 1/2021 (vgl. S. 44) hatten wir unter der Überschrift „Dahinter steckt immer ein kluger Kopf“ ein von Bbr. Hans-Jürgen Günther vulgo Jupp eingesandtes Bild veröffentlicht, das den stellvertretenden Vorsitzenden des Altherrenvereins Unitas Freiburg bei der Lektüre der Verbandszeitschrift zeigt. Dieses Foto hat weitere Bundesbrüder zur Nachahmung inspiriert. Die ersten Exponate veröffentlichen wir, wie zugesagt, nun hier. Weitere gerne an redaktion@unitas.org

Zwei Köpfe – ein Weg

Bbr. Michael Steimer vulgo Mi-quele, Vorsitzender des Altherrenvereins Unitas-Würzburg und Bbr. Markus Steimer vulgo Bauch,

wurde im Sommersemester 1875 in den Coetus der Würzburger Unitas rezipiert. Dort hielt er dann noch im selben Jahr sowie 1876 seine später berühmt gewordenen Vorträge über die Soziale Frage, Grundlage

bility, dem wir – nebenbei bemerkt – zusätzliche Qualitäten als Dressman nicht absprechen wollen, informiert sich während einer Arbeitspause im Omniturm in Frankfurt am Main mit der Verbandszeitschrift über Neuigkeiten aus dem Verband und den Vereinen.



Die Gebrüder Michael (l.) und Markus (r.) Steimer von der Unitas Hetania

Kassenführer des Fördervereins des Verbandes der W.K.St.V. Unitas e. V. für Sozialwissenschaften und soziale Tätigkeit – Heinrich-Pesch-Preis, trafen sich kürzlich nach monatelanger coronabedingter Unterbrechung in Hammelburg am Fuß der Trimburg, unweit des geliebten Kreuzbergs, Ziel der unitarischen Kreuzbergwallfahrten.

Mit dabei die letzte Ausgabe der unitas mit Bbr. Franz Hitze vulgo Wolfram auf dem Cover. Bbr. Hitze

für viele Elemente der deutschen Sozialgesetzgebung.

Dem der Redaktion übermittelten Bild lag folgender Text bei:

Zwei Brüder – zwei Hetanen – zwei Unitarier: Haec est vera fraternitas!

Über den Dächern Frankfurts

Weiß, was läuft: Bbr. Mark Braun vulgo Bruno, seines Zeichens Manager und Prokurist bei New Mo-



Mit der unitas hoch hinaus: Bbr. Mark Braun vulgo Bruno

Vorankündigung Krone-Seminar 2021



1. bis 3. Oktober 2021 (Freitag bis Sonntag) Ort: N.N.

**in Gedenken an
Bbr. Bundesminister a. D. Dr. Heinrich Krone (1895-1989)**



Thema: Corona – und jetzt? Deutschland als „demokratischer und sozialer Bundesstaat“ (Art. 20 Abs. 1 GG) vor neuen Herausforderungen für Rechts- und Sozialpolitik in Bund und Ländern

Liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder,

nach dem pandemiebedingten Ausfall des Krone-Seminars 2020 wollen wir diesmal in der zweiten Jahreshälfte 2021 ein Krone-Seminar für 20 Aktive anbieten.

Wegen der Corona-Pandemie konnten wir bis zum Redaktionsschluss leider noch keinen Ort festlegen. Aktuelle Informationen und das Programm werden in den Newslettern und auf den Internetseiten des Verbandes rechtzeitig bekanntgegeben.

Das Krone-Seminar 2021 soll sich aktuellen politischen Fragen widmen, welche durch die Corona-Pandemie besonders aufgeworfen wurden, namentlich aus den Bereichen Sozial-, Gesundheits- und Rechtspolitik in Bund und Ländern.

Wir wollen uns damit befassen, wie die Bundesrepublik Deutschland als Rechtsstaat und als demokratischer und sozialer Bundesstaat, auch vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Weimarer Republik, mit dieser und anderen Krisen umgeht. Im Kontext des Seminarthemas werden wir grundlegende Prinzipien der Katholischen Soziallehre wie Personalität, Solidarität, Subsidiarität und Gemeinwohl vorstellen.

In seinem 100. Todesjahr soll dabei auch das Wirken von Bbr. Franz Hitze (* 16.3.1851 Hanemicke bei Olpe, † Bad Nauheim 20.7.1921) gewürdigt werden, einem der maßgeblichen Sozialpolitiker in Kaiserreich und Weimarer Republik, der auch unserer Unitas wesentliche Impulse gegeben hat.

Das seit 1973 angebotene Krone-Seminar der Unitas eignet sich besonders für alle (Spe-)Füxe und will dazu beitragen, die Aktiven zum Engagement in Kirche, Staat und Gesellschaft anzuregen und zu befähigen.

Anmeldungen werden ab sofort per E-Mail an Frau Kellermann in der Verbandsgeschäftsstelle angenommen: vgs@unitas.org – Stichwort „Krone-Seminar 2021“, bitte zugleich cc an ahb@unitas.org.

Der Eigenbeitrag für Aktive beträgt 30,- Euro und wird nach Anmeldebestätigung per Überweisung erbeten. Fahrtkostenzuschüsse sind ggf. beim örtlichen AHV oder HDV zu erfragen, in Ausnahmefällen (!) wendet Euch subsidiär an uns.

Wir freuen uns auf interessante Vorträge, anregende Diskussionen und gute Gespräche – eben auf Unitas, live, in Farbe und mit Euch!

*Herzliche bundesbrüderliche Grüße et semper in unitate,
Christian Poplutz, Vorsitzender des Altherrenbundes
und Martin Hinzmann, Vorsitzender des Beirats für Gesellschaftspolitik.*

Auf dem Weg zur Seligsprechung

Kirche erhebt Bbr. Robert Schuman in den Rang eines „Ehrwürdigen Diener Gottes“

ROM. Papst Franziskus hat die Verkündung eines Dekrets genehmigt, mit welchem die Kirche feststellt, dass Bundesbruder Robert Schuman die christlichen Tugenden in heroischem Maße gelebt hat. Das gab der Vatikan am 19. Juni bekannt. Zuvor hatte der Heilige Vater Kardinal Marcello Semeraro, den Präfekten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, empfangen und ermächtigt, das entsprechende Dekret zu verkünden. Zusammen mit Bbr. Robert Schuman, werden in dem Dekret auch vier andere „Ehrwürdige Diener Gottes“ und elf kommende Seligen, darunter 10 Märtyrerinnen genannt, die 1945 während des Einmarsches der sowjetischen Truppen in Polen aus Hass auf den Glauben getötet wurden.

Der französische Staatsmann Robert Schuman (1886–1963) besaß ursprünglich die deutsche Staatsbürgerschaft. Geboren wurde er 1886 in Clausen, einem heutigen Stadtteil von Luxemburg. Im Ersten Weltkrieg diente Schuman noch als Reservist im deutschen Heer. Nach der Abtrennung Elsass-Lothringens jedoch wurde

der Grenzgänger, der in Metz als Rechtsanwalt tätig war, Franzose und 1919 junger Abgeordneter der



Bbr. Robert Schuman

Pariser Nationalversammlung. Als französischer Außenminister war Bbr. Schuman für die Aussöhnung mit Deutschland nach dem Zwei-

ten Weltkrieg mitverantwortlich. Er setzte sich auch für die deutsch-französische Freundschaft ein. Als Außenminister seines Landes bereitete er den Weg zur Schaffung der sogenannten Montanunion. Mit dem Schuman-Plan wurde die Basis für die heutige Europäische Union geschaffen. Später war Schuman auch Gründungspräsident des Europäischen Parlaments. Historiker sind sich heute weitgehend darüber einig, dass das Engagement von Bbr. Robert Schuman wesentlich von seinem katholischen Glauben durchwirkt war.

Viele Biografien kommen zu dem Schluss, Schumans Engagement in der Politik und für ein geeintes Europa sei nicht von seinem katholischen Glauben zu trennen gewesen. 1904 schloß sich Schuman in Bonn dem W.K.St.V. Unitas-Salia an. Wie Vatikan-News schreibt, war es „Ziel der Verbindung, die studentische Jugend mit dem Gedanken des christlichen Dienens und der katholischen Soziallehre vertraut zu machen. Stärker als andere katholische Studentenverbände war Unitas am geistlich-religiösen Leben ihrer Mitglieder interessiert.“ *reh*

Unitarischer Terminkalender 2021

20.-22. August	Hohedamen-/Altherrenbundstagung	Essen
18. September	Chargentagung	digital
24.-25. September	Seminar: „Gute wissenschaftliche Praxis an deutschen Hochschulen“	Bonn/Haus Venusberg
1.-3. Oktober	Krone-Seminar	N.N.
8.-10. Oktober	Kreuzbergwallfahrt	Rhön
12.-14. November	Aktiventag	Münster

Alle Termine findet Ihr auch online unter events.unitas.org

In Amt und Würden

Auf der 144. Generalversammlung in Essen wurden folgende Bundesschwestern und Bundesbrüder in Verbandsämter gewählt (**Fettdruck = zugleich Mitglied im Verbandsvorstand, entweder kraft Amtes oder durch Wahl zweier Aktiver auf ein Jahr**):

Vorort	W.K.St.V. Unitas Maria Montessori Gießen
Vorortspräsidentin	Anna Maria Michaela Leveling
Vorortsschriftführerin	Annika Elisa Raven
Vorortsschriftführerin	Victoria Allison York
Alt-Vorortspräsident (keine Wahl)	Benjamin Diethelm
Verbandsgeschäftsführer	Hendrik Koors
1. Stellv. VGF	Martin Knittel
2. Stellv. VGF	Günter Hefner
Geistlicher Beirat	Pastor Tobias Spittmann
Stellvertreter	Pfarrer Philipp Höppler
Altherrenbund	
Vorsitzender des Altherrenbundes	Christian Poplutz (k. Wahl, Amtszeit reicht bis 2022)
1. Stellvertreter	Norbert Scherhag (k. Wahl, Amtszeit reicht bis 2022)
Weitere Stellvertreter	Pater Hans Georg Löffler OFM (k. Wahl, Amtszeit reicht bis 2022)
Dr. Olaf Zucht	(k. Wahl, Amtszeit reicht bis 2022) Gregor Micus
Hohedamenbund	
Vorsitzende	Jasmin Süß
1. Stellvertreterin	Bianca Moll-Bosch
Weitere Stellvertreterinnen	Franziska Vosseberg Camilla Elisabeth Brinker
Aktivenvertreter	
Nord-Ost	Alexander Gausmann (zugleich zum Mitglied im Verbandsvorstand gewählt)
West	Barbara Erlinghagen
Süd-West	Maximilian Zoll
Süd	Christopher Dean
Beirat für Kirchenfragen	
Vorsitzender	Pastor Tobias Spittmann
Stellvertreter	Pfarrer Philipp Höppler
Weitere Mitglieder	Dr. Oliver Wintzek Sebastian Knöbel Bianca Moll-Bosch
Beirat für Gesellschaftspolitik	
Vorsitzender	Martin Hinzmann
Stellvertreter	Dr. Christoph Lehmann
Weitere Mitglieder	Klaus Hermann Rössler Katrin Kruse Gregor Micus



Beirat für Hochschulpolitik

Vorsitzender

Stellvertreter

Weitere Mitglieder

Prof. Dr. Hubert Braun

Dr. Michael Garmer

Lukas Schomaker

Maximilian Zoll

Beirat für Öffentlichkeits- und Nachwuchsarbeit

Vorsitzender

Weitere Mitglieder

Dr. Jonas Neckenich

Elisabeth Neckenich

Ingo Gabriel

Satzungskommission

Vorsitzender

Weitere Mitglieder

Hans Backes

Andreas Großmann

Johanna Ohlig

Finanzkommission

Vorsitzende

Weitere Mitglieder

Dagmar Schlüter

Dirk Clustin

Mattias Börner

Marie Kempf

Peter Frerichmann

Schriftleitung der Verbandszeitschrift

Schriftleiter

Stellvertreter Schriftleiter

Stefan Rehder

Sebastian Sasse

Verbandsarchiv

Dr. Daniel Heimes

Internetbeauftragter

Stellvertreter

Magnus Wiesmann

Niklas Hohenberger

Referent für Wohnheimbau

Stellvertreter

Stefan Erdmann

Konstantin Isenberg

Vertreter beim BDKJ

Stellvertreter

Franziska Kleinert (zugleich zum Mitglied im Verbandsvorstand gewählt)

Lukas Schomaker

Vertreter beim EKV

Stellvertreterinnen

Adrian Schmitz

Elisabeth Eisenberger

Emmylou Schädler

Kassenprüfer

Georg Kaiser

Stephan Einert

„Wir sind alle Kommilitonen“

Peter Hoeres, Professor für Neueste Geschichte an der Würzburger Universität, ist einer der Initiatoren des Netzwerkes Wissenschaftsfreiheit. Im Interview nennt er die Gründe für sein Engagement und erläutert, warum das Thema gerade auch katholischen Akademikern nicht gleichgültig sein kann.

Von Bbr. Sebastian Sasse

Herr Professor Hoeres, Sie gehören zu den Mitinitiatoren des Netzwerkes Wissenschaftsfreiheit. Was waren Ihre Beweggründe, sich dieser Initiative anzuschließen?

Professor Dr. phil Peter Hoeres: Wir beobachten eine ansteigende Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit, die aus den angelsächsischen Ländern und Frankreich zu uns herüberschwappt und stetig gravierendere Ausmaße annimmt. In den USA wurden bereits Hunderte von Kollegen wegen vermeintlicher Sprach- und Gedankenverbrechen, so muss man es in Anlehnung an George Orwells „1984“ formulieren, entlassen (siehe etwa diese Liste des Grauens: <https://www.nas.org/blogs/article/tracking-cancel-culture-in-higher-education>). Auch in Deutschland gibt es zunehmend Versuche, missliebige Wissenschaftler zu ächten oder ihre Ausladung zu betreiben, zuletzt hat die Stadt Hannover auf entsprechenden Druck den Afrikahistoriker Helmut Bley von einer Diskussion über Rassismus ausgeladen, weil er weiße Hautfarbe hat!

Gibt es Beispiele aus Ihrem Alltag als Lehrstuhlinhaber, die verdeutlichen, inwieweit die Wissenschaftsfreiheit gefährdet ist?

Auch ich bin Gegenstand von Difamierungen und haarsträubenden politischen Verdächtigungen von ganz links-außen. Zuletzt hat der Student und Vertreter der Grünen Jugend, Konstantin Mack, mich und Mitarbeiter von mir im Kul-

turausschuss der Stadt Würzburg versucht, entsprechend zu „canceln“, und hin und wieder werde ich wegen meines Einsatzes für Wissenschaftsfreiheit und Beiträge zum Konservatismus von einzelnen Journalisten oder einem Doktoranden der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Niklas Weber, attackiert. Kein einziger dieser Herren hat je mit mir gesprochen. Das Ganze ist aber auf einem so schwachen Niveau und so haltlos, dass es auch Übelwollenden auffällt und auf die Aggressoren zurückfällt.

Das Wort „Professor“ leitet sich vom lateinischen „profiteri – bekennen“ ab. Der Professor ist also idealtypisch nicht nur Forscher und Wissenschaftsmanager, sondern eben auch ein Bekenner. Es ist auffällig, dass zu den Unterstützern des Netzwerkes Wissenschaftler mit ganz unterschiedlichen weltanschaulichen Hintergründen gehören. Stellt die Gefährdung der Wissenschaftsfreiheit letztlich auch eine Anfrage an das professorale Selbstverständnis dar?

In jedem Fall! Ich musste bereits bei der Verleihung des Doktorgrades geloben, dass ich der Wahrheit diene. Das sollte für jeden Wissenschaftler gelten, man muss die Wahrheit – nach bestem Wissen und Gewissen – aussprechen. Mancher Kollege könnte das, was er mir persönlich sagt, auch ruhig mal öffentlich vertreten.

Gibt es Ihrer Erfahrung nach auch unter Studenten ein Gefühl für Gefahren, denen die Freiheit der Wis-

senschaft ausgesetzt ist? Gibt es Pläne, Studenten in die Arbeit des Netzwerkes einzubinden?

Es gibt Studenten, die in den Stupas oder in Seminaren angegriffen werden, weil sie nicht gendern (was ja nach den amtlichen Regeln der deutschen Rechtschreibung auch ein Fehler wäre) oder nicht einem linken, vermeintlich „rassismuskritischen“ Duktus folgen. Daher gibt es auch verschiedene Initiativen von Studenten für eine Netzwerkbildung nach unserem Vorbild. Auch der RCDS hat jüngst mutig Stellung bezogen.

Welche Ziele will das Netzwerk erreichen? Wie könnte aus Ihrer Sicht die Wissenschaftsfreiheit besser geschützt werden?

Wir haben das klare Ziel, die Wissenschaftsfreiheit zu verteidigen und Versuche, diese zu beeinträchtigen, zu ächten und zu verhindern. Ein Zusammenschluss von mehr als 400 Kollegen hat da schon eine gewisse Wucht, zumal das NATO-Prinzip gelten soll, ein Cancel-Angriff auf einen Kollegen bedeutet ein Angriff auf alle. Ich bin auch der Meinung, dass wir diejenigen, welche versuchen, Wissenschaft politisch einzuschränken und politisch korrekt festzulegen, benennen müssen.

Schon in den 1970er-Jahren gründete sich eine vergleichbare Initiative, der Bund Freiheit der Wissenschaft. Damals war die Gründung eine Reaktion auf die Folgen der „Kulturrevo-

lution“ von 1968. Ist die Situation heute vergleichbar, was ist anders?

Damals stand alles im Zeichen des Marxismus, angegriffen wurde eine „bürgerliche Wissenschaft“. Mittlerweile kommen die Gefährdungen aus dem Mainstream selbst, der sich aus Feigheit und vorauseilender Anpassungsbereitschaft irden wissenschaftsfeindlichen Thesen und Attacken nicht widersetzt oder sie sogar übernimmt.

Sie sind Historiker. Sind die Geschichts-, Gesellschafts- und Geisteswissenschaften ideologiefälliger als die Naturwissenschaften und ist damit auch die Freiheit der Wissenschaft in diesen Disziplinen

gefährdeter als in den Naturwissenschaften, der Medizin oder bei den Ingenieurwissenschaften?

Prima facie schon, allerdings ist es so, dass viele Naturwissenschaftler sich auf ihre hoch spezialisierte Forschung beschränken und grundlegende Einsichten – dass es etwa biologisch kein drittes Geschlecht gibt, männlich und weiblich verschieden von den Geschlechtschromosomen bestimmt sind – nicht kommunizieren, weil sie sich dann auch publizistischen Attacken oder sogar Maßregelungen ihrer Hochschulleitungen ausgesetzt sehen.

Sie stehen in der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft, einer

der renommiertesten Vereinigungen katholischer Gelehrter, der Sektion Geschichtswissenschaften vor. Landläufig herrscht das Vorurteil, gerade die katholische Kirche habe ein eher gebrochenes Verhältnis zur Wissenschaftsfreiheit. Wie sehen Sie das?

Das ist doch eher ein Streit des 19. Jahrhunderts. Spätestens mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil respektiert die Kirche die Eigenlogik und die Ergebnisse der Wissenschaften. Zu Konflikten kommt es noch, wenn Wissenschaftler aus einer atheistischen Position heraus einen Alleinvertretungsanspruch für alle philosophischen und weltanschaulichen Grundfragen beanspruchen. Dann sprechen sie aber auch nicht mehr nur als Wissenschaftler. Oder in Fragen wie der Forschung an Embryonen und embryonalen Stammzellen. Auch passen Epistemologien wie der radikale Konstruktivismus sicher nicht zur Wahrheitsfähigkeit menschlicher Erkenntnis, wie sie die katholische Kirche in aristotelisch-thomistischer Tradition vertritt. Aber diese Wissenschaftstheorien sind ja auch in den Disziplinen selbst sehr umstritten.

Welche Rolle könnten katholische Akademiker- und Studentenverbände wie der Unitas-Verband aus Ihrer Sicht im Einsatz für die Wissenschaftsfreiheit spielen?

Wir sind in der Universität alle Kommilitonen, daher gilt für alle Akademiker, dass wir der Wahrheit verpflichtet sind und diese auch aussprechen, komme sie gelegen oder ungelegen. Und füreinander eintreten, ob als Professor oder Student. Da Sie es oben angesprochen haben: Engagement in Verbänden oder auch wissenschaftlichen Gesellschaften wie dem Jungen Forum der Görres-Gesellschaft oder deren Sektionen kann ich nur als charakterbildend, wissenschaftlich weiterführend und sozial wertvoll empfehlen. Und das bringt auch Freude!

Im Portrait

Bbr. Prof. Peter Hoeres

Peter Hoeres, Jahrgang 1971, ist seit 2013 Professor für Neueste Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität Würzburg. Er hat Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in Frankfurt/Main und Münster studiert. 2002 wurde er mit einer Arbeit über die Rolle der deutschen und der britischen Philosophie im Ersten Weltkrieg promoviert („Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg“), die ein Jahr später mit dem Dissertationspreis der Universität Münster ausgezeichnet worden ist. Von 2004 bis 2007 war Hoeres wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Hans-Ulrich Thamer am Historischen Seminar der Universität in Münster, von 2007 bis 2011 in gleicher Tätigkeit bei Frank Bösch am Historischen Institut der Universität Gießen. 2011 folgte die von Frank Bösch betreute Habilitation „Außenpolitik und Öffentlichkeit. Massenmedien, Meinungsforschung und Arkanpolitik in den deutsch-amerikanischen Beziehungen von Erhard bis Brandt“. An der Universität Würzburg zählen zu



seinen Schwerpunkten internationale Geschichte, Kulturgeschichte, Mediengeschichte und Wissenschafts- und Ideengeschichte. 2019 veröffentlichte er eine Geschichte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung „Zeitung für Deutschland. Geschichte der FAZ“ (Benevento). Seit 2015 leitet der Katholik zusammen mit Thomas Brechenmacher die Sektion für Geschichtswissenschaften der Görres-Gesellschaft. Aktuell arbeitet er unter anderem an dem Forschungsprojekt „Nach der Diktatur. Instrumente der Aufarbeitung autoritärer Systeme im internationalen Vergleich“, das vom Bundesministerium für wissenschaftliche Zusammenarbeit gefördert wird.



In dubiis libertas

Es ist ein beispielloser Vorgang, der für sich spricht. Mehr noch: Bei Licht betrachtet handelt es sich um einen Aufschrei, der seinesgleichen sucht. Mehr als 360 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich inzwischen zu dem kürzlich gegründeten „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit“ zusammengeschlossen. Gemeinsam setzen sie sich für ein „freiheitliches Wissenschaftsklima“ ein, welches sie bedroht sehen. Wir dokumentieren daher nachfolgend ungekürzt das „Manifest“, welches das Netzwerk im Februar 2021 auf seiner im Aufbau befindlichen Internetseite „netzwerk-wissenschaftsfreiheit.de“ veröffentlicht hat.

Manifest

„Das Netzwerk Wissenschaftsfreiheit ist ein Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit dem gemeinsamen Anliegen, die Freiheit von Forschung und Lehre gegen ideologisch motivierte Einschränkungen zu verteidigen und zur Stärkung eines freiheitlichen Wissenschaftsklimas beizutragen.

Wir beobachten, dass die verfassungsrechtlich verbürgte Freiheit von Forschung und Lehre zunehmend unter moralischen und politischen Vorbehalt gestellt werden soll. Wir müssen vermehrt Versuche zur Kenntnis nehmen, der Freiheit von Forschung und Lehre wissenschaftsfremde Grenzen schon im Vorfeld der Schranken des geltenden Rechts zu setzen. Einzelne beanspruchen vor dem Hintergrund

ihrer Weltanschauung und ihrer politischen Ziele, festlegen zu können, welche Fragestellungen, Themen und Argumente verwerflich sind. Damit wird der Versuch unternommen, Forschung und Lehre weltanschaulich zu normieren und politisch zu instrumentalisieren. Wer nicht mitspielt, muss damit rechnen, diskreditiert zu werden. Auf diese Weise wird ein Konformitätsdruck erzeugt, der immer häu-

figer dazu führt, wissenschaftliche Debatten im Keim zu ersticken.

Hochschulangehörige werden erheblichem Druck ausgesetzt, sich bei der Wahrnehmung ihrer Forschungs- und Lehrfreiheit moralischen, politischen und ideologischen Beschränkungen und Vorgaben zu unterwerfen: Sowohl Hochschulangehörige als auch externe Aktivisten skandalisieren die Einladung missliebiger Gastredner, um Druck auf die einladenden Kolleginnen und Kollegen sowie die Leitungsebenen auszuüben. Zudem wird versucht, Forschungsprojekte, die mit den weltanschaulichen Vorstellungen nicht konform gehen, zu verhindern und die Publikation entsprechend missliebiger Ergebnisse zu unterbinden. Von besonderer Bedeutung sind dabei die mittelbaren Wirkungen dieser Druckmaßnahmen: Sie senden das Signal, dass man auf den ‚umstrittenen‘ Gebrauch seiner Forschungs- und Lehrfreiheit künftig besser verzichte. Die Etikettierung als ‚umstritten‘ stellt dabei den ersten Schritt der Ausgrenzung dar.

Wir beobachten damit die Entstehung eines Umfelds, das dazu führt, dass Hochschulangehörige ihre Forschungs- und Lehrfreiheit selbst beschränken, weil sie antizipieren, mit Äußerungen, Themenstellungen oder Veranstaltungen als Person diskreditiert zu werden. Solche präventiven Einschränkungen erfolgen vor allem dann, wenn die Betroffenen die Erfahrung gemacht haben, dass diejenigen, die ins Visier des ideologischen Aktivismus geraten, wegen des Risikos, selbst zur Zielscheibe zu werden, niemand beispringt.

Wenn Mitglieder der Wissenschaftsgemeinschaft aus Furcht vor den sozialen und beruflichen Kosten Forschungsfragen meiden oder sich Debatten entziehen, erodieren die Voraussetzungen von freier Wissenschaft. Eine solche Entwicklung wirkt sich negativ auf die Leistungsfähigkeit der Hochschulen und damit auf den Wissenschaftsstandort Deutschland und

seine internationale Reputation aus.

Ziele

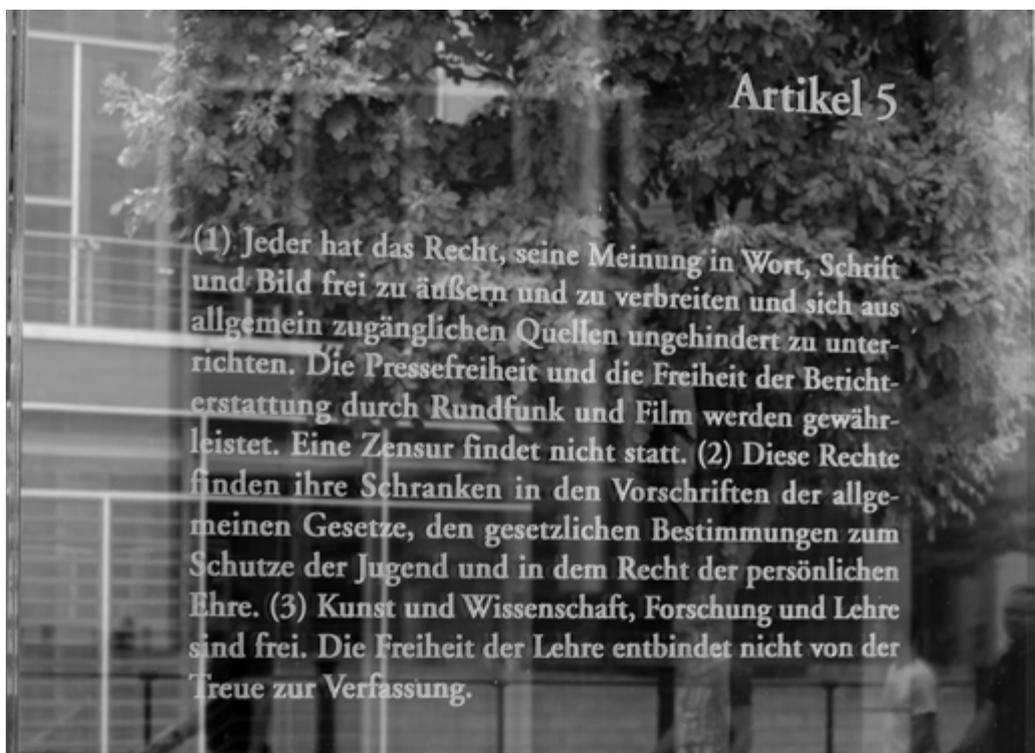
Hauptziel des Netzwerkes ist es, die Voraussetzungen freiheitlicher Forschung und Lehre an den Hochschulen zu verteidigen und zu stärken. Dazu wird das Netzwerk

- allen Versuchen entgegenwirken, die wissenschaftliche Arbeit von Hochschulangehörigen einzuschränken. Grenzen dieser Freiheit sind ausschließlich Verfassung und Gesetz;
- sich aktiv dafür einsetzen, dass intellektuelle Freiheit und wissenschaftlicher Pluralismus in

essen frei von Sorgen vor moralischer Diskreditierung, sozialer Ausgrenzung oder beruflicher Benachteiligung verfolgen und ihre Argumente in Debatten einbringen können. Wir bestehen darauf, dass Debatten von gegenseitigem Respekt geprägt sind und Ad-hominem-Argumente unterbleiben.

Aktivitäten

Das Netzwerk stellt die Bedeutung der Forschungs- und Lehrfreiheit durch öffentliche Veranstaltungen heraus, analysiert Gefährdungen der gelebten Wissenschaftsfreiheit, legt Fälle ihrer Einschränkung offen und entwickelt Gegenstrategien.



Offenbar noch kein Allgemeingut: Artikel 5 des Grundgesetzes

- Forschungsfragen, Forschungsansätzen und Forschungsmethoden als selbstverständlich gelten und dass die argumentative Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen und Perspektiven stattfindet, auch und gerade, wenn sie inhaltlich nicht geteilt werden;
- für eine Debattenkultur eintreten, in der alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierenden ihre Erkenntnisinter-

Darüber hinaus organisiert das Netzwerk Debattenformate, die zu unterschiedlichen Themen möglichst viele Perspektiven zusammenbringen, die in einem offenen intellektuellen Klima ausgetauscht werden.

Schließlich unterstützt das Netzwerk Kolleginnen und Kollegen sowie all diejenigen, die sich Angriffen auf ihre Wissenschaftsfreiheit ausgesetzt sehen.“



Gibt es noch eine Relevanz des Christentums?

Gedanken und Anmerkungen zu einem „ewigen“ Thema.

Von Bbr. Staatssekretär a. D. Dr. phil. Jürgen Aretz

So neu ist die Frage wirklich nicht: Seit der Aufklärung, die ohne die christlich-protestantische Theologie gar nicht denkbar ist, wird sie unter verschiedenen Aspekten immer wieder neu gestellt. Die Frage scheint eine Art geistesgeschichtlicher und politischer Wiedergänger zu sein. Das freilich zeigt, dass abschließende Antworten bisher nicht gefunden wurden. Eine rechts-, zumindest kulturpolitisch verbindliche To-

deserklärung Gottes konnte bisher nicht erreicht werden – trotz vielfältiger Bemühungen. Selbst religiöns- und kirchenkritisch motivierte politische oder „künstlerische“ Aktionen, die bis zu dem Punkt reichten, dass sie den gesellschaftlichen Frieden zu gefährden drohten, haben das nicht vermocht.

Stattdessen gilt unverändert ein Befund, der Europa prägt: Kirchen und Klöster mit erkennbar langer Geschichte bestimmen das Bild

vieler Städte und Landschaften, und sie werden dort, wo es materiell möglich ist, liebevoll erhalten und gepflegt. Im Jahreslauf erleben wir in vielen Ländern, Deutschland und Italien etwa, eine ganze Reihe von Feiertagen, die sich auf christliche Anlässe beziehen. Ursprünglich waren sie neben den Sonntagen die Erholungstage der Menschen, wenn das auch für die Landbevölkerung aus naheliegenden Gründen nur sehr eingeschränkt galt.

Interessanterweise wurden diese christlich begründeten Feiertage aber auch nicht abgeschafft, als der säkulare Staat im 20. Jahrhundert den gesetzlichen Urlaub für die Arbeitnehmer einführte. Selbst unter dem christentumsfeindlichen Nazi-Regime ist das nicht geschehen.

Zahlreiche Bräuche oder Redewendungen haben ihren Ursprung in der Bibel oder der christlichen Glaubenstradition. In weiten Teilen sind unsere bildende Kunst, die Literatur und die Musik ohne ein tieferes christliches Verständnis gar nicht zugänglich. Als nach dem Ende des sogenannten Dritten Reichs die Bundesrepublik Deutschland und damit die Demokratie (wieder) begründet wurde, setzten die Mütter und Väter des Grundgesetzes aus christlichem Geist durch, dass in der Präambel der neuen Verfassung Gott angerufen wurde.

Tatsächlich finden wir überall in unserem Leben konkrete Zeugnisse sowie geistige, politische und andere bestimmende Grundlagen, die auf das Christentum zurückgehen. Ihre Kenntnis ist unverzichtbar. Wer über diese Kenntnis nicht verfügt, kann weite Teile unserer Grundordnung und unseres gegenwärtigen kulturellen und sozialen Lebens nicht verstehen. Wer aber zu wenig weiß um die Gegenwart und ihre Grundlagen, muss zwangsläufig in dem Bemühen scheitern, die Zukunft menschenwürdig und friedvoll gestalten zu wollen.

Nun ist der Einwand nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen, dass das wesentlich historisch begründete Bindungen und Notwendigkeiten seien. Wie aber steht es um die Gegenwart? Gibt es noch eine aktuelle und auch zukunftsweisende Bedeutung des Christentums, gelöst von diesen Bezügen? Und was heißt hier Christentum? Stehen nicht hinter diesem Begriff konkrete Menschen, Frauen, Männer, selbst Kinder, die sich für diese Idee, diesen Glauben in vielfältiger Weise in der Welt und auch für die Welt einbringen?

Richtig ist: Das Christentum steht nicht außerhalb der Zeit. Das Denken und Handeln christlicher Frauen und Männer wird durch weltliche Veränderungen herausgefordert und beeinflusst – und in einer Wechselwirkung beeinflussen sie die Welt. Sehr konkret gilt das etwa für wirtschaftliche und soziale, gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen. So ist die Grundlegung der tragenden Sozialgesetze in Deutschland und Italien ohne die Mitwirkung von Politikern

Welt notwendig, ja unverzichtbar, in der Kinder bisweilen weniger Anlass zur Freude zu geben scheinen, denn dass sie als Bürde empfunden werden. Diese Bürde ist in einem aktuell weit verbreiteten Denken möglichst umfänglich an die Gesellschaft oder „die Politik“ zu delegieren. Ganz aus dem Blick zu geraten scheint, dass Kinder jenseits aller demografischen Zwecküberlegungen individuelles und familiäres Glück bedeuten oder zumindest bedeuten können.



Werthaltungen erfahren nicht immer auch Wertschätzung

und Politikerinnen, die aus christlichem Geist und christlicher Verantwortung gehandelt haben, gar nicht denkbar.

Geistige und politische Auseinandersetzungen, Reformen und Reaktionen haben zu Prozessen geführt, die das Wirken des Christentums in der Welt und auch manche seiner Erscheinungsformen beeinflusst haben. Das traditionelle christliche Familien- und Frauenbild zum Beispiel scheint die gesellschaftliche Realität, vor allem aber das heutige Mehrheitsdenken nicht mehr wiederzugeben und in deutlichem Kontrast dazu zu stehen. Und doch ist die christliche Erinnerung an die Verantwortung der Eltern gerade in einer

In der politischen Diskussion über Themen, die entscheidend Fragen der Ethik berühren, haben christliche Stimmen über Parteigrenzen hinweg vielfach dazu beigetragen, dass das „Humanum“ nicht vollständig der säkularen Beliebigkeit und Verfügungsgewalt unterlag. Das gilt für verschiedene europäische Länder, in Deutschland besonders für die Debatte über die Sterbehilfe und das Lebensrecht der Ungeborenen.

Und dennoch erscheint das Christentum heute oft in einem extrem schlechten Bild, das in dieser Form noch vor wenigen Jahrzehnten undenkbar gewesen wäre – auch wenn die Geschichte des Christentums nie eine Geschichte

ausschließlich vorbildlicher Menschen gewesen ist. Wäre es so, wäre ja längst das Reich Gottes auf Erden ausgebrochen. Das aber behauptet niemand.

Das Gesamtbild des Christentums wird heute dadurch beeinflusst, wenn nicht geprägt, dass in erster Linie negative Erscheinun-

ebenso törichten wie inakzeptablen Umgang mancher kirchlicher Vorgesetzter mit solchem Versagen. Eine mediale Befassung, die der Generalisierung und Skandalisierung den Vorzug gibt vor sachlich-kritischer Berichterstattung, greift das fast dankbar als Bestätigung der vorgefassten Meinung auf.

Bereichen de facto ausgeschlossen. Das gilt in Deutschland gerade für den Kultur- und den Medienbereich, inzwischen aber auch für Teile der Geistes- und der Gesellschaftswissenschaften an deutschen Hochschulen.

Vor diesem Hintergrund wirkt es nachgerade überraschend, dass immer noch etwa 46 von 82 Millionen der deutschen Bevölkerung einer christlichen Kirche angehören; davon sind ungefähr 22,6 Millionen Katholiken, 20,7 Millionen Protestanten, und ca. 2,5 Millionen andere Christen, vor allem Orthodoxe. Die Christen stellen mithin etwa 56 Prozent der Bevölkerung.

Abgesehen von Nachteilen und subtilen Diskriminierungen in bestimmten gesellschaftlichen Teilbereichen ist die Mitgliedschaft in einer Kirche ja durchaus auch mit finanziellen Belastungen verbunden. In Deutschland müssen die meisten Christen eine Kirchensteuer zahlen, in der Regel einen Aufschlag von etwa neun Prozent auf ihre staatlichen Steuern. Diese Menschen könnten sich ihrer steuerlichen Zusatzlast durch eine recht einfache Erklärung entziehen. Im Gegensatz zur Vergangenheit, als der Kirchenaustritt einer sozialen Selbstisolierung gleichkam, hat dieser Schritt keine gesellschaftliche „Ächtung“ mehr zur Folge. Der Kirchenaustritt findet vielmehr heute den Beifall vieler, die ihn zum Ausdruck geistiger Emanzipation oder Selbstbefreiung stilisieren.

In der Tat vollziehen Hunderttausende im Jahr diesen Schritt. Für die etablierten Kirchen bedeutet das erhebliche finanzielle Ausfälle. Schwerer wiegt, dass die Kirchen mit dem Kirchenaustritt nahezu regelmäßig auch endgültig den Kontakt zu diesen Menschen verlieren. Aber das interessante Faktum ist doch: Die große Mehrheit der Christen bleibt aller berechtigten oder unberechtigten Kritik zum Trotz ihrer Kirche treu. Unübersehbar ist, dass auch unter ihnen eine wachsende – keineswegs nur innere – Distanz zur Haltung und zum



Zustimmungsfähig oder nur Bekenntnis aus vergangenen Tagen?

gen und Veränderungen wahrgenommen werden. Was das negative Erscheinungsbild zu bestätigen scheint oder tatsächlich bestätigt, wird durch Medien bereitwillig aufgegriffen. Manche Medien verfolgen offen ein antichristliches Narrativ. Für das aufopferungsvolle Engagement von Geistlichen und Laien in vielen Lebensbereichen dagegen scheint sich inzwischen kaum jemand mehr zu interessieren.

In der Folge könnte sich die im Titel gestellte Frage selbst beantworten – und zwar im Sinne eines klaren „Nein“. Belege sind etwa finanzielles Fehlverhalten oder anderes moralisches Versagen christlicher „Funktionsträger“. Die Vorwürfe sind in zu vielen Fällen zutreffend und unbestreitbar. Gerade im Bereich des sexuellen Missbrauchs übersteigt die Verwerflichkeit das für den glaubenstreuen Christen Vorstellbare. Die Erschütterung wird gesteigert durch einen

Gerade bekennende und engagierte Christen sehen sich durch solche Verfehlungen in ihren Grundfesten erschüttert, schien das alles doch noch vor einiger Zeit ganz unvorstellbar. Ohnehin müssen diese Christen für ihre Glaubens- und Kirchentreu oft einen hohen Preis bezahlen, einen Preis, der keineswegs nur materiell zu bemessen ist. Das Bekenntnis zum christlichen Glauben ist im Unterschied zu anderen Weltregionen in Europa zwar nicht existenziell bedrohlich. Wer sich aber heute in bestimmten sozialen und kulturellen Milieus als Christ bekennt, muss mit der Ausgrenzung durch diejenigen rechnen, die ihre eigene subjektive „Fortschrittlichkeit“ zum allgemeinen Maßstab gesellschaftlicher, politischer und intellektueller Akzeptanz und Relevanz erheben. Bekennende Christen, im Besonderen solche einer eher konservativen Provenienz, sind von größeren Karrieren in bestimmten

Handeln mancher Kirchenführer zu beobachten ist. In diesen Kontext gehört ebenso, dass sich nicht wenige Ausgetretene weiterhin als Christen fühlen und bekennen.

Offensichtlich erreichen viele Geistliche und Kirchenführer im Besonderen mit einer politisierten Pastoral eine wachsende Zahl von Gläubigen nicht mehr. Die meisten von ihnen erwarten christliche „Grundorientierung“, nicht mehr oder weniger. Als in der Welt wirkende Laien, die sich vielen Herausforderungen stellen müssen, benötigen sie für ihre konkreten Entscheidungssituationen keine Ratschläge oder Belehrungen von dazu in der Sache nicht überzeugend Kompetenten. Allzu oft wird übersehen, dass sich Kirchenvertreter mit nicht wirklich notwendigen Stellungnahmen zu Tagesfragen in den politischen Alltagsstreit begeben. Ihre Äußerungen können als parteiisch verstanden werden oder sich sehr rasch als überholt oder sachlich falsch erweisen. Ein solches Amtsverständnis kann die Autorität des Amtes selbst beschädigen.

Vieles am Erscheinungsbild der Kirchen wird beklagt oder kritisiert. Aber immer noch geht ungefähr jeder zehnte Katholik in Deutschland sonntäglich zur Messe. Die Annahme scheint gerechtfertigt, dass es sich nicht um den „progressivsten“ Teil der Kirchenmitglieder handelt – ein Befund, der wohl mehrheitlich auch auf protestantische Gottesdienstbesucher zutrifft. Die Zahl von gut zwei Millionen scheint niedrig oder gar unbedeutend. Aber das sind mehr als zwei Millionen Menschen, Sonntag für Sonntag. Ein profaner Vergleich macht die Größenordnung deutlich: Die deutsche Fußball-Bundesliga benötigte in der vergangenen Saison fünf Spieltage, um mit der Gesamtzuschauerzahl aller Spiele die Messbesucher eines einzigen Sonntags zu erreichen.

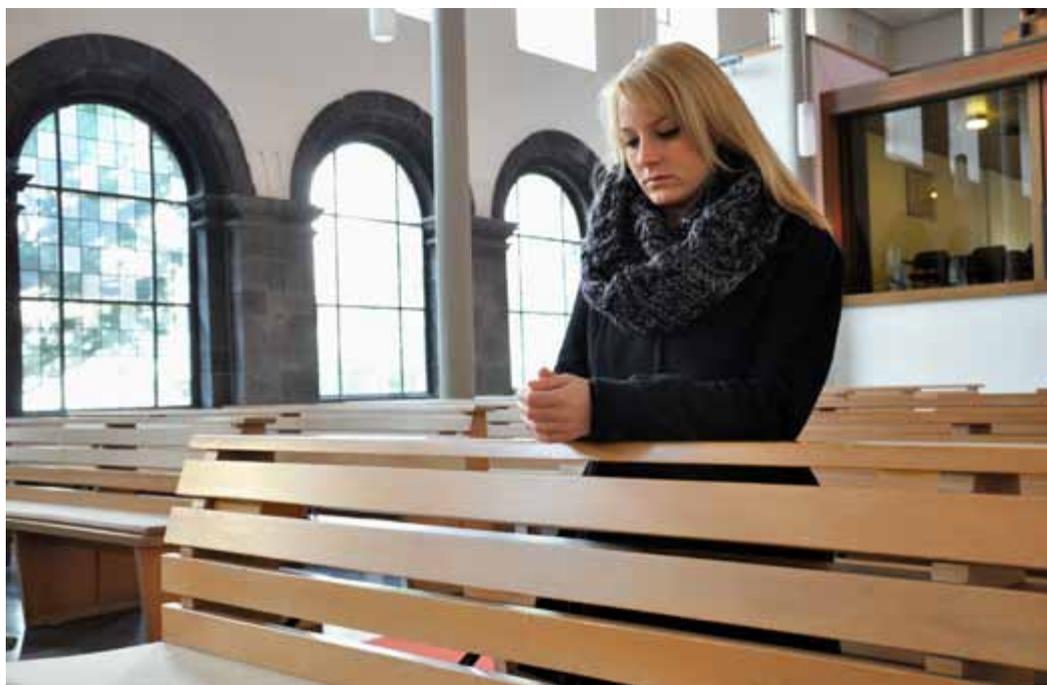
Viel wichtiger als dieser sicher defensive Hinweis ist eine andere Frage, mit der sich auseinander-

setzen muss, wer sich seriös mit der Relevanz des Christentums befasst: Haben die Mitmenschen und hat die Gesellschaft, hat der Staat etwas vom Wirken der Christen oder gar davon, dass es Christen gibt? Gibt es so etwas wie eine „Glaubensdividende“? Hat die Zugehörigkeit zu einer Kirche Folgen für das soziale oder gar das politische Verhalten ihrer Mitglieder? Hat die Idee des Christentums eine nachvollziehbare Bedeutung für das säkulare Gemeinwesen?

Eine erste Antwort: Die Kirchen unterhalten in Deutschland

dem diese Einrichtungen betrieben werden. Die regelmäßig aufgestellte Behauptung, die Kirchen erhielten dafür eine vollumfängliche finanzielle Kompensation des Staates, ist unzutreffend. Die staatliche Unterstützung deckt die tatsächlichen Kosten nicht annähernd oder anders formuliert: Der Staat wird durch die Kirchen massiv entlastet. Wir sprechen hier von Milliardenbeträgen.

Auch die kirchliche Entwicklungshilfe, die einschlägigen Befunden entsprechend weit effizienter ist als die staatliche, trägt zur



Wer glaubt, ist nie allein – selbst wenn es bisweilen so aussieht

tausende sozialer und kultureller Einrichtungen. Hunderttausende, darunter gerade auch zahlreiche kirchenferne Bürger und Bürgerinnen, bevorzugen kirchliche Kindergärten und Schulen für den eigenen Nachwuchs. Krankenhäuser und Seniorenheime in kirchlicher Trägerschaft sind nicht weniger begehrt. Da diese kirchlichen Einrichtungen in der Regel materiell nicht besser ausgestattet sind als vergleichbare staatliche oder privatwirtschaftliche, muss ihre Bevorzugung durch die Menschen etwas mit den immateriellen Komponenten zu tun haben, konkret mit dem Geist, aus dem und mit

Entlastung staatlicher Haushalte bei – und zu einer höheren Akzeptanz nicht nur der kirchlichen Träger, sondern auch Deutschlands in den Partnerländern.

Viel wichtiger als diese materiellen Beiträge sind Haltungen und Verhaltensweisen von kirchlich gebundenen Christen. Empirische Untersuchungen haben längst belegt, dass christlich geprägte Menschen sich weit stärker ehrenamtlich engagieren als Nichtchristen, dass sie intensiver im demokratischen Prozess mitarbeiten, eine höhere Wahlbeteiligung aufweisen und weniger dazu neigen, extreme Parteien zu wählen. Sie bilden

in wesentlichem Maße das soziale Kapital der Demokratie.

Die einschlägigen Zahlen sind jedenfalls für Deutschland so signifikant, dass die Prognose zwingend erscheint: Eine weitere Schwächung des Christentums würde die Gefahr bergen, dass zwangsläufig das gelebte demokratische System

schlechthin identifiziert. Früher galt die „Hybris“ in der katholischen Kirche als Todsünde.

Wir leben in einer Zeit des schwindenden Glaubenswissens, der nachlassenden Glaubenspraxis und wachsender religiöser Gleichgültigkeit in einem insgesamt religionskritischen gesellschaftlichen

deren innerkirchliche Verortung sich auch dem Wohlmeinenden nicht erschließt? Würden wir nicht überzeugendere Antworten und Konzepte aus dem Geist des Evangeliums gewinnen können, so wir uns konsequent auf die Botschaft einließen und sie für unser Leben übersetzten, ohne dass es zu jeder politischen Detailfrage eine allzu oft irrelevante klerikale oder episkopale Wortmeldung gäbe? Müsste nicht (amts-)kirchliches Vor-Leben das Vor-Bild sein?

Das Christentum ist, so darf angenommen werden, heute in Deutschland noch stark genug zur Umkehr, zur Reform, um zu neuer, freilich anderer Stärke zu finden. Ob diese Prognose in einer Generation noch so getroffen werden kann, erscheint zweifelhaft.

Angesichts der Bedeutung, die das Christentum unbestreitbar für unsere funktionierende Demokratie hat, wäre das nicht nur den Kirchen, sondern ebenso dem weltlichen Gemeinwesen zu wünschen. Säkulare und wissenschaftlich verbrämte Angriffe auf die Institution Kirche und ihre Repräsentanten sind wohlfeil. Aber es besteht die Gefahr, dass die Angreifer den Ast absägen, auf dem auch sie sitzen. Der frühere Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde, der SPD nahestehend, formulierte mit Blick auf die Bedeutung des Christentums, der freiheitliche Staat lebe von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren könne: „Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist.“

In diesen Kontext gehört das Wort des ersten deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss, eines protestantischen Liberalen, der für Europa feststellte, es sei gebaut auf drei Hügeln: Der Akropolis, dem Capitol und – Golgatha.

Das ist eine beeindruckende Grundfeststellung. Der unvoreingenommene Blick auf unsere europäischen Staaten, ihre Traditionen, ihre Gegenwart und ihre Zukunft wird sie nicht infrage stellen.



Für manche eine Torheit, für Christen Zeichen des Heils

geschwächt würde. Der Zusammenhang zwischen dem Funktionieren des demokratischen und sozialen Rechtsstaats Bundesrepublik Deutschland und der Stärke des Christentums in diesem Land wird weithin unterschätzt oder gar ignoriert – und das nicht immer politisch absichtslos.

Nun existiert, zeitlich einer protestantischen Entwicklung nachfolgend, längst auch innerhalb der katholischen Kirche eine Art Fraktionierung. Zu den Differenzen zwischen „progressiven“ und „konservativen“ Strömungen und ihren Repräsentanten kommen unübersehbare persönliche Rivalitäten des Führungspersonals, die früher in der katholischen Kirche zumindest nicht offen zutage getreten sind. Das „consentire cum ecclesia“ scheint von manchen Kirchenführern als die notwendige Übereinstimmung anderer mit den persönlichen Ansichten und Ambitionen missverstanden zu werden; die eigene Person wird mit der Kir-

Umfeld. Zuallererst scheint eine selbstkritische Bestandsaufnahme unter den Christen und den kirchlichen Führungspersonlichkeiten notwendig. Früher, als in der katholischen Kirche die Bußpraxis und der Empfang der Eucharistie im Vergleich zu heute in einem nahezu umgekehrten Verhältnis standen, hätte man in diesem Kontext vielleicht von einer Gewissenserforschung gesprochen. Auch besonders lutherisch geprägten Protestanten ist dieser Begriff nicht fremd.

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Muss nicht in einer Institution wie der katholischen Kirche, deren konstitutives Prinzip die Hierarchie ist, die Reform an der Spitze beginnen? Ist nicht das beispielgebende Denken und Verhalten der Führungspersonlichkeiten maßgebend, und eben nicht ihre mediale (Selbst-)Inszenierung? Benötigen wir Konzepte und „kirchliche Antworten“ von außerkirchlichen Beratungsfirmen,



Der Briefwechsel

Auch im Verband der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e.V. wird der von Bbr. Reinhard Kardinal Marx Papst Franziskus angebotene Amtsverzicht diskutiert. Um sicherzustellen, dass alle, die sich zu diesem Thema äußern, die gleichen Ausgangsvoraussetzungen teilen, dokumentieren wir nachfolgend, den Brief, den der Erzbischof von München und Freising am 21. Mai an den Heiligen Vater gerichtet hat sowie die Antwort des Pontifex, welche das Datum vom 10. Juni trägt, und eine Erklärung, die Bbr. Reinhard Kardinal Marx am selben Tag veröffentlichen ließ.

21. Mai 2021

Seiner Heiligkeit Papst Franziskus
persönlich und vertraulich
Heiliger Vater,

ohne Zweifel geht die Kirche in Deutschland durch krisenhafte Zeiten. Natürlich gibt es dafür – auch über Deutschland hinaus weltweit – viele Gründe, die ich hier nicht im Einzelnen ausführen muss. Aber die Krise ist auch verursacht durch unser eigenes Versagen, durch unsere Schuld. Das wird mir immer

klarer im Blick auf die katholische Kirche insgesamt, nicht nur heute, sondern auch in den vergangenen Jahrzehnten. Wir sind – so mein Eindruck – an einem gewissen „toten Punkt“, der aber auch, das ist meine österliche Hoffnung, zu einem „Wendepunkt“ werden kann. Der „österliche Glaube“ gilt doch auch für uns Bischöfe in unserer Hirtensorge: Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer es verliert, wird es gewinnen!

Seit dem letzten Jahr denke ich intensiver darüber nach, was das

auch für mich persönlich bedeutet und bin – durch die Osterzeit ermutigt – zu dem Entschluss gekommen, Sie zu bitten, meinen Verzicht auf das Amt des Erzbischofs von München und Freising anzunehmen.

Im Kern geht es für mich darum, Mitverantwortung zu tragen für die Katastrophe des sexuellen Missbrauchs durch Amtsträger der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten. Die Untersuchungen und Gutachten der letzten zehn Jahre zeigen für mich durchgängig, dass

es viel persönliches Versagen und administrative Fehler gab, aber eben auch institutionelles oder „systemisches“ Versagen. Die Diskussionen der letzten Zeit haben gezeigt, dass manche in der Kirche gerade dieses Element der Mitverantwortung und damit auch Mitschuld der Institution nicht wahrhaben wollen und deshalb jedem

Um Verantwortung zu übernehmen reicht es aus meiner Sicht deshalb nicht aus, erst und nur dann zu reagieren, wenn einzelnen Verantwortlichen aus den Akten Fehler und Versäumnisse nachgewiesen werden, sondern deutlich zu machen, dass wir als Bischöfe auch für die Institution Kirche als Ganze stehen.



Papst Franziskus empfängt Bundesbruder Reinhard Kardinal Marx

Reform- und Erneuerungsdialog im Zusammenhang mit der Missbrauchskrise ablehnend gegenüberstehen.

Ich sehe das dezidiert anders. Beides muss im Blick bleiben: persönlich zu verantwortende Fehler und das institutionelle Versagen, das zu Veränderungen und zur Reform der Kirche herausfordert. Ein Wendepunkt aus dieser Krise kann aus meiner Sicht nur ein „synodaler Weg“ sein, ein Weg, der wirklich die „Unterscheidung der Geister“ ermöglicht, wie Sie es ja immer wieder betonen und in Ihrem Brief an die Kirche in Deutschland unterstrichen haben.

Ich bin seit zweiundvierzig Jahren Priester und fast fünfundzwanzig Jahre Bischof, davon zwanzig Jahre Ordinarius eines jeweils großen Bistums. Und ich empfinde schmerzhaft, wie sehr das Ansehen der Bischöfe in der kirchlichen und in der säkularen Wahrnehmung gesunken, ja möglicherweise an einem Tiefpunkt angekommen ist.

Es geht auch nicht an, einfach die Missstände weitgehend mit der Vergangenheit und den Amtsträgern der damaligen Zeit zu verbinden und so zu „begraben“. Ich empfinde jedenfalls meine persönliche Schuld und Mitverantwortung auch durch Schweigen, Versäumnisse und zu starke Konzentration auf das Ansehen der Institution. Erst nach 2002 und dann verstärkt seit 2010 sind die Betroffenen sexuellen Missbrauchs konsequenter ins Blickfeld gerückt, und dieser Perspektivwechsel ist noch nicht am Ziel. Das Übersehen und Missachten der Opfer ist sicher unsere größte Schuld in der Vergangenheit gewesen.

Nach der von der Deutschen Bischofskonferenz beauftragten MHG-Studie habe ich in München im Dom gesagt, dass wir versagt haben. Aber wer ist dieses „Wir“? Dazu gehöre ich doch auch. Und das bedeutet dann, dass ich auch persönliche Konsequenzen daraus ziehen muss. Das wird mir immer klarer.

Ich glaube, eine Möglichkeit, diese Bereitschaft zur Verantwortung zum Ausdruck zu bringen, ist mein Amtsverzicht. So kann von mir vielleicht ein persönliches Zeichen gesetzt werden für neue Anfänge, für einen neuen Aufbruch der Kirche, nicht nur in Deutschland. Ich will zeigen, dass nicht das Amt im Vordergrund steht, sondern der Auftrag des Evangeliums. Auch das ist Teil der Hirten Sorge. Ich bitte Sie deshalb sehr, diesen Verzicht anzunehmen.

Ich bin weiterhin gerne Priester und Bischof dieser Kirche und werde mich weiter pastoral engagieren, wo immer Sie es für sinnvoll und gut erachten. Die nächsten Jahre meines Dienstes würde ich gerne verstärkt der Seelsorge widmen und mich einsetzen für eine geistliche Erneuerung der Kirche, wie Sie es ja auch unermüdlich anmahnen.

Oboedientia et Pax

und oremus pro invicem

Ihr gehorsamer

*Reinhard Kardinal Marx
Erzbischof von München und Freising*

.....
Santa Marta, 10. Juni 2021

Lieber Bruder,

vor allem: Danke für Deinen Mut. Es ist ein christlicher Mut, der sich nicht vor dem Kreuz fürchtet, und der keine Angst davor hat, sich angesichts der schrecklichen Wirklichkeit der Sünde zu erniedrigen. So hat es der Herr getan (Phil 2, 5–8). Es ist eine Gnade, die der Herr Dir geschenkt hat, und ich sehe, dass Du sie annehmen und bewahren willst, damit sie Frucht bringt. Danke.

Du sagst mir, dass Du einen Augenblick der Krise durchmachst, und nicht nur Du, sondern auch die Kirche in Deutschland. Die ge-

samte Kirche ist in der Krise wegen des Missbrauchs; ja mehr noch, die Kirche kann jetzt keinen Schritt nach vorn tun, ohne diese Krise anzunehmen. Die Vogel-Strauß-Politik hilft nicht weiter, und die Krise muss von unserem österlichen Glauben her angenommen werden. Soziologismen und Psychologismen helfen da nicht. Die Krise anzunehmen, als einzelner und als Gemeinschaft, das ist der einzige fruchtbringend Weg; denn aus einer Krise kommt man nur in Gemeinschaft heraus, und außerdem müssen wir uns klar machen, dass man aus der Krise als ein besserer oder als ein schlechterer Mensch hervorkommt, aber niemals unverändert.[1]

Du sagst mir, dass Du seit letztem Jahr am Nachdenken bist: Du hast Dich auf den Weg gemacht, den Willen Gottes zu suchen, und bist entschieden, ihn anzunehmen, was immer er sei.

Ich stimme Dir zu, dass wir es mit einer Katastrophe zu tun haben: der traurigen Geschichte des sexuellen Missbrauchs und der Weise, wie die Kirche damit bis vor Kurzem umgegangen ist. Sich der Heuchelei in der Art, den Glauben zu leben, bewusst zu werden, ist eine Gnade und ein erster Schritt, den wir gehen müssen. Wir müssen für die Geschichte Verantwortung übernehmen, sowohl als einzelner als auch in Gemeinschaft. Angesichts dieses Verbrechens können wir nicht gleichgültig bleiben. Das anzunehmen bedeutet, sich der Krise auszusetzen.

Nicht alle wollen diese Tatsache annehmen, aber es ist der einzige Weg. Denn „Vorsätze“ zur Änderung des Lebens zu machen, ohne „das Fleisch auf den Grill zu legen“, führt zu nichts. Die persönliche, soziale und geschichtliche Realität ist Konkret. Es genügt nicht, sie nur mithilfe von Ideen anzunehmen. Denn über Ideen wird diskutiert (zu Recht). Aber die Wirklichkeit muss immer angenommen werden und braucht Unterscheidung. Es stimmt, dass die geschichtlichen

Vorkommnisse mit der Hermeneutik jener Zeit bewertet werden müssen, in der sie geschehen sind. Das befreit uns aber nicht von der Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen und diese Vorkommnisse anzunehmen als die Geschichte der „Sünde, die uns bedrängt“. Deswegen glaube ich, jeder Bischof der Kirche muss sie annehmen und sich fragen: Was muss ich angesichts dieser Katastrophe tun?

ist der einzige Weg; andernfalls wären wir nur „Ideologen der Reformen“, ohne das eigene Fleisch aufs Spiel zu setzen.

Der Herr hat sich niemals auf eine „Reformation“ (ich bitte um Erlaubnis für diese Formulierung) eingelassen: weder auf das Projekt der Pharisäer, noch auf das der Sadduzäer, der Zeloten oder der Essener. Sondern er hat sie mit seinem Leben bewirkt, mit seiner



Das Erzbischöfliche Palais in München

Das „*mea culpa*“ angesichts so vieler Fehler in der Vergangenheit haben wir schon mehr als einmal ausgesprochen, in vielen Situationen, auch wenn wir persönlich an dieser historischen Phase nicht beteiligt waren. Und genau dieses Verhalten wird von uns auch heute verlangt. Man verlangt von uns eine Reform, die – in diesem Fall – nicht in Worten besteht, sondern in Verhaltensweisen, die den Mut haben, sich dieser Krise auszusetzen, die Realität anzunehmen, wohin auch immer das führen wird. Und jede Reform beginnt bei sich selbst. Die Reform in der Kirche haben Männer und Frauen bewirkt, die keine Angst hatten, sich der Krise auszusetzen und sich selbst vom Herrn reformieren zu lassen. Das

Geschichte, mit seinem Fleisch, am Kreuz. Und das ist der Weg, den auch Du, lieber Bruder, annimmst, indem Du Deinen Amtsverzicht anbietest.

Du sagst in Deinem Brief zu Recht, dass es uns nichts hilft, die Vergangenheit zu begraben. Das Schweigen, die Unterlassungen, das übertriebene Gewicht, das dem Ansehen der Institutionen eingeräumt wurde – all das führt nur zum persönlichen und geschichtlichen Fiasko; es führt uns dazu, dass wir mit der Last leben, – wie die Redewendung sagt – „Skelette im Schrank zu haben“.

Es ist wichtig, die Realität des Missbrauchs und der Weise, wie die Kirche damit umgegangen ist, zu „ventilieren“ und zuzulassen,

dass der Geist uns in die Wüste der Trostlosigkeit führt, zum Kreuz und zur Auferstehung. Es ist der Weg des Geistes, dem wir folgen müssen, und der Ausgangspunkt ist das demütige Bekenntnis: Wir haben Fehler gemacht, wir haben gesündigt. Es sind nicht die Untersuchungen, die uns retten werden, und auch nicht die Macht der Institutionen. Uns wird nicht das Prestige unserer Kirche retten, die dazu neigt, ihre Sünden zu verheimlichen. Uns wird nicht die Macht des Geldes retten und auch nicht die Meinung der Medien (oft sind wir von ihnen allzu abhängig). Was uns retten wird, ist: die Tür zu öffnen für den Einen, der allein uns retten kann, und unsere Nacktheit zu bekennen: „ich habe gesündigt“, „wir haben gesündigt“ – und zu weinen, und zu stammeln, so gut wir können: „Geh weg von mir, denn ich bin ein Sünder“, ein Vermächtnis, das der erste Papst den Päpsten und Bischöfen der Kirche hinterlassen hat. Dann werden wir jene heilsame Scham empfinden, die die Türen öffnet zu jenem Mitleid und jener Zärtlichkeit des Herrn, die uns immer nah sind. Als Kirche müssen wir um die Gnade der Scham bitten, damit der Herr uns davor bewahrt, die schamlose Dirne aus Ezechiel 16 zu sein.

Es gefällt mir, wie Du den Brief beendest: „Ich bin weiterhin gerne Priester und Bischof dieser Kirche und werde mich weiter pastoral engagieren, wo immer Sie es für sinnvoll und gut erachten. Die nächsten Jahre meines Dienstes würde ich gerne verstärkt der Seelsorge widmen und mich einsetzen für eine geistliche Erneuerung der Kirche, wie Sie es ja auch unermüdlich anmahnen“.

Und genau das ist meine Antwort, lieber Bruder. Mach weiter, so wie Du es vorschlägst, aber als Erzbischof von München und Freising. Und wenn Du versucht bist, zu denken dass dieser Bischof von Rom (Dein Bruder, der Dich liebt), indem er Deine Sendung bestätigt und Deinen Rücktritt nicht an-

nimmt, Dich nicht versteht, dann denk an das, was Petrus im Angesicht des Herrn hörte, als er ihm auf seine Weise seinen Verzicht anbot: „Geh weg von mir, denn ich bin ein Sünder“ – und die Antwort hörte „Weide meine Schafe“.

Mit brüderlicher Zuneigung

FRANZISKUS

10. Juni 2021

Kardinal Reinhard Marx erklärt zu dem Schreiben von Papst Franziskus:

„Die Antwort des Heiligen Vaters hat mich überrascht. Ich habe nicht damit gerechnet, dass er so schnell

tiere ich seine Entscheidung, so wie ich es ihm versprochen habe.

Das bedeutet für mich und unsere gemeinsame Arbeit im Erzbistum München und Freising aber auch, zu überlegen, welche neuen Wege wir gehen können – auch angesichts einer Geschichte des vielfältigen Versagens –, um das Evangelium zu verkünden und zu bezeugen. Dabei steht der Bischof nicht allein und ich werde in den nächsten Wochen darüber nachdenken, wie wir gemeinsam noch mehr zur Erneuerung der Kirche hier in unserem Erzbistum und insgesamt beitragen können; denn der Papst greift vieles auf, was ich in meinem Brief an ihn benannt habe, und gibt uns wichtige Impulse. Es bleibt bei dem, was ich auch in meiner Erklärung unterstrichen habe: dass ich persönlich Verantwortung tragen muss und auch eine

KORBANEI/CC-BY-SA 2.0



Immer für eine Überraschung gut: Papst Franziskus

reagieren würde und auch seine Entscheidung, dass ich meinen Dienst als Erzbischof von München und Freising weiter fortführen soll, habe ich so nicht erwartet. Ich bin bewegt über die Ausführlichkeit und den sehr brüderlichen Ton seines Briefes und spüre, wie sehr er mein Anliegen versteht und angenommen hat. Im Gehorsam akzep-

„institutionelle Verantwortung“ habe, gerade angesichts der Betroffenen, deren Perspektive noch stärker einbezogen werden muss.

Ich empfinde diese Entscheidung des Papstes als große Herausforderung. Danach einfach wieder zur Tagesordnung überzugehen, kann nicht der Weg für mich und auch nicht für das Erzbistum sein.“

„Ethisch unhaltbar“

Europas Bischöfe kritisieren „Matić-Bericht“ – Die Bischofskonferenzen Dänemarks, Deutschlands, Finnlands, Islands, Norwegens, Österreichs, Schweden und der Slowakei erheben schwere Vorwürfe gegen Resolutionsentwurf, der am 24. Juni im Europäischen Parlament zur Abstimmung steht.

Die katholische Kirche kritisiert den sogenannten „Matić-Bericht“, über den das EU-Parlament am 24. Juni abstimmen soll. Der Dachverband katholischer Bischofskonferenzen in der EU, COMECE, nannte es „ethisch unhaltbar“, Abtreibung als einen „wesentlichen Gesundheitsdienst“ einzustufen, wie dies der Bericht tue. In einer Erklärung rief die COMECE alle Abgeordneten des Europäischen Parlaments auf, die Sensibilität und Komplexität des Themas zu berücksichtigen, das „eine rechtmäßige und ethische Abwägung aller beteiligten Rechte erfordert“. Zwar begrüßte die COMECE „das grundsätzliche Anliegen des Berichts, die Gesundheit und die Rechte von Frauen zu schützen“, äußerte aber gleichzeitig Einwände gegen mehrere Darstellungen und Argumente im Resolutionsentwurf.

In Verletzung des Subsidiaritätsprinzips missachte der Resolutionsentwurf die Verantwortung der Mitgliedstaaten für die Festlegung ihrer Gesundheitspolitik und die Organisation und Bereitstellung von Gesundheitsdiensten und medizinischer Versorgung. Dies gelte gerade in hochsensiblen Bereichen wie den von den Mitgliedstaaten erlassenen Regelungen zu den Bedingungen eines Schwangerschaftsabbruchs, heißt es in der Stellungnahme.

Mit Bedauern stellt die COMECE fest, dass „der Resolutionsentwurf durchgehend von einer einseitigen Sichtweise geprägt ist, insbesondere in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs, die die Lebens-

situationen der Betroffenen und ihre entsprechenden Menschenrechte nicht voll berücksichtigt“. Nach Einschätzung der COMECE negiere der Matić-Bericht auch „das Grundrecht auf Verweigerung einer medizinischen Behandlung aus Gewissensgründen, das eine Ausprägung der Gewissensfreiheit ist, wie sie in Artikel 10.1 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union festgeschrieben ist“. Der kritisierte Bericht stammt aus der Feder des kroatischen Sozialisten Predrag Matić.

Zahlreiche Bischofskonferenzen hatten den Bericht ebenfalls entschieden verurteilt. So kritisierten neben den österreichischen und slowakischen Bischöfen auch die deutschen Bischöfe den „Matić-Bericht“. Am 21. Juni schlossen sie sich mit einer Erklärung der Kritik anderer Bischofskonferenzen und der COMECE an. „Wir halten das Anliegen, die Gesundheit und die Rechte von Frauen zu schützen, für wichtig“, erklärt der Vorsitzende der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz und Vizepräsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (COMECE), Essens Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck. Der Matić-Bericht enthalte jedoch „eine Reihe von Aspekten, die uns Sorgen bereiten“.

Besonders „problematisch“ sei, „dass der vorliegende Resolutionsentwurf die Rechte des ungeborenen Kindes nicht berücksichtigt“. Dabei sei das Recht auf Leben doch „dasjenige unter den Menschenrechten, ohne das die anderen

Rechte nicht zur Entfaltung kommen können“. Die Kirche bleibe dabei, dass die Würde allen Lebens, „auch und insbesondere ungeborener Kinder, unantastbar“ sei.

Am 18. Juni hatte auch der Leiter des Katholischen Büros Berlin, Prälat Karl Jüsten, die Haltung der katholischen Kirche in einem



Der Kroatie Predrag Matić spricht im EU-Parlament

Brief an die Abgeordneten des Europäischen Parlaments dargelegt. Darin kritisierte Jüsten, dass der Matić-Bericht „sogar den Eindruck erweckt, dass der Schwangerschaftsabbruch ein Menschenrecht und eine ganz normale bzw. wesentliche Gesundheitsdienstleistung sei“. Zuletzt hat auch die Nordische Bischofskonferenz dem Matić-Bericht zwar „viele positive Elemente“ zugebilligt. Die Bischöfe aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Island und Finnland kritisierten aber die Passagen des Berichts zur Abtreibung. PD/reh

Du möchtest mit einem jungen Team in Stuttgart ein Großereignis vorbereiten? Du möchtest einen Eindruck vom Arbeitsleben bekommen, jede Menge lernen und eine besondere Gemeinschaft erleben?

Dann bewirb dich beim 102. Deutschen Katholikentag Stuttgart 2022 e.V. für ein

Freiwilliges Soziales Jahr

Der 102. Deutsche Katholikentag Stuttgart 2022 ist eine christliche Großveranstaltung in Trägerschaft des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Er findet vom 25. Mai bis zum 29. Mai 2022 in Stuttgart statt. Zur Vorbereitung des Katholikentags mit rund 1.000 Veranstaltungen und mehreren 10.000 Teilnehmenden wird eine Geschäftsstelle mit bis zu 45 Mitarbeitenden eingerichtet.

Das bringst du mit

- Du arbeitest gerne in Team mit anderen Menschen an Herausforderungen?
- Du traust dir zu offen und freundlich mit Teilnehmenden, Ehrenamtlichen und Partnern des Katholikentags zu kommunizieren?
- Du packst gerne dort an, wo deine Hilfe gebraucht wird?
- Du hast Lust dich in bestimmte Teilbereiche (IT, Verkehr, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit etc.) einzuarbeiten?

Das musst du wissen

- Zeitraum: 1. September 2021 bis 31. August 2022
- Arbeitsort: Stuttgart
- 25 Seminartage mit Begleitung durch die Fachstelle Freiwilligendienste DRS
- Taschengeld (i.d.R. 360€) und Geldersatzleistungen (z.B. Fahrkarte VVS) werden gezahlt.
- Beiträge zur Sozialversicherung werden übernommen
- Anspruch auf 26 Urlaubstage

Das bieten wir dir

- Du bekommst Einblicke in die Organisation des Katholikentages, in einer der folgenden Abteilungen: Teilnahmeservice, Planung und Technik, IT, Presse & Öffentlichkeitsarbeit, Infrastruktur, Hausdienste.
- eine herausfordernde, verantwortungsvolle und abwechslungsreiche Tätigkeit
- die Arbeit in einem motivierten und interdisziplinären Team mit der hohen Dynamik einer Großveranstaltung.

Du möchtest dich gerne bewerben? Dann schick uns ein Anschreiben, deinen Lebenslauf und aktuelle Zeugnisse (möglichst in einem Dokument) per Mail an personal@katholikentag.de. Bei Fragen wende dich gerne an:

102. Deutschen Katholikentag Stuttgart 2022 e.V.

Frau Jennifer Koller

069-247424-123

personal@katholikentag.de



ZdK

Zentralkomitee der deutschen Katholiken

„Selbstbestimmt leben bis zuletzt“

Der Bundestag steht vor der Aufgabe, die Suizidhilfe gesetzlich neu zu regeln, nachdem der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts mit seinem Urteil vom 26. Februar 2021 das Verbot der geschäftsmäßigen Förderungen von Gelegenheiten zu Selbsttötungen für verfassungswidrig und den § 217 Strafgesetzbuch für nichtig erklärte. Nachfolgend dokumentieren wir daher die Erklärung des Präsidiums des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zur (rechtlichen) Einhegung organisierter Suizidhilfe vom 22. Februar 2021.

Mit großer Sorge hat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Nichtigkeit des strafbewehrten Verbotes geschäftsmäßiger Förderung der Selbsttötung vom 26.2.2020 zur Kenntnis genommen. Unsere Sorge gilt nicht nur seiner unmittelbaren Konsequenz, die zur Ausweitung organisierter Suizidhilfe etwa von Sterbehilfeorganisationen führen kann. Unsere Sorge gilt auch den erheblichen Akzentverschiebungen und Missinterpretationen, die das Urteil mit seiner faktischen Idealisierung des Freitods für das Ver-

ständnis menschlicher Selbstbestimmung und Selbsttötung haben kann: Es droht der humane Gehalt menschlicher Selbstbestimmung, der bislang unser staatliches wie gesellschaftliches Selbstverständnis prägt, faktisch entleert zu werden.

Menschliche Autonomie steht für die selbstverantwortliche und selbstgestaltete Lebensführung inmitten jener Beziehungen zu anderen, in denen jeder Mensch als Individuum und Person erst selbst werden kann. Im Urteil wird die freiverantwortliche Selbsttötung zum Kulminationspunkt menschlicher Freiheit hypostasiert. Damit

wird verdeckt, dass auch eine freiverantwortliche Entscheidung zur Selbsttötung immer auch die Reaktion auf eine dramatisch erlebte Grenzsituation eines Lebens ist. Sie wird von der Umgebung als außergewöhnlich tragisch erlebt. Dazu müssen die Kirchen und die Gesellschaft etwas sagen.

Der Staat steht in der Pflicht, das Selbstbestimmungsrecht und das Leben aller zu schützen – das der entschieden Suizidwilligen ebenso wie das jener Menschen, die sich durch die Erwartungshaltungen anderer zu suizidalen Handlungen gedrängt sehen könnten. Das Bundesverfassungsgericht eröff-

net dem Gesetzgeber ausdrücklich die Möglichkeit, die unterschiedlichen Schutzgüter im Rahmen eines legislativen Schutzkonzeptes in angemessenen Ausgleich zu bringen. Das ZdK wirbt für ein problemangemessenes Verständnis von freiverantwortlicher Selbstbestimmung im Kontext von Suizidalität. Dieses muss die Grundlage für ein übergreifendes legislatives Schutzkonzept bilden. Das Schutzkonzept muss im Sinne des sozialrechtlichen Fundamentalprinzips des „Wunsch- und Wahlrechts“ auch geschützte Räume ermöglichen, in denen organisierte Suizidbeihilfe

Ausdruck seines Persönlichkeitsrechtes, in dem sich seine Würde als Mensch in seiner Individualität, Identität und Integrität materialisiert. Unter autonomer Selbstbestimmung versteht das Gericht offensichtlich eine Selbstbestimmung des Menschen, die den „eigenen, selbstgesetzten Maßstäben“ – so das Gericht wörtlich in seiner Urteilsbegründung (Rd. 211) – folgt. Damit stellt sich das Gericht in eine bedeutsame Traditionslinie der europäischen Aufklärung und des Menschenrechtsdenkens. Diese insbesondere mit Immanuel Kant verbundene Traditionslinie des Au-

drücklich: Dieses Verständnis autonom selbstbestimmter Lebensführung korrespondiert eng mit einem wesentlichen Bestandteil des christlichen Menschenbildes. „Die wahre Freiheit aber ist ein erhabenes Kennzeichen des Bildes Gottes im Menschen: Gott wollte nämlich den Menschen ‚in der Hand seines Entschlusses lassen‘ (...). Die Würde des Menschen verlangt daher, dass er in bewusster und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen her bewegt und geführt und nicht unter blindem inneren Drang oder unter bloßem äußeren Zwang.“ (Gaudium et spes 17) Solche bewusste und freie Wahl wäre freilich missverstanden, setzte man sie mit voluntaristischer Beliebigkeit gleich. Menschliche Freiheit bedeutet keine willkürliche Verfügungsgewalt über sich und alle anderen. Im Gegenteil, sie bindet sich aus tiefer Überzeugung an jene normativen Bedingungen, unter denen sie selbst nur Wirklichkeit werden kann.

Maßstäbe jeder autonom selbstbestimmten Lebensführung bilden besonders Menschenwürde und Menschenrechte. Unsere Verfassung weist nicht nur die Würde eines jeden Menschen als unantastbar, sondern – mit ihr unmittelbar – verknüpft auch die Menschenrechte als unverletzlich und unveräußerlich (Art. 1 Abs. 2 GG) aus. Zu diesen Menschenrechten zählen an erster Stelle das Recht auf freie Persönlichkeitsentfaltung sowie das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Unverletzlichkeit der Menschenrechte gebietet dem Staat wie letztlich jedem Dritten, die diesbezüglichen Ansprüche jedes einzelnen Menschen zu respektieren, zu schützen und soweit möglich verwirklichen zu helfen. Die Unveräußerlichkeit der Menschenrechte gebietet umgekehrt jedem Inhaber dieser Rechte, diese Ansprüche mindestens nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen oder willkürlich selbst zu verletzen. Wird diese innere Verbindlichkeit unterschlagen, ist die



JOHANNES BAUER

Suizidhilfe: Karlsruher Richter fällten ein heftig umstrittenes Urteil

als Regelangebote durch externe Dienstleister (Sterbehilfevereine usw.) ausgeschlossen bleiben. Katholische Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe oder auch der palliativ-hospizlichen Begleitung würden diese Option in Ausübung ihres Rechts auf freie Religionsausübung nutzen können.

I. Für einen humanen Gehalt autonomer Selbstbestimmung

Das Bundesverfassungsgericht sieht die „autonome Selbstbestimmung“ eines Menschen als unmittelbaren

tonomiegedankens ist sehr gehaltvoll: Die Selbstgesetzlichkeit des Menschen besteht in der Selbstbindung des Menschen an solche sittlichen Maßstäbe, von deren Sinnhaftigkeit er überzeugt ist und denen er deshalb aus freier Einsicht Folge leistet. Darin zeigt sich seine Würde als Mensch: Innere Überzeugung weist ihn als das Wesen der Freiheit aus, das um seiner selbst willen lebt und sich deshalb eine Bestimmung seiner Selbst – also eine innere sittliche Ausrichtung seiner Lebensgestaltung – zu eigen macht.

Als Zentralkomitee der deutschen Katholiken betonen wir aus-

Idee der Menschenrechte in ihrem normativen Kern halbiert. Diese innere Verpflichtung jedes Menschen gegenüber seinen eigenen Menschenrechtsansprüchen rechtfertigt zwar keinesfalls Eingriffe von außen oder gar des Staates, wenn ein Mensch durch sein freiverantwortliches Handeln seine freie Persönlichkeitsentfaltung, sein Leben oder seine körperliche Unversehrtheit zu gefährden droht. Ausgeschlossen aber bleibt auch, den Suizid als letzten Kulminationspunkt autonomer Selbstbestimmung zu überhöhen. Wer dies tut – und das Gericht gibt Anlass dazu, seine Entscheidung dergestalt zu lesen –, entleert den humanen Gehalt menschlicher Freiheit und Selbstbestimmung.

II. Für die gebotene Sensibilität gegenüber der Dramatik jeder freiverantwortlichen Selbsttötung

Das Gericht würdigt ausführlich den empirischen Befund, dass maximal zwei Prozent (!) aller suizidalen Handlungen auf einer ernsthaften und freiverantwortlichen Entscheidung beruhen (Rd. 244 f.). Bei allen anderen Suiziden wird man davon ausgehen müssen, dass sie entweder Ausdruck einer psychischen Erkrankung (in ca. 90 Prozent Depression, Psychose usw.) oder zwar freiverantwortlich sind, gleichwohl aber auf keiner gefestigten Entscheidung beruhen. Selbst unter der schwer nachweisbaren Voraussetzung, eine kleine Anzahl von Suizidentscheidungen sei tatsächlich ernsthaft und freiverantwortlich, so sind solche reiflich erwogenen (Bilanz-)Suizide keinesfalls Ausfluss einer entspannt-lockeren Entscheidung und darin harmlos. Im Gegenteil, auch „Bilanzsuizide“ spiegeln eine für die betroffene Person hochdramatische Lebenssituation, die ihr aussichtslos erscheint. Selbst der allem äußeren Anschein nach reiflich erwogene und wiederholt vorgebrachte Entschluss zur Selbsttö-

tung ist kein Ergebnis emotionsloser Abwägung, in der Menschen die Vor- und Nachteile eines Weiterlebens oder eines Todes nüchtern gewichten. Auch er spiegelt die Ohnmacht und Verzweiflung angesichts einer als unerträglich empfundenen Lebenssituation. Die Suizidforschung belegt, dass „Bilanzsuizide“ gerade bei äl-

eine moralische Sicht auf den Suizid. Er verdient keine abkanzelnde Verurteilung, sondern einfühlsame Aufmerksamkeit. Suizidabsichten sind dem Umstand extremer Gefährdung und Verletzlichkeit dieser konkreten Person geschuldet. Mit welchem Recht ließen sich alle Bemühungen um Suizidprävention, die Personen vor diesem Akt be-



Maximal zwei Prozent der Suizide beruhen auf einer freien Entscheidung

ren Menschen oftmals aus großen Lebensängsten (Einsamkeit, Hilflosigkeit usw.) oder Verlusterfahrungen resultieren, die sich in seelischen Schmerzen niederschlagen. Solche seelischen Schmerzen müssen keinesfalls erst die Ausmaße einer manifesten psychischen Erkrankung (z. B. Depression) erreichen, um das Suizidbegehren zu befördern.

Es ist unstrittig: An den Grenzen des Lebens entstehen Extremsituationen, deren Aussichtslosigkeit und Belastungen einen Menschen zu einer suizidalen Handlung drängen. Solche Extremsituationen entziehen sich einer moralischen Beurteilung von außen. Denn zu jeder moralischen Beurteilung gehört immer auch die Würdigung der konkreten Lebensumstände, innerhalb derer ein Mensch entscheidet und handelt. Deshalb gibt es nicht die

wahren wollen, rechtfertigen, wenn der Suizid ein „selbstverständlich normales“ Optionsmodell einer freiverantwortlichen Lebensführung wäre? Dass suizidale Extremsituationen hochdramatisch sind und bleiben, darf nicht verschwiegen werden. Sie als besondere Gelegenheiten aufgipfelnder Selbstbestimmung eines Menschen auszuzeichnen, verharmlost die in ihnen sich ausdrückende Verzweiflung. Verharmlosung hätte eine fatale Nebenwirkung: Indem sie freiverantwortliche Selbsttötungen als Normaloption ausweist, nimmt sie andere aus ihrer Verantwortung für die dramatische Lebenssituation und für Hilfe in verzweifelter Lebenslage. Sie verweigert sich der Einsicht, dass Selbsttötungen immer auch „die Abwesenheit der Anderen“ (Paul Valéry) vor Augen führen.

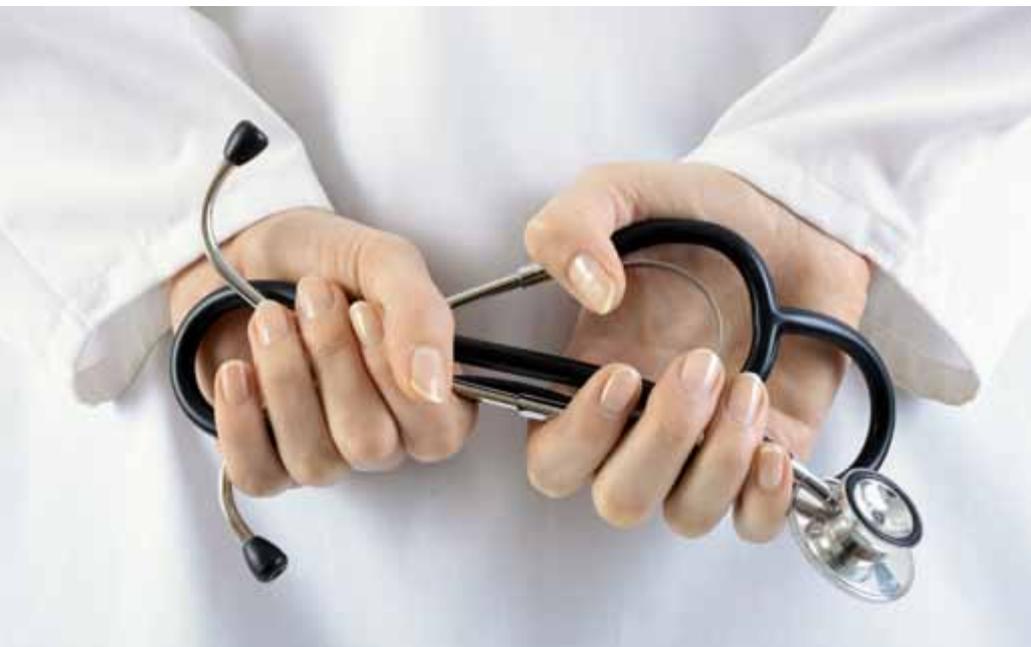
Niemand lebt für sich allein. Auch höchstpersönlich und freiverantwortlich getroffene Entscheidungen haben erhebliche Auswirkungen auf Personen, die im Netz sozialer Bindungen und Beziehungen mit der zum Suizid bereiten Person leben – namentlich die engen An- und Zugehörigen. Studien belegen die erhöhte Suizidalität von Menschen, deren Angehörige ihr Leben selbst beendet haben. Wie Sterben und Tod insgesamt ist auch jede Selbsttötung ein soziales Beziehungsereignis. Ein Recht auf Selbstbestimmung

Ausfluss eines Schockerlebens. Sie ist eingebettet in einen Prozess, in dem sich das suizidale Begehren über verschiedene Etappen aufbaut und zu einer mindestens gefühlten Alternativlosigkeit verengt. Suizidales Begehren umfasst ein breites Spektrum: allgemeine Lebenserschöpfung; Sehnsucht nach Ruhe, Einsamkeit, Zweifel am Sinn des (Weiter-)Lebens, von der sich ein stetig steigender Handlungsdruck in Richtung Suizid aufbauen kann; Wunsch nach einem (assistierten) Suizid; die von einer anderen Person vollzogene Tötung auf Verlan-

und unbesehen pathologisiert oder sogar scharf moralisch verurteilt worden. Natürlich kann suizidales Begehren Symptom einer psychischen Erkrankung sein, auf deren Therapie jeder Suizidant einen Anspruch hat. Suizidales Begehren muss aber nicht automatisch krankhaft, sondern kann Ergebnis einer sehr bewussten Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenslage sein. An den Grenzen des Lebens können Extremsituationen entstehen, deren Aussichtslosigkeit und Belastungen einen Menschen zu einer suizidalen Handlung drängen. Deshalb verdienen die Bedrängten keine Verurteilung, sondern in ihrer Gefährdung und Verletzlichkeit Achtung und einfühlende Aufmerksamkeit.

Für Kirche und Gesellschaft müssen Achtung und Aufmerksamkeit zweifellos auch im Respekt vor der Letztverantwortung jedes Menschen für seine Lebensentscheidungen bestehen – im Letzten auch zum Suizid. Aber Gesellschaft und Kirche können sich nicht aus ihrer Verantwortung zurückziehen. Letztverantwortung bedeutet nicht Alleinverantwortung. Freiverantwortliche Entscheidungen setzen anerkanntermaßen neben dem Wissen und dem Wollen der Konsequenzen, die eine Entscheidung nach sich zieht, vor allem auch das Wählen-Können zwischen realen Alternativen von Handlungsoptionen voraus. Das verpflichtet Personen wie Institutionen, die mit latenten und akuten Suizidwünschen konfrontiert werden, dazu, um der freiverantwortlichen Selbstbestimmung der Suizidbegehrenden willen Alternativen zur „Exit-Option“ eines Suizides anzubieten und wenigstens die Sichtachse auf das Leben offenzuhalten.

Zu realen Alternativen gehört neben dem breiten Angebot palliativ-medizinischer wie palliativ-pflegerischer Instrumente auch die Erfahrung von psychosozialer wie spiritueller und – wo gewünscht – seelsorgerische Angebote. Wo sie fehlen oder nur unzulänglich vor-



Eingebunden in eine Kette des Tötens: Was macht das mit dem Personal?

zu setzen, das diese soziale Einbindung weder erwähnt noch würdigt, muss seltsam abstrakt und von der Lebenswirklichkeit von Menschen entrückt wirken. Mindestens verfehlt es die soziale Dimension menschlicher Existenz und damit die *conditio humana*.

III. Für eine achtsame Kirche und Gesellschaft gegenüber Menschen mit Sterbewünschen

Eine akute Suizidhandlung stellt sich in der Regel nicht plötzlich ein – abgesehen von möglichen Kurzschlusshandlungen als Teil einer psychischen Erkrankung oder

gen. Suizidalität im engeren Sinne, also das latente oder auch das akute Begehren nach Selbsttötung, ist selten eindeutig und stabil. Es ist oftmals von Ambivalenz geprägt: Der Wunsch zu sterben paart sich immer wieder mit dem Verlangen und dem Willen nach Weiterleben – freilich entlastet von der Mühsal, die etwa die persönliche Lebenslage als unerträglich und aussichtslos erleben lässt, zum Beispiel wegen einer und bereits länger anhaltenden Erkrankung.

Sterbewünsche sind immer ernst zu nehmen. Bedauerlicherweise sind sie in unserer Gesellschaft und auch in unserer Kirche über eine lange Zeit entweder tabuisiert

handen sind, kann kaum von einer freiverantwortlichen Entscheidung gesprochen werden. Weniger eine mangelnde Bereitschaft zur Assistenz beim Suizid steht der Selbstbestimmung vieler Menschen in Notlagen entgegen, sondern eher der Mangel an Alternativen, die ein Weiterleben möglich und sinnvoll erscheinen lassen. Deshalb muss die Gesellschaft, muss auch die Kirche ihre Möglichkeiten nutzen, solche realen Alternativen in ihren Diensten und Einrichtungen anzubieten. Das achtsame Offenhalten solcher Sichtachsen auf das Leben ist der beste Schutz eines selbstbestimmten Lebens.

IV. Für einen schützenden Raum in sozialen Einrichtungen und Diensten

Zu den realen Alternativen gehören auch schützende Räume für alle, die sich einer schleichenden Normalisierung einer „Exit-Option“ durch (assistierten) Suizid nicht erwehren können oder nicht erwehren wollen. Das Urteil des BVerfG selbst weiß um die Realität prekärer Selbstbestimmung, wenn Menschen in Notlagen sich von Erwartungshaltungen – sei es von Seiten ihres unmittelbaren sozialen Umfeldes, sei es von Seiten der Gesellschaft insgesamt – zu bestimmten Entscheidungen gedrängt fühlen. Deshalb müssen ihnen etwa in hospizlich-palliativen oder pflegenden Einrichtungen schützende Räume offenstehen, in denen die suggestive Wirkung, die von Suizidassistenten als Regelangebot für Notlagen unzweifelhaft ausgeht, nicht zur Entfaltung kommen kann.

Für die Dienste und Einrichtungen der katholischen Kirche gehören solche Schutzräume zum Kern ihres religiösen Selbstverständnisses. Es dürften nicht wenige Menschen – unabhängig von ihrer konfessionellen Bindung – die Erwartung hegen, einen solchen Schutzraum gewährt zu bekommen und sich aus freier Überzeugung

in die Obhut von Einrichtungen als „Einrichtungen ihrer Wahl“ begeben, die organisierter Suizidassistenten nicht offenstehen. Das „Wunsch- und Wahlrecht“ ist für das deutsche Gesundheits- und Sozialwesen aus guten Gründen konstitutiv. Es setzt gerade die Heterogenität, also die Unterscheidbarkeit von Einrichtungsprofilen

einstellen, einfühlsam und offen gesprochen wird. Im Gegenteil, die freimütige Rede über Sterbewünsche und selbst über Formen der Suizidassistenten ist Bestandteil umfassender palliativer Begleitung – auch in konfessionsgebundenen Diensten und Einrichtungen. Denn das freimütige Reden ist nicht nur dem Respekt vor der von Suizid-



Angehörige von Suizidenten werden oft von Schuldgefühlen geplagt

voraus, damit Betroffene zwischen solchen Diensten und Einrichtungen im Lichte ihrer Wertpräferenzen eine Wahl haben und freiverantwortlich entscheiden können. Gleichzeitig darf nie vergessen werden, dass das Angebot dieses Schutzraumes keinen Zwang zum Weiterleben unter allen Bedingungen zu bedeuten hat. Hilfe im Sterben ist – unter Wahrung des grundlegenden Ziels, Suizidwilligen Räume des Lebens zu eröffnen, wo Verzweiflung den Blick verdunkelt – selbst eine Form der Lebenshilfe. Sie achtet die Würde des Menschen und lässt im Letzten der persönlichen Gewissensentscheidung des Einzelnen jenen Raum, den niemand verwehren darf.

Schutzräume für das Leben schließen keinesfalls aus, dass über alle Sterbe- und Suizidwünsche, wo sie sich im Verlaufe des Lebens

wünschen bedrängten Person geschuldet, sondern erwiesenermaßen wichtiger Bestandteil der Suizidprävention. Aber aus dem Gebot einfühlsamer Achtung und Begleitung folgt kein Verschaffungsanspruch oder Behandlungsauftrag in Gestalt einer palliativmedizinisch oder gar seelsorgerisch ausgestalteten Suizidassistenten. Für das vom BVerfG geforderte, übergreifende legislative Schutzkonzept erwarten wir, ähnlich wie es das BVerfG mit seinem Beschluss vom 10. Dezember 2020 (Rn. 9) bekräftigt, dass es den Schutz der Autonomie und den Schutz des Lebens abgewogen berücksichtigt. Dazu gehört es u. E., dass Einrichtungen das Offenhalten solcher Schutzräume – mindestens als Ausfluss ihres Rechts auf (korporative) Religionsfreiheit – als Schutz ihrer Bewohnerinnen und Bewohner gewährt und damit

dem „Wunsch- und Wahlrecht“ weiterhin zur Geltung verholfen wird.

V. Für ethische Mindeststandards zur Gefahrenabwehr unkontrollierter Sterbehilfeorganisationen

Das ZdK bedauert die durch das BVerfG-Urteil deutlich erschwerte Abwehr jener Gefahren, die von geschäftsmäßigen Sterbehilfeeinrichtungen und -organisationen ausgehen. Diese Gefahrenabwehr stand im Mittelpunkt des nunmehr für nichtig erklärten § 217 StGB. Deshalb hat auch das ZdK die dort getroffenen Regelungen (im Sinne seiner Stellungnahme „Ja zur palliativen Begleitung – Nein zur organisierten Suizidbeihilfe“ vom 17.10.2014) ausdrücklich begrüßt. Auch wenn ein uneingeschränktes, strafbewehrtes Verbot solcher Organisationen nach dem BVerfG-Urteil unmöglich erscheint, erwarten wir vom Gesetzgeber ein legislatives Schutzkonzept, das bestimmten ethischen Mindestanforderungen Genüge leistet. Dazu gehören

- Ausbau von suizidpräventiven Angeboten im Rahmen einer Suizidpräventionsstrategie (im Sinne der von der WHO geforderten Aktionsplan Mental Health) und Regelfinanzierung durch die öffentliche Hand (wie z. B. die U25 Suizidpräventionsberatung der Caritas).
- Ausbau der (Beratungs-)Angebote gegen Einsamkeit und Isolation (wie #gemeinsamstatteinsam).
- Verstärkte Investitionen in hospiz- und palliativmedizinische Angebote und Gewährleistung ausreichender Personalschlüssel in Einrichtungen der Alten-, Kranken- und Behindertenhilfe, um Zeit für Beziehung und Begleitung zu sichern.
- Umfassende Schulung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in sozialen Berufen, Diensten und Einrichtungen zum kompetenten Umgang mit Suizidalität.

- Ermöglichung von Schutzräumen in Diensten und Einrichtungen, die geschäftsmäßige Suizidbeihilfe im Sinne des „Wunsch- und Wahlrechts“ von Dienstleistungsnutzer*innen als Ausdruck ihres spezifischen Selbstverständnisses ablehnen.
- Allgemeines Verbot von Werbung für geschäftsmäßige Suizidbeihilfe.

Der Aufbau von förmlichen Suizidassistenten-Beratungsstrukturen, wie ihn Vorschläge aus dem Kreis der Mitglieder des Deutschen Bundestags vorsehen, die im Februar 2021 bekannt geworden sind, ist

ziell letaler Wirkung gemäß § 13 Betäubungsmittelgesetz (mindestens strikte Arztbindung, keine Freiverkäuflichkeit im Sinne des BVerfG-Beschlusses vom 5.2.2021).

- Effektive Prüfung, ob die Voraussetzungen der Ernsthaftigkeit, Dauerhaftigkeit und Freiverantwortlichkeit eines Suizids im Einzelfall vorliegen (Abwehr unzulässiger Fremdeinwirkungen, Aufzeigen von Alternativen zwecks Herstellung des für freiverantwortliche Entscheidungen unverzichtbaren Wählen-Könnens).



Notwendig: Zugangsbeschränkung zu Pharmaka mit letaler Wirkung

ein Schritt zu viel in Richtung einer Veralltäglichsung des Suizids als Normalfall des Sterbens. Sollte es dem Gesetzgeber im Gefolge des Verfassungsgerichtsurteils dennoch unumgänglich erscheinen, im Rahmen des übergreifenden legislativen Schutzkonzeptes förmliche Beratungs- bzw. Genehmigungsstrukturen für suizidwillige Personen aufzubauen, so müssen wenigstens folgende Mindeststandards gewährleistet sein:

- Festhalten an Zugangsbeschränkung zu Pharmaka mit poten-

- Ausschluss einer vorausverfügbaren Suiziderklärung (nach dem Muster einer Patientenverfügung als vorausverfügbare Erklärung über Behandlungsmaßnahmen).

Der Umgang mit dem assistierten Suizid in unserer Gesellschaft verlangt reflektierte und sensible Beiträge, die die Hilfe zum Leben und die Begleitung im Sterben im Blick haben. Einen solchen Beitrag legen wir aus unserer christlichen Verantwortung hiermit vor.

Verstärkung für die Unitas in Mainz

Dass Korporationen bisweilen nur eine kurze Lebensspanne vergönnt ist, davon können viele Korporationen ein trauriges Lied singen. Nur sehr wenige von ihnen können nach einiger Zeit auch Auferstehung feiern. In Mainz ist dies nun gelungen. Daher sind wir froh und glücklich, hier einen Bericht über die erfolgreiche Wiederbegründung der W.K.St.V. Unitas Sancta Catharina präsentieren zu können.

Von Bsr. Jana Becker

MAINZ. Eine liebe W.K.St.V. Unitas Sancta Catharina Mainz feierte ihre Reaktivierung im Rahmen einer digitalen Kneipe am 10. April. Nach nahezu 18 Jahren ohne weibliche Aktivitas in Mainz haben sich fünf junge Frauen zusammengefunden, um einer lieben Sancta Catharina erneut Leben einzuhauchen und sie zu reaktivieren. Bsr. Annette Kaufmann, Gründungsprima der Sancta Catharina und ehemalige HDB-Vorsitzende, ließ es sich nicht nehmen, diese Kneipe selbst

zu schlagen und die fünf Frauen zu rezipieren und sie somit in die unitarische Gemeinschaft aufzunehmen. Unterstützt wurde sie in dem Präsidium von Bsr. Anna Maria Leveling, Aktivenvertreterin Süd-West und Bsr. Barbara Czernek, Verbandsgeschäftsführerin des Unitas-Verbandes, die auch die Prinzipienrede sprach.

„Ich freue mich, dass es hier in Mainz gelungen ist, einen suspendierten Verein wiederzubeleben. Besonders freut es mich, dass dies

ein Frauenverein ist, zumal die Generalversammlung im vergangenen Jahr leider den Frauenverein in Essen suspendieren musste“, sagte Bsr. Czernek in ihrer Begrüßung.

Der W.K.St.V. Unitas Sancta Catharina Mainz wurde ursprünglich am 9. September 1999 gegründet und auf der 126. Generalversammlung im Jahr 2003 suspendiert. Aufgrund dieser kurzen Zeitspanne hat sich leider nie ein HDV gegründet, sehr zum Bedauern der damaligen Gründungsprimas.



Von links nach rechts: Marlene Rech, Jana Becker, Lisa Gierenz, Lisanne Schneider, Tine Krämer-Lange

ma Bsr. Kaufmann. Die Namensgeberin des Vereins ist die heilige Katharina: Sie soll um 300 n. Chr. gelebt haben und hat durch ihren Verstand und ihre Wortgewandtheit im ägyptischen Alexandria für einigen Wirbel gesorgt: Der Legende nach wollte der römische Kaiser Maxentius sie von ihrem christlichen Glauben abbringen – die hl. Katharina jedoch widerstand jeglichen seiner Versuche und be-

„Unsere Beobachtung ist jedoch, dass gerade diese besondere Situation das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Rückhalt weckt und umso mehr freut es uns daher, genügend Mitstreiterinnen für die Reaktivierung gefunden zu haben“, fügte sie hinzu. Deutlich vereinfacht wurde das nicht zuletzt durch die bereits bestehenden Freundschaften zum W.K.St.V. Unitas Willigis Mainz und der Tatsa-

Quästorin ist Bsr. Tine Krämer-Lange (Erziehungswissenschaften, Englisch) und Bsr. Marlene Rech (Humanmedizin) übernimmt das Amt der Scriptorin. Gerade die Unterschiede der Mitglieder machen jedoch die Mischung, und die bereits gewachsene Freundschaft zwischen den Frauen förderte den Zusammenhalt und ermöglichte die schnelle Umsetzung der Reaktivierung.



Die Heimat des W.K.St.V. Unitas Sancta Catharina: Ansicht von Mainz mit Theodor-Heuss-Brücke

kehrte stattdessen jeden, den der Kaiser zu ihr schickte, zum Christentum. Sie wurde schließlich zum Märtyrertod verurteilt und ist heute Patronin zahlreicher Kirchen.

„Wir wollen Katharinas Beispiel folgen und mit Sinn und Verstand vorangehen. Es ist uns wichtig, auch jungen Studentinnen in Mainz zu ermöglichen, Teil der besonderen Gemeinschaft der Unitas zu werden. Kennenlernen konnten wir diese durch die Unitas Willigis, mit der einige von uns bereits seit Jahren Freundschaften pflegen“, sagte Bsr. Jana Becker, die neue Prima des Vereins dazu. Natürlich sieht sie auch die aktuellen Erschwernisse durch die Pandemie, die jede Studentenverbindung auf die Probe stellt. Veranstaltungen sind weitestgehend nur digital möglich und auch das Keilen gestaltet sich als problematisch.

che, dass auch Frauen das Wohnen auf dem Unitas Haus in Mainz ermöglicht wurde. So wuchs das Interesse über die Jahre, bis es sich zu dem Wunsch der Reaktivierung des Frauenvereins gesteigert hat. „Anfang des Jahres hatten wir endlich genügend Mitglieder für die Reaktivierung gefunden, sodass wir diesen Schritt nun feierlich zusammengehen können“, sagte sie.

Dabei studieren die Mitglieder der jungen Aktivitas ganz unterschiedliche Fächer und sind in verschiedenen Stadien ihres Studiums. Bsr. Becker hat kürzlich ihr Informatikstudium im Masterstudien-gang abgeschlossen, ihr zur Seite stehen als Secunda Bsr. Lisanne Schneider (Sportwissenschaften) und als Magistra Bsr. Lisa Gierenz (Bachelor of Education in kath. Religion, Englisch und Latein, jetzt staatlich anerkannte Erzieherin).

Empfangen wurde die Nachricht freudig von allen Seiten und schnell stellten sich viele helfende unitarische Hände bereit, um den Weg zu ebnen. Besonders gerührt waren die fünf Frauen von der freundschaftlichen Unterstützung der Unitas Willigis, der unermüdlichen Mentorschaft durch die Gründungsprima Bsr. Kaufmann und den Rat und die Hilfe der Aktivenvertreterin Süd-West Bsr. Leveling. „Eine ganz besondere Ehre war es uns, dass unsere Verbandsgeschäftsführerin Bsr. Barbara Czernek persönlich (aber natürlich digital) die Prinzipienrede gehalten hat! Wir möchten all unseren Freunden und Helfern hiermit ein herzliches Dankeschön aussprechen.

Wir blicken gespannt auf die Zukunft und freuen uns auf viele neue unitarische Begegnungen“, so Bsr. Becker.

Heimkehr der Markomannen-Fahne

1855 als Unitas Tübingen gegründet, von 1911 bis 1922 zum ersten Mal suspendiert, 1923 als Unitas Markomannia wiederbegründet und 1935 erneut suspendiert, war sie zweitälteste Korporation des Unitas-Verbandes. Nun kehrte ihre Fahne zurück.

Von Bbr. Martin Knittel

STUTTGART/TÜBINGEN. Im April 2020 hat die erste Welle der Corona-Pandemie Deutschland fest im Griff. Das öffentliche Leben steht fast komplett still. Und so können auch Bundesschwester und Bundesbrüder nicht am Grab Abschied nehmen, als in Tübingen ein Bundesbruder nach jahrelanger Krankheit zu unserem himmlischen Vater heimkehrt.

März 2021, inzwischen sind wir am Beginn einer dritten Pandemiewelle. Bei der Unitas Hohenstaufen trifft eine E-Mail ein. Die Absenderin Gudula Hammer stellt sich darin als Tochter des verstorbenen Bundesbruders vor. „Meine Mama und ich fanden nun diese Flagge (siehe Fotos im Anhang, sie ist ca. 1.60 x 1.00 m groß) und möchten sie gerne verschenken, nicht einfach nur fortschmeißen, ich erachte sie als wertvoll, auch geschichtlich, denn meine Eltern waren 61 Jahre verheiratet und diese Flagge erlebte schon die große kirchliche Hochzeit meiner Eltern in der katholischen Johanneskirche in Tübingen neben dem Altar mit. Wir schauten unlängst die Hochzeitsfotos durch und entdeckten die Flagge.“

Der Blick auf die Fotos versetzt Bbr. Martin Knittel in helle Aufregung. Kann das wirklich sein? Ist das die Fahne der Unitas Markomannia, der zweitältesten Korporation unseres Verbandes?

Es folgen ein Mailwechsel und ein sehr nettes Telefonat. Dabei kommen wir dem Rätsel der verschollenen Fahne auf die Spur:

Jahrelang war sie beim Onkel von Frau Hammer, unserem Bbr. Heinrich Johann Niemeyer, einem bekannten Tübinger Architekten. Nach seinem Tod 2010 wanderte sie familienintern weiter zu dessen Schwager, unserem Bbr. Josef Hermann Hammer, der dann letztes Jahr verstarb.

Am Ende des Austauschs steht fest: Am 22. März 2021, fast fünfzig

Hammer, die Tochter unseres verstorbenen Bundesbruders, bringt die Fahne nach Stuttgart, wo der hohe Senior der Unitas Hohenstaufen Bbr. Jan Felix Santosa und der AHV-Vorsitzende Bbr. Martin Knittel schon auf diesen Schatz warten.

Die Fahne der Markomannia ist zurück in der Unitas. Eigentlich gehört die Fahne natürlich nach



Übergabe der Markomannen-Fahne: Bbr. Martin Knittel, Gudula Hammer, Bbr. Jan Felix Santosa (v.l.n.r)

Jahre nachdem die Markomannia suspendiert wurde, kehrt sie nun zur Unitas zurück. Da es in Tübingen momentan keinen Aktivenverein gibt, findet sie zunächst mal in der Wohnung der Unitas Hohenstaufen eine neue Heimat. Gudula

Tübingen, daher laufen gerade Gespräche mit noch lebenden Markomannen, was mit ihr geschehen und wo sie künftig sein soll. Und vielleicht schafft sie es ja nach so vielen Jahren im Juni mal wieder auf eine Generalversammlung.

Agape statt Armageddon

„Europa ist nichts für Sonntagreden. Es beweist sich im Alltag“, erklärte der langjährige Abgeordnete des Europäischen Parlaments und CSU-Politiker Bernd Posselt beim Ruhr-Europatag. „Und man kann es nicht ohne Liebe machen!“, schrieb der aus Bayern zugeschaltete Präsident der Paneuropa-Union den Studenten, Ehemaligen und Gästen der Unitas Ruhrania am Sonntag, 9. Mai, ins Stammbuch.

Von Bbr. Dr. Christof Beckmann

ESSEN. Anlass für die Zoom-Konferenz war das bei der Ruhr-Unitas traditionelle jährliche Gedenken an Bbr. Robert Schuman, „Vater Europas“ und erster Präsident des Europäischen Parlaments. Die an Stelle des inzwischen 14. Europa-

der Paneuropa-Union Deutschland und seit 1998 ihr Präsident.

Leidenschaftlicher Europäer

20 Jahre lang gehörte er als Abgeordneter dem Europäischen Parla-

wie auch sein inspirierender Online-Besuch an der Ruhr deutlich machte.

100 Jahre Einigungsbewegung

Mit seinen Verweisen auf die per-



Das Europaparlament ist sein politisches Zuhause: Bernd Posselt (CSU), Präsident der Paneuropa-Union

Kommerses an der Ruhr geplante Online-Veranstaltung geriet zu einer hervorragenden Alternative, denn sie ermöglichte eine intensive Begegnung mit einem leidenschaftlichen Europäer: Bernd Posselt gründete 1975 die Paneuropa-Jugend Deutschland, war bis 1990 ihr Bundesvorsitzender, ist seit 1986 Mitglied des Vorstandes

ment an, ist seit 2000 Mitglied im Landesvorstand der CSU, kandidierte zuletzt 2019 für ein Mandat bei der Europawahl. Und bis heute dient Posselt ganz seiner Leidenschaft – inzwischen als „ehrenamtlicher EU-Politiker“, der heute noch in Brüssel ein- und ausgeht. Ein außergewöhnliches Phänomen – und doch mehr als verständlich,

sönliche Familiengeschichte, Erziehung, landschaftliche und religiöse Prägung verkörpert er einen Politikertypus, der mit Blick auf ein vielgescholtenes „Brüssel der Technokraten“ nur zu schnell und zu oft aus den Augen gerät. Denn es gibt sie noch, die leidenschaftlichen Streiter für die europäische Sache, tief eingewurzelt in den

großen Strom der Geschichte und der fast genau 100-jährigen Einigungsbewegung in der Tradition des Paneuropa-Gründers Graf Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi (1894-1972). Unter dem Eindruck der Schrecken des „Europäischen Bürgerkriegs“ 1914-1918 verfasste der aus böhmischem Adel stammende katholische Schriftsteller, Politiker und Weltbürger 1923 gerade mal 28-jährig sein programmatisches und visionäres

Wunden der Vergangenheit selbst schmerzlich durchlebt hatten, die sie aber in weltoffener katholischer Prägung und Netzwerkarbeit zu heilen suchten. Und: Die zugleich Europa sowohl in seiner ganzen kulturellen und religiösen Vielfalt sahen, als auch in den tief gründenden Gemeinsamkeiten, unterstrich Posselt, „wahren und echten Patrioten“, wie er mit Blick auf den von Justus Möser gebrauchten Wortsinn unterstrich.

Projekts die größten Gefährder der europäischen Einigung. Die größte Gefahr gehe vielmehr von denen aus, die Europa im Munde führten, aber ganz eigene Interessen verfolgten, so Posselt mit Blick auf diejenigen, die sich persönlich bereicherten oder sich als selbsterklärte Verteidiger des Kontinents aufführten. Insofern sei immer wieder daran zu erinnern, dass es der Gründergeneration um die große Frage von Krieg und Frieden ge-



Die Teilnehmer waren per Zoom zugeschaltet. Das hinderte sie nicht an einer lebendigen Diskussion

Werk „Paneuropa“. In „Würdigung seiner Lebensarbeit für ein geeintes Europa“ wurde er 1950 zum ersten Träger des Karlspreises, 1952 gefolgt von Alcide De Gasperi, 1953 von Jean Monnet, 1954 von Konrad Adenauer und 1958 von Bbr. Robert Schuman – Namen, die mit vielen anderen nach dem Zweiten Weltkrieg für einen Traum standen, der ein Trauma zu bewältigen suchte.

Verantwortung aus dem Glauben

Sie waren darin nicht nur erfolgreich, wie Posselt deutlich machte, sondern auch durch ganz ähnliche Prägungen inspiriert: Als gläubige Menschen, die Grenzen und

„Gemeint sind diejenigen, die sich für das Gemeinwohl einsetzen – aus Liebe und Verantwortung für das Gemeinwesen, für die Familie, für die Gemeinde, für den Bund, die Region. Menschen, die dies tun, auch wenn es ihnen keine persönlichen Vorteile bringt“, stellte Posselt klar. Gerade die Pandemie habe gezeigt: Eine Gemeinde könne ohne eine solche Haltung nicht existieren, nur durch sie könne sich ein Gemeinwesen immer wieder erneuern.

Gefahren für das Projekt Europa

In diesem Sinne seien nicht die erklärten Gegner des europäischen

gangen sei – damit um Themen, die heute viel zu sehr für allzu selbstverständlich gehalten würden. Immer wieder müsse dies in der öffentlichen Debatte, aber auch in der Bildungsarbeit in Schulen deutlich gemacht werden – zumal in einer Zeit, die von massiven Verschiebungen der Gleichgewichte in den asiatischen Raum gekennzeichnet sei: „Wir sind sieben Prozent der Weltbevölkerung – mit sinkender Tendenz. Doch wenn wir uns zersplittern, dann wird uns keiner mehr ernst nehmen.“ Europa müsse als „Heimat der Heimaten“ ein „schützendes Dach der Nationen im sauren Regen der Globalisierung“ sein, so Posselts Forderung.

Gefahr der Destabilisierung

Neben geopolitischen Aspekten aber sei auch der wachsame Blick auf die zunehmenden Verwerfungen in den europäischen Gesellschaften selbst angezeigt: Deutlich warnte Posselt vor neuen Ideologien und Einflussnahme von außen. „Man will in vielen Staaten Europa zersprengen“, erklärte er und verwies auf russische Finanzströme an nationalistische Gruppierungen in vielen Ländern des Kontinents, aber auch auf die engen Kontakte der deutschen AfD, spanischer, italienischer und französischer Parteien zur Putin-Partei. Hier sei jedes Mittel der Destabilisierung zur Entzweiung recht. Auch aus seiner Enttäuschung zu manchen

„Europa darf sich nicht abschotten – das ist nicht Europa. Wir wären ein Einheitsbrei, wie ihn unsere Vorfahren gegessen haben.“ Immer schon habe Europa die vielfältigsten Einflüsse aufgenommen. Insofern halte er schlicht nichts von „all den Untergangspropheten, die jetzt von Armageddon reden“, von Apokalyptikern und Demagogen. „Ideologen brauchen so etwas. Sonst niemand.“

Agape statt Armageddon

Dagegen teilten inzwischen viele Menschen ganz andere Erfahrungen: Hier gebe es längst vielfache positive Erfahrungen eines immer weiter zusammenwachsenden Kontinents, des reichen Schatzes

der Schweiß aller wert. Denn Europa ist das Kostbarste, was die Politik der Vorzeit uns hinterlassen hat. Agape, Gemeinschaft, statt Armageddon also“, forderte er und plädierte leidenschaftlich gegen eine „Europapolitik der Endzeitstimmung“.

Online-Debatte zur Zukunft Europas

Gerne stellt sich Bernd Posselt in der folgenden angeregten Debatte auch den zahlreichen Fragen zu jüngsten Entwicklungen und zur Zukunft Europas. „Die Briten sind raus – endlich“, meinte er lakonisch zur Rolle Großbritanniens in den letzten Jahrzehnten und zum Brexit, warnte aber vor den Folgen an der europäischen Innengrenze zu Irland und zu Frankreich. Eine klare Absage erteilte er dem Projekt „NordStream 2“, gegen das er mit Blick auf die Folgen für die osteuropäischen Staaten selbst früh opponiert hatte. Auch sei endlich eine Klärung notwendig, wer mit welcher Stimme für eine gemeinsame Sicherheits- und Außenpolitik spreche: Hier sei eine Reform dringend notwendig, betonte Posselt auf die Frage nach dem „Sofa-Gate“ beim Besuch der EU-Spitze bei Erdogan, und plädierte für eine sofortige Beendigung des Kandidatenstatus: „Die Zeit, in der man sich mit der Frage nach einer wie auch immer gearteten Partnerschaft der EU mit der Türkei beschäftigt, ist vorbei.“

Rolle der Christen für Europa

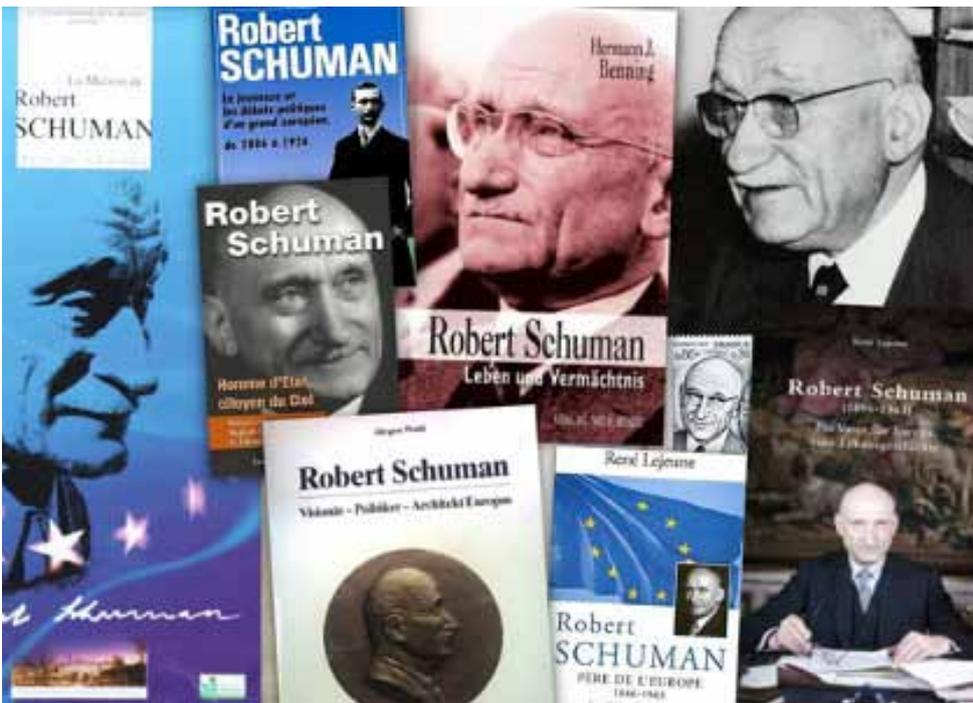
Mit dem Inkrafttreten der Montanunion vor 70 Jahre sei der „Teufelskreis der Gewalt und der Kriege durchbrochen“ worden, erklärte Posselt. Sehr positiv sei seitdem die Rolle der Kirchen und ihrer vielfältigen Gremien in Europa, auch hätten die vergangenen Pontifikate keinen Zweifel an der großen Aufmerksamkeit für das Thema in Rom gelassen. Oft sei Europa darum sogar als „klerikales Projekt“



„Ein Heiliger im grauen Straßenanzug“: Bbr. Robert Schuman

Entwicklungen in mittel- und osteuropäischen Ländern in Fragen der Rechtsstaatsprinzipien machte Posselt keinen Hehl, doch setze er „auf die Vernunft und demokratische Substanz“. Seit der massiven innenpolitischen Instrumentalisierung des Flucht- und Migrationsthemas aber müsse klar sein:

des kulturellen Erbes und der Vielfältigkeit europäischer Identität, aber auch das grenzenlose Erleben der zahlreichen Möglichkeiten zur Begegnung. Hier müsse angesetzt werden, so Posselt. Seine Forderung: „Europa muss gelebt, erlebt und gefeiert werden. Tragen wir Europa in unseren Alltag – es ist



Gespannt erwartet der Unitas-Verband die Seligsprechung Schumans

geschmäht worden: „Doch wir sind als Christen Sauerteig.“ Im Blick auf die Rolle von Bbr. Schuman werde dies exemplarisch deutlich. Es gebe keine demokratische Strömung, die sich nicht auf sein Erbe, auf den „Vater Europas“ berufe – hier gebe es einen breiten Konsens.

Ausdrücklich freute sich Posselt über die jüngst veröffentlichte Ankündigung, dass Bbr. Schuman möglicherweise noch vor dem Sommer seliggesprochen werde. „Dies könnte einen unglaublichen Impuls für den europäischen Parlamentarismus und den Versöhnungsgedanken bedeuten“, sagte er. „Robert Schuman, der nur fünf Jahre nach den schlimmsten Kriegserfahrung der europäischen Völker die Initiative ergriff, ist schlicht der Heilige Europas und des Antipopularismus schlechthin“, erklärte Posselt mit Hinweis auf den völlig unpräzisen Politikstil des Ausnahmepolitikers, der weder nach Umfragewerten gehandelt habe noch sich schnell ändernden Popularitätswerten verpflichtet gewesen sei. Ihn beeindrucke bis heute Bbr. Schumans „unglaublicher Mut, sein tiefer und offen gelebter Glaube“. Er sei die „ideale Persönlichkeit, sich zu ori-

entieren, ein wirklicher Held und Heiliger im grauen Straßenanzug“.

„Europas Sprache ist der Dialog“

Die Frage nach den Perspektiven für den Kontinent müsse sich dieser Anfänge immer erinnern, dürfe aber

nicht rückwärtsgewandt bleiben. Die Gegenwart heute biete zahlreiche Herausforderungen, Auseinandersetzungen müssten auch streitig geführt werden. Rechtliche Fragen dürften dabei nicht – wie häufig zu sehen – mit ideologischen Themen vermengt werden, doch „Europas Sprache ist der Dialog“. Leidenschaft sei weiter gefragt – auch für den deutschen Beitrag. Gerade die deutsche Politik habe in den letzten Jahrzehnten ein großes Vertrauenspotenzial aufgebaut, so Posselt. „Ein großer Pluspunkt für Europa“, der durch die anstehenden Bundestagswahlen nicht leichtfertig verspielt werden dürfe. Die Zukunft bleibe eine dauernde Aufgabe, erklärte Posselt und dankte für „einen wunderbaren Abend“.

Aus den Reihen der Teilnehmer aller Altersgruppen, die sich aus vielen Orten und auch aus Frankreich zugeschaltet hatten, gab es viel Lob für das ungewohnte Format. „Ein klares Plädoyer für das Friedensprojekt und die Einigkeit in Europa“, freute sich Ruhranen-Senior Andreas Krüger über die überaus anregende Begegnung mit dem Paneuropa-Präsidenten.



Lebte und arbeitet für Europa: Bbr. Robert Schuman

Mein
Sonntag
ist mir heilig



www.allianz-fuer-den-freien-Sonntag.de

„Beten gehört zu meinem Leben wie Essen und Trinken“

Bbr. Reinhard Kardinal Marx gewährt Einblick in sein Leben mit Gott

MÜNCHEN. Wer einen Einblick in das spirituelle Leben von Bbr. Reinhard Kardinal Marx bekommen möchte, wird in einem Artikel fündig, den die „Welt am Sonntag“ in ihrer Osterausgabe veröffentlicht hat. Hier gibt er einen Einblick in seinen bischöflichen Alltag und erläutert dabei, welche Bedeutung das Gebet für ihn spiele. „Beten gehört zu meinem Leben wie Essen und Trinken oder wie Atmen. Es ist selbstverständlicher Teil meines Tagesablaufs. Wenn ich mich morgens an den Schreibtisch setze, beginne ich immer mit einer kleinen Atemübung: ein- und ausatmen, ruhig werden, meiner selbst bewusst werden: Ich lebe. Ich lebe, weil ich gewollt und geliebt bin. Dann bete ich den Psalm 95: ‚Kommt, lasst uns jubeln dem Herrn, jauchzen dem Fels unseres Heils ...‘, mal halblaut, mal still.“ Später folge dann die Messe in der kleinen Hauskapelle zusammen mit den Ordensschwwestern und dem Kaplan. Natürlich bete er auch das Stundengebet, morgens die Laudes, abends die Vesper. „Die Psalmen, die dort vorkommen, im Brevier, sind eine sehr gute Hilfe für jeden, der das Beten lernen will. Ich sage jungen Priestern gern: Vergesst nie, die Psalmen waren das Gebetsbuch Jesu! Jesus von Nazareth kannte wahrscheinlich die 150 Psalmen auswendig – wenn wir die beten, beten wir wie er. Und so geht es dann weiter im Laufe des Tages, ich nehme mir Zeit für einen Rosenkranz, oder ich schaue einfach nur kurz vom Schreibtisch auf, zum Kreuz an der Wand, und halte Stille. Es ist nicht so, dass ich noch einmal etwas Großes, Bestimmtes veranstalten müsste, sondern mein Empfinden

ist einfach selbstverständlich und unmittelbar, dass ich in seiner Gegenwart lebe.“ Zum Faszinierenden des christlichen Gebetes merkt der Kardinal an, dies zeige sich in der Innerlichkeit, die ihm zugrunde liege, in dem „Konzept der Subjektivität“. „Als Christen glauben



Bbr. Reinhard Kardinal Marx

wir, dass uns in der Taufe und dann noch einmal in besonderer Weise in der Firmung der Heilige Geist geschenkt ist. Das heißt: Gott wirkt in mir schon und in jedem anderen Menschen auch, weil er der Schöpfer aller Menschen ist. Ich brauche ihn nicht irgendwo zu finden, sondern er ist schon in mir. Dort will er sich mir offenbaren, sich zeigen, zu mir sprechen – Gott ist uns näher, als wir uns selber sind, sagt Augustinus. Man kann es das ‚Pathos‘ der Subjektivität nennen: dass der Einzelne so wichtig ist, dass Gott in ihm wohnt.“

Und der Ort, wo diese Innerlichkeit stattfinden könne, sei eben das

Gebet: „Es eröffnet den Raum für die Gegenwart Gottes. So hole ich ihn ins Spiel. Für mich ist das Gebet der Raum der Freiheit. Und dabei treffe ich keineswegs auf jemanden, der mir völlig unbekannt wäre: Ich kenne ja das Evangelium. Ich kenne Jesu Worte, sein Lebenszeugnis. Im Gebet halte ich mein Leben in diese Geschichte hinein, so dass sich für mich diese Dinge klären können: Was in meinem Leben passt zu ihm – und was passt nicht?“ Es gehe also im Gebet nicht darum, Gott möglichst genau zu sagen, was man alles von ihm wolle: „Wenn Gott nur zum Problemlöser wird, dann ist das Gebet noch nicht an dem Punkt angekommen, der notwendig ist. Gott ist kein Talisman, kein Glücksbringer, kein Mediziner. Natürlich dürfen wir ihm, der unser Vater ist, auch unsere Sorgen anvertrauen. Aber doch immer unter dem Vorbehalt: Er weiß, was für uns gut ist, und wir haben keinen Anspruch darauf, seinen Willen zu kennen. Das ist das Gebet Jesu, das wir aus dem Vaterunser kennen: ‚Dein Wille geschehe.‘“ Schließlich stellt Bbr. Marx fest: „Natürlich gibt es auch Momente, in denen ich das nicht so einfach über die Lippen bringe, ich in denen ich hadere, in denen ich sagen muss: ‚Ich verstehe es nicht. Du erschreckst mich. Ich hoffe, dass du mir Wege zeigst, dass du dich nicht verbirgst.‘ Im Gebet muss man offen sein, nicht zu harmlos – auch dafür sind die Psalmen ja eine gute Schule. Es mag sein, dass viele Fragen offen sind, dass ich keine Antworten bekommen habe. Und doch: Es gibt kein Gebet, das nicht am Ende trotz allem tröstet. Ungetröstet gehe ich niemals weg.“ *Sesa*

Neue Aufgabe für Bbr. Martin Kastler

Leiter des Vorstandsbüros und der Planungsabteilung der Hanns-Seidel-Stiftung

MÜNCHEN. Bbr. Martin Kastler (Unitas Franco Palatia) hat eine neue Funktion in der Hanns-Seidel-Stiftung übernommen. Seit 1. April leitet er das Vorstandsbüro und die Planungsabteilung der CSU-nahen politischen Stiftung. Zuletzt hatte der 46-Jährige als Repräsentant der Stiftung in Mitteleuropa mit Büro in Prag seit 2014 die Aktivitäten der HSS in der Tschechischen Republik, in der Slowakei und in Ungarn koordiniert. 2003/04 und von 2008 bis 2014 war Bbr. Kastler für die CSU, der er seit 1993 angehört, Mitglied des Europäischen Parlamentes. Als Abgeordneter arbeitete er als Mitglied im Ausschuss für Umweltfragen, öffentliche Gesundheit und Lebensmittelsicherheit und als stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Beschäftigung und Soziale Angelegenheiten mit. Er amtierte als umwelt- und sozialpolitischer Sprecher der CSU-

Europagruppe und hatte die Ämter des Vizepräsidenten der interfraktionellen Arbeitsgruppe Bioethik sowie des Vizepräsidenten der EVP-Arbeitsgruppe Bioethik inne. Als Parlamentarier setzte Bbr. Kastler durch sein Engagement für Religionsfreiheit und gegen Christenverfolgung Akzente. 2010 rief er die erste europäische Bürgerinitiative ins Leben, die sich mit dem Slogan „Sonntags gehören Mami und Papi uns“ für den europaweiten Sonntagsschutz stark machte. 2014 kandidierte er als CSU-Spitzenkandidat in Mittelfranken, konnte aber nicht wieder in das Europäische Parlament einziehen. Seit 2013 ist Bbr. Kastler Sprecher des Sachbereiches Europäische Zusammenarbeit und interkulturelle Fragen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK).

Weiterhin engagiert sich Bbr. Kastler als Bundesvorsitzender der

Ackermann-Gemeinde, die nach dem Krieg von katholischen Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland gegründet worden ist, für die deutsch-tschechisch-slowakische Freundschaft. Weiterhin ist er Vorsitzender des Verwaltungsrates des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds in Prag.

Martin Kastler, der in Nürnberg aufgewachsen ist und dort Abitur gemacht hat, studierte von 1994 bis 2000 Geschichte und Politik in Erlangen und Prag. Zwischen 1996 und 2000 war er als Mitarbeiter in der außenpolitischen Abteilung des damaligen Präsidenten der Tschechischen Republik, Vaclav Havel, tätig. Martin Kastler ist mit einer Tschechin verheiratet und Vater dreier Kinder. Neben der Politik pflegt er auch eine Leidenschaft für Musik: Er spielt Orgel und hat eine Kirchenmusikerausbildung absolviert. Sesa



Neuer Leiter des Vorstandsbüros und der Planungsabteilung der Hanns-Seidel-Stiftung: Bbr. Martin Kastler

Bbr. Matthias Schmitt leitet Caritas im Bistum Essen

Der 32-Jährige freut sich auf die „spannende“ Leitungsaufgabe

ESSEN. Bbr. Matthias Schmitt (Unitas Ruhrania) wurde im Juni letzten Jahres zum Interims-Caritas-Direktor im Bistum Essen in der Nachfolge von Sabine Depew berufen, die zum Juli letzten Jahres die Leitung der Caritas in Schleswig-Holstein übernommen hat. Die Berufung, die ursprünglich bis zum 31. März dieses Jahres befristet war, ist nun bis Ende 2021 verlängert worden. Schmitt sei beauftragt, so der Verband, die Caritas im Ruhrbistum inhaltlich und strukturell für die Zukunft aufzustellen. Inzwischen habe sich eine Projektgruppe unter seiner Leitung gebildet, die sich gemeinsam mit externer Unterstützung dieser Aufgabe widme. Damit die Arbeit dieser Projektgruppe nicht unter Zeitdruck gerate, sei Schmitts Vertrag verlängert worden, teilte der Verband mit.

Der gebürtige Ostwestfale ist Theologe und Ökonom, hat in Wuppertal und Essen studiert und sich während seines Studiums auf Medizinmanagement spezialisiert. Der 32-Jährige ist bereits seit 2016 als Prokurist der Beteiligungsgesellschaft im Bistum Essen (BBE GmbH) tätig, in der das Bistum seine Beteiligungen an gemeinnützigen Trägern von Kliniken, Seniorenheimen und weiteren Gesundheits- und Sozialdienstleistungen gebündelt hat. Diese Aufgabe übe Bbr. Schmitt, so der Verband, in reduziertem Umfang weiter aus. „Ich freue mich auf die spannende Aufgabe, einen Sozialverband zu leiten, der für die Menschen in unserem Bistum da ist“, erklärte Bbr. Schmitt nach seiner Ernennung. „Auch wenn meine Aufgabe für

den Caritasverband auf Zeit ist, ist es mir wichtig, dass Einschätzungen und Empfehlungen aus dem gesamten Verband und von den

Bbr. Schmitt hat während seiner Aktivenzeit viele Jahre im Feldschlößchen in Essen-Borbeck gewohnt, dem Haus der Unitas



Freut sich auf die „spannende“ Leitungsaufgabe: Bbr. Matthias Schmitt

Mitarbeitenden konstruktiv aufgenommen werden und in die weitere Verbandsentwicklung einfließen.“ Die Corona-Krise habe noch einmal deutlich gezeigt, so Bbr. Schmitt weiter, welchen wichtigen Beitrag die Einrichtungen der Caritas für die Versorgung, Begleitung und Gesunderhaltung der Menschen in unserem Bistum leisten. „Diese bedeutende Aufgabe unserer Mitglieder zu unterstützen, halte ich für ein zentrales Ziel des Diözesan-Caritasverbandes“, so sein Fazit.

Ruhrania. Er nahm verschiedene Chargen wahr und amtierte unter anderem als Senior und Fuxmajor. Aktuell engagiert er sich als Geschäftsführer des Hausbauvereins und brachte sich intensiv in die Arbeit des Vorbereitungskomitees der 144. Generalversammlung in Essen ein. Bbr. Schmitt gehört einer unitarisch geprägten Familie an, sein Vater und sein Bruder sind Bundesbrüder, seine Ehefrau Friederike ist Mitglied der Unitas Franziska Christine. Sesa

Ein Bavare wird 80 Jahre

Eine Hommage an Bbr. Dr. med. Franz-Josef Fuhrmann v/o Fiffi

KREUTZWERTHEIM. Geboren wurde Bbr. Dr. med. Franz-Josef Fuhrmann v/o Fiffi am 19. März 1941 in Breslau, wo er auch getauft wurde. In den Kriegswirren war die ganze Familie gezwungen, aus Schlesien zu flüchten. Nach der überstandenen Bombennacht von Dresden landete Fiffi mit seiner Schwester und seiner Mutter in Oberfranken. Fiffis Vater, Bbr. Dr. Franz Fuhrmann v/o Bonzo, kehrte nach seiner Kriegsgefangenschaft zur Familie zurück. Seine Kindheit und Jugend verbrachte Fiffi in Kirchenlaibach, wo er das naturwissenschaftliche Gymnasium in Weiden besuch-

des Fuxmajors besondere Freude bereitete.

Nach seinem Examen absolvierte er als Stabsarzt seinen Wehrdienst und promovierte. Zunächst sammelte er praktische Erfahrungen in der väterlichen Praxis und als Assistenzarzt in Bochum bzw. Duisburg. Auf einem Faschingsball der Unitas Rhenania im Jahr 1969 lernte er seine Frau Maria, geb. Schrage, kennen, deren drei Brüder und Vater zu dieser Zeit ebenfalls Unitarier waren. Seine chirurgische Weiterbildung absolvierte er in Konstanz bei Prof. Weisschedel, der seinerseits Schüler von Prof.

Kommerse insbesondere in Würzburg zu besuchen. Er ist Autor des Biercomments und Initiator der Frankenkneipe aller fränkischen Unitas-Verbindungen, die mehrere Jahre im Rittersaal der Burg zu Löwenstein stattfand. Fuxenstunden und Jägeressen im Hause Fuhrmann waren über viele Semester feste Bestandteile der Semesterprogramme der Unitas Hetania. Viele Füchse in verschiedenen Unitashäusern oder auf zahlreichen Wixen der Fuxmajore sind Beute von Fiffis Jagd. 2015 wurde ihm die Ehrennadel der Unitas Franko-Palatia verliehen.

Während seiner Zeit als Chirurg behandelte er nicht nur viele Unfallopfer und Sportler, sondern auch ehrenamtlich kriegsversehrte Kinder aus dem Afghanistan. 2010 baute er mit Dr. Marion Fuhrmann (der Tochter von Bbr. Dr. Heinrich Fuhrmann) den Operationstrakt in einem Urwaldkrankenhaus in Kamerun auf. Dort operierte er gemeinsam mit seiner Cousine, Dr. Hanne Gilch, der Mutter von Bbr. Dr. Andi Gilch, Einheimische.

Fiffi ist liebender Ehemann und Vater von fünf Kindern, für die er Ratgeber und Vorbild ist. Während des Vietnamkriegs adoptierten Fiffi und seine Ehefrau Maria zwei Kinder aus Vietnam und gaben ihnen ein Zuhause. Gemeinsam wuchsen die fünf Kinder Christoph, Verena, Michael, Florian und Anna in einem katholischen und allzeit welt-offenen Haushalt auf. Fiffis Söhne, Bbr. Michael Fuhrmann (verstorben 2007) und Bbr. Dr. Florian Fuhrmann v/o Leo, traten in seine Fußstapfen und wurden ebenfalls Unitarier. Fiffi liebt die Jagd, seinen acht Enkeln vorzulesen und mit seinen Bundesbrüdern zu singen und zu kneipen.

Dr. Florian Fuhrmann v/o Leo



Chargierte mit seinen Bavaren: Bbr. Heinrich Fuhrmann (r.)

te. Nach seinem Abitur eiferte er dem Vorbild seines Vaters nach und begann sein Medizinstudium in Würzburg. Nach seiner Recipierung begannen die goldenen Jahre der Unitas Bavaria, in der auch sein Bruder, Bbr. Otto Fuhrmann, und sein Vetter, Bbr. Dr. Heinrich Fuhrmann, aktiv wurden. Alle drei schwärmen noch heute von dieser Zeit. Nach seinem Physikum wechselte Fiffi an die Medizinfakultäten Wiens und Erlangens. In Erlangen wurde er in der Unitas Franko-Palatia aktiv. Während seiner aktiven Zeit bekleidete er verschiedene Chargen, wobei ihm die Aufgabe

Sauerbruch war. Nach Stationen als Oberarzt in Trier und Schwäbisch Gmünd wurde er Chefarzt und Leiter der Abteilung für Unfallchirurgie und Wiederherstellungschirurgie des Städtischen Krankenhauses in Wertheim. Neben der Endprothetik und der operativen Versorgung von Oberschenkelhalsfrakturen galt sein besonderes Interesse der Handchirurgie. Seit 2006 ist er im Ruhestand und lebt nach einigen Jahren in Erfurt mittlerweile im fränkischen Kreuzwertheim.

Fiffi ist ein begeisterter Unitarier und lässt auch heute noch keine Möglichkeit aus, Kneipen oder

Studiendirektor a. D. Bbr. Bruno Lang feiert seinen 80. Geburtstag

Hetanen gratulieren dem Vorsitzenden des Würzburger Altherrenzirkels

WÜRZBURG. Geboren am 10. März 1941 in Dresden, wuchs Bbr. Bruno Lang in der nur wenige Jahre später durch den Zweiten Weltkrieg zerstörten Stadt an der Elbe auf. Weitere Kinder- und Jugendtage verbrachte er in Berlin und Ludwigsburg, bevor die Familie in Osnabrück landete, wo Bruno am Gymnasium Carolinum das Abitur ablegte. Im Sommersemester 1961 begann er sein Studium der Philologie an der Universität Würzburg, das er 1966 abschloss. Nach dem Staatsexamen in katholischer Religionslehre, Latein, Geschichte und Sozialkunde sowie einem Zweitstudium in Pädagogik unterrichtete er an verschiedenen Gymnasien in Aschaffenburg und Würzburg, zuletzt fast 30 Jahre am Deutschhaus-Gymnasium als Studiendirektor.

Bereits während seiner Zeit am Gymnasium in Osnabrück kam er über dortige Lehrer in Kontakt mit dem Unitas-Verband. Im Juni 1961 trat Bruno dann in die Unitas-Bavaria ein. Während seines Studiums knüpfte er Kontakte zu Bbr. Professor Dr. Rudolf Schnackenburg, bei dem er dann auch seine Examensarbeit schrieb.

Auch nach Auflösung der Bavaria war es für unseren lb. Bbr. Bruno selbstverständlich, der Würzburger Unitas weiter die Treue zu halten. Erinnerung sei an seine Mitwirkung an der Generalversammlung in Würzburg im Jahr 2000. Er bekleidete das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden des AHV an der Seite unseres lb. Bbr. Fritz Flach.

Die von Würzburger Unitariern 1985 ersonnene Kreuzbergwallfahrt unter dem immer noch geltenden Motto „Auf dem Weg zur Mitte“ hat Bruno 28 Mal mitgemacht. Wir sollten ihm darin nach-eifern und alles versuchen, diese



Bbr. Bruno Lang

Traditionsveranstaltung nicht untergehen zu lassen und durch rege Teilnahme mit neuem Schwung zu versehen. Wenn alles gut geht, klappt es vielleicht dieses Jahr wieder am ersten Wochenende im Oktober.

Seit vielen Jahren besucht Bruno um Allerheiligen unsere verstorbenen Bundesbrüder auf den Friedhöfen im Landkreis Würzburg und legt dort als Erinnerung und Ausdruck des Lebensbundprinzips

unsere unitarischen Kränzchen nieder. Beim Gräbergang über den Würzburger Friedhof fehlt er fast nie. Zusammen mit unserem lb. Bbr. Dr. Peter Oettinger sorgt er dafür, dass Leben und Tod von unserem unitarischen Band umfasst werden und dass manche Anekdote über unsere verstorbenen Bundesbrüder nicht in Vergessenheit gerät.

Seit 2004 ist er nun Vorsitzender des AHZ Würzburg. Die bisher 16 Jahresprogramme enthielten interessante Vorträge und Reiseberichte von Bundesbrüdern, die stets informativ und unterhaltsam zugleich waren. Sie sind damit auch Ausdruck unseres Prinzips der scientia. Doch noch wichtiger war und ist die Bedeutung des AHZ für die Pflege der amicitia unter den Bundesbrüdern, deren Gattinnen und den Witwen unserer Verstorbenen. Alle vier Wochen am Sonntagabend kommt man im Kneipsaal zusammen, hört einen Vortrag und sitzt anschließend gemütlich zusammen. Jedem Würzburger Unitarier kann man nur empfehlen, bei diesen geselligen und informativen Runden dabei zu sein.

Das ist „wahrlich brüderliche Gemeinschaft“, praktiziertes Lebensbundprinzip im besten Sinne. Lieber Bruno, wir gratulieren Dir nachträglich noch herzlich zu Deinem Jubeltag und wünschen Dir und Deiner Familie alles Gute für die Zukunft. Du hast Dich in vielfältiger Weise um unsere Würzburger Unitas verdient gemacht. Dafür sagen wir Dir ein herzliches Vergelt's Gott!

Michael Steimer v/o Miquela, AHVx

Bbr. Dr. Michael Rauterkus neuer Beigeordneter in Düsseldorf

Die Wahl des 47-Jährigen erfolgte einstimmig

DÜSSELDORF. Der Rat der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf hat Bbr. Dr. Michael Rauterkus (Unitas Winfridia, Unitas Tuisconia) einstimmig zum Beigeordneten für Wirtschaft, Digitalisierung, Personal und Organisation gewählt. Bbr. Dr. Rauterkus wurde für acht Jahre gewählt und soll seine Amtsgeschäfte voraussichtlich am 1. Juli 2021 aufnehmen. Bbr. Dr. Michael Rauterkus (47) ist seit April 2019 Erster Beigeordneter der Stadt Nettetal für Verwaltungs- und Infrastrukturmanagement und allgemeiner Vertreter des Bürgermeisters. In dieser Funktion verantwortet er unter anderem die Entwicklung einer neuen Führungsstruktur sowie die Einführung eines flächendeckenden mobilen Arbeitens und mehrerer Digitalisierungsprojekte der Verwaltung.

Düsseldorfs Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller: „Die umfassende Expertise, Innovationskraft



LANDSHAUPTSTADT DÜSSELDORF/MICHAEL STETTENHAUER

Bbr. Dr. Michael Rauterkus

und Erfahrungen von Herrn Dr. Rauterkus in allen Bereichen des neu zugeschnittenen Dezernates sowie seine bisherigen Erfolge, gerade im Bereich der neuen Arbeitswelt und der Digitalisierung, haben uns überzeugt. Ich bin mir sicher, dass Dr. Rauterkus in dieser Position große Impulse setzen wird und freue mich auf unsere Zusammenarbeit.“

Der gebürtige Dülmener hat sein Chemiestudium 1999 mit Diplom abgeschlossen und promovierte 2002. 2005 startete er bei der Hansestadt Hamburg zunächst als stellvertretender Leiter Öffentlichkeitsarbeit im Umweltministerium und war dort zuletzt von Juli 2016 bis März 2019 Fachamtsleiter Verbraucherschutz, Gewerbe und Umwelt. Er ist verheiratet, Vater eines Kindes und lebt in Mönchengladbach. *reh*



Neue Wirkungsstätte von Bbr. Dr. Michael Rauterkus: Die Rheinmetropole Düsseldorf

IN MEMORIAM



Bbr. Prof. Dr. Willi Henkel

HÜNEFELD. Bbr. Professor Dr. Willi Henkel wurde am 17. Januar 1930 in Hofbieber, Landkreis Fulda, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte er 1943 an die Winfriedschule in Fulda, wo er 1951 das Abitur bestand und sich danach für das Noviziat bei den Oblaten in Maria Engelport entschied. Nach dem Ablegen der Ewigen Gelübde folgte die Priesterweihe am 13. Juli in Roviano



Bbr. Prof. Dr. Willi Henkel

in der Nähe von Rom. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland begann er in Münster, wo er sich auch dem Unitas-Vebrand anschloss, mit dem Studium der Missionswissenschaften, das er 1968 mit der Promotion abschloss. Am 1. Juni 1972 wurde er zum Direktor der Päpstlichen Kongregation für die Evangelisierung der Völker ernannt. 1973 folgte die Berufung zum Professor für Missionsgeschichte an der Päpstlichen Universität Urbaniana.

In seiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit in Rom hat sich Bbr. Henkel großes internationales Ansehen erworben. 1990 wurde er mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. 2000 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Katholischen Universität von Amerika, Washington D.C., USA, verliehen.

Ende 2000 ging Bbr. Henkel in den Ruhestand, den er zuletzt im Oblatenkloster St. Bonifatius in Hünfeld verbrachte. Hier konnte er in guter geistiger Verfassung 2008 sein Goldenes und 2018 sein Diamantenes Priesterjubiläum feiern.

Als am 14. November 2020 der Covid-19-Virus das St. Bonifatiuskloster in Hünfeld erreichte, gehörte Bbr. Henkel zu den ersten Infizierten. Aufgrund seines hohen Alters war er dieser nicht mehr gewachsen. Er starb am 19. November 2020. Für uns Bundesbrüder war Bbr. Henkel ein leuchtendes Beispiel der unitarischen Tugend der scientia.

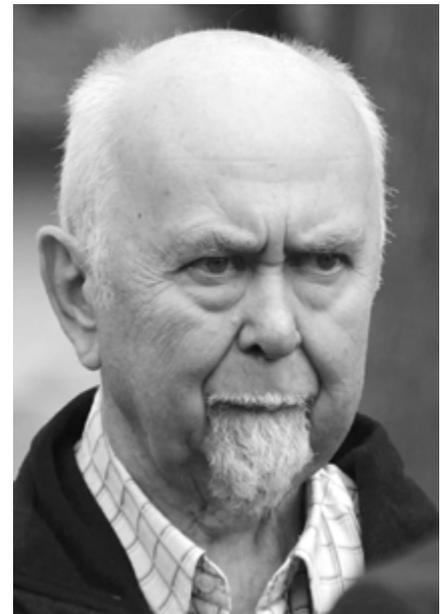
Möge er ruhen in Frieden.

Ulrich Frei, AHZ Unitas Fulda

Bbr. Dipl.-Kfm. Helmut Geffers

Nürnberg. Am 9. April 2021 verstarb nach schwerer Krankheit unser lb. Bbr. Helmut Geffers im Alter von 77 Jahren. Bbr. Geffers wurde am 2. September 1943 in Helmstedt bei Braunschweig geboren. Aufgewachsen ist er in der benachbarten kleinen niedersächsischen Gemeinde Rottorf am Klei.

Nach seinem Abitur strebte Helmut Geffers zunächst eine Offizierslaufbahn an und kam während seiner zweijährigen Bundes-



Bbr. Helmut Geffers

wehrzeit über Goslar und Stade nach Fürstenfeldbruck. Hier keimte der Wunsch auf, Handelslehrer zu werden und auf Empfehlung mehrerer Kameraden ein Studium an der Nürnberger Universität zu beginnen. Zuvor musste er jedoch noch ein einjähriges Bankpraktikum in der Helmstedter Volksbank absolvieren.

Sein Studium beendete er dann als Diplom-Kaufmann und begann in einer Nürnberger Steuerkanzlei sein Berufsleben. Nach erfolgreichem Abschluss einer Steuerberaterprüfung übernahm Bbr. Geffers mit zwei weiteren Kollegen die Kanzlei, ergänzte sein Fachwissen mit einem Zweitstudium zum Wirtschaftsprüfer und vereidigtem Buchprüfer.

Noch während des Studiums heiratete er 1969 in Helmstedt seine Jugendliebe Brigitte. Beide zogen zusammen in die erste gemeinsame Wohnung nach Nürnberg-Eibach und wurden nach Kauf eines Hauses in Nürnberg-Katzwang sehr heimisch. 1977 wurde Sohn Florian geboren, der vor zwei Jahren die zentral in der Nürnberger Altstadt liegende Steuerkanzlei seines Vaters als Nachfolger übernahm.

Erst 1985 wurde Bbr. Geffers als „Spätberufener“ durch den damaligen AHV-Vorsitzenden und späteren Nürnberger Oberbürgermeister Bbr. Ludwig Scholz gekeilt und bei der Unitas Franko-Palatia recipiert und 1986 zusammen mit den beiden weiteren Spätberufenen Bbr. Bbr. Josef Krywentschuk und Ernst Lung philistriert. Noch im selben Jahr wurde Bbr. Geffers als Kassenwart in den Altherren-Vereinsvorstand gewählt und betreute über 30 Jahre lang als Quästor die Altherren-Kasse der Unitas Franko-Palatia. Bbr. Geffers wurde ein überzeugter Unitarier, dem das Lebensbund-

prinzip von großer Bedeutung war, das er mit großer Tatkraft umsetzte. Selbstverständlich war er regelmäßiger Teilnehmer und aktiver Helfer bei vielen unitarischen Veranstaltungen. Mit seiner fachlichen Kompetenz stand er vielen Bundesbrüdern auch privat jederzeit beratend hilfreich zur Seite.

Unmittelbar nach der Jahrtausendwende musste Bbr. Geffers sich einen Herzschrittmacher einsetzen lassen und darüber hinaus litt er bereits seit einigen Jahren an der Parkinson-Krankheit. Kurz vor Ausbruch der Corona-Pandemie entschied er sich, dauerhaft in ein Pflegeheim zu ziehen. Seine Krankheit hat er bewusst wahrgenommen und sehr geduldig ertragen. Nach einer Lungenembolie verstarb er auf der Palliativ-Station des Nürnberger Südklinikums.

Leider durfte die Aussegnungsfeier wegen der pandemiebedingten Vorsorgemaßnahmen nur im kleinen Kreis und in Anwesenheit von nur wenigen Bundesbrüdern stattfinden. Die Unitas Franko-

Palatia konnte deshalb nicht in gebührenderweise an der Trauerfeier teilnehmen. Während einer Ehrenkneipe sollen die vielen Verdienste von Bbr. Geffers angemessen gewürdigt werden, sobald wir öffentliche Veranstaltungen wieder offiziell durchführen dürfen.

Seine Asche wurde auf dem Friedhof der Hoffnungskirche Nürnberg-Katzwang beigesetzt. Mit einem Grabkranz drückte auch der Bayerische Ministerpräsident Markus Söder seine Verbundenheit und den Respekt für ehrenamtliches Engagement und die vielfachen Leistungen unseres Bundesbruders aus.

Von uns ist ein engagierter, liebenswerter und treuer Unitarier heim zum Vater gegangen. Wir trauern mit seiner lebenswerten Frau Brigitte. Er hinterlässt einen Sohn mit Schwiegertochter und drei Enkeln. Ruhe in Frieden und semper in unitate!

Franz Schwengler, Unitas Franko-Palatia Nürnberg et Erlangen





Requiescant in Pace

Dem Gebet und Gedenken der lieben Bundesbrüder und Bundesschwesteren empfehlen wir außerdem:

Bbr. Landw.-Direktor Karl Breil aus Bad Kreuznach, geboren am 17.3.1938, rezipiert am 1.7.1962 bei Unitas Salia Bonn und philistriert zum 1.1.1966, ist am 10.2.2021 verstorben.

Bbr. Dr. med. Otto Endres aus Pfullendorf, geboren am 1.3.1934, rezipiert am 1.5.1958 bei Unitas Cheruskia Gießen und philistriert zum 1.1.1966, ist am 25.2.2021 verstorben.

Bbr. Versicherungsdirektor Ferdinand Füssenich aus Bad Mergentheim, geboren am 3.3.1927, rezipiert am 1.3.1998 bei Unitas Hetania Würzburg und philistriert zum 15.3.1998, ist am 15.4.2021 verstorben.

Bbr. Heinrich Hemker aus Harsewinkel, geboren am 27.4.1929, rezipiert am 1.7.1951 bei Unitas Braunschweig und philistriert zum 1.11.1955, ist am 18.3.2021 verstorben.

Bbr. Josef Kirchhoff aus Warstein, geboren am 11.10.1932, rezipiert am 1.6.1953 bei Unitas Hathumar Paderborn und philistriert zum 1.1.1957, ist am 1.5.2021 verstorben.

Bbr. Realschuldirektor i. R. Jürgen Krall aus Bonn, geboren am 27.3.1935, rezipiert am 1.6.1993 bei Unitas Salia Bonn und philistriert zum 15.6.1993, ist am 14.3.2021 verstorben.

Bbr. Dipl.-theol. Ernst Leistler aus Bielefeld, geboren am 30.4.1933, rezipiert am 1.6.1958 bei Unitas Albertina Freiburg und philistriert zum 1.11.1959, ist am 19.2.2021 verstorben.

Bbr. Heinz Masselink aus Osnabrück, geboren am 25.1.1936, rezipiert am 1.6.1960 bei Unitas Tuisconia Hamburg und philistriert zum 1.5.1964, ist am 9.4.2021 verstorben.

Bbr. Thomas Mintz aus Berlin, geboren am 10.8.1942, rezipiert am 1.6.1961 bei Unitas Berlin und philistriert zum 1.1.1966, ist am 1.4.2021 verstorben.

Bbr. Dr. med. Rudolf Mock aus Haigerloch, geboren am 4.3.1933, rezipiert am 1.6.1952 bei Unitas Rhodanubia Freiburg und philistriert zum 1.1.1958, ist am 21.3.2021 verstorben.

Bbr. Diakon em. Max Schmidt-Riese aus Warendorf, geboren am 31.7.1926, rezipiert am 1.5.1950 bei Unitas Sugambria Münster und philistriert zum 10.12.1953, ist am 19.3.2021 verstorben.

Bbr. Pfarrer i. R. Hubert Seitz aus Buchen, geboren am 9.4.1933, rezipiert am 1.6.1955 bei Unitas Albertina Freiburg und philistriert zum 1.1.1964, ist am 28.2.2021 verstorben.

Bbr. RA Alfred Ulrich aus Bobenheim-Roxheim, geboren am 15.8.1940, rezipiert am 1.5.1962 bei Unitas Heidelberg und philistriert zum 22.5.1962, ist am 16.4.2021 verstorben.

Bbr. Elmar Ziehe aus Köln, geboren am 13.8.1934, rezipiert am 1.6.1956 bei Unitas Landshut Köln und philistriert zum 14.7.1974, ist am 24.3.2021 verstorben.

Leserbriefe

Zu den Beiträgen „Franz Hitze (1851-1921)“ von Bbr. Stephan Einert, unitas 1/2021, S. 45 ff. und „Ein Vorbild auch für uns?“ von Bbr. Sebastian Sasse, unitas 1/2021, S. 48 f.

Die Beiträge der Bbr. Stephan Einert und Sebastian Sasse über den Werdegang von Franz Hitze und seine Bedeutung als unitarisches Vorbild in der Ausgabe 1/2021 unserer Verbandszeitschrift hat in mir Erinnerungen an frühere ehrende Würdigungen dieses herausragenden Unitariers wachgerufen.

Während meiner Freiburger Aktivenzeit bei dem W.K.St.V. Unitas Eckhardia hatte ich als Senior die Ehre, unseren Studentenverein auf der 75. Generalversammlung unseres Verbandes 1952 in Bochum als Delegierter zu vertreten. 1952/1953 stellte der W.K.St.V. Unitas Willigis Mainz den Vorort unter dem VOP Karl Franta, der gerade Gerichtsreferendar geworden war. (Bbr. Karl Franta war einer der sieben Wiederbegründer der Unitas Mainz 1949; er lebt als Justizrat und Rechtsanwalt i. R. in Mainz und sieht hoffnungsvoll seinem 94. Geburtstag entgegen!) Die Bochumer GV stand unter dem Motto „Die soziale Verpflichtung unserer Zeit“. Als einen Auftrag, den sie aus diesem Motto ableitete, beschloss die GV auf Anregung des damaligen VGF Dr. Ludwig Florian den Bau einer Kirche für die katholischen Flüchtlinge und Vertriebenen, die in der vorwiegend evangelischen Gemeinde in Neuenhaßlau im Landkreis Gelnhausen/Hessen, ihre neue Heimat gefunden hatten. Diese Kirche sollte zu Ehren unseres hoch angesehenen Bundesbruders, bedeutenden Sozialreformers, Theologen, Lehrstuhlinhabers und Gesellschaftspolitikers,

Prälat Prof. Dr. Franz Hitze den Namen „Franz-Hitze-Gedächtniskirche“ erhalten (Der Wortlaut des GV-Beschlusses ist in unitas 1/1952, S. 1 nachzulesen).

Diese Kirche wurde als eines der ersten Nachkriegs-Sozialprojekte des Unitas-Verbandes überwiegend durch Zuschüsse des Verbandes und Spenden der Unitas-Vereine und Mitglieder finanziert. Bbr. Architekt Josef Kierdorf aus Köln kümmerte sich um den Bau,



Franz Hitze

die künstlerische Ausgestaltung des Innenraums hatte der Freiburger Bbr. und Künstler Benedikt Schaufelberger übernommen (Bbr. Schaufelberger war zu meiner Aktivenzeit ebenfalls aktives Mitglied unserer Unitas Eckhardia Freiburg und bis zu seinem Tod ein enger Freund).

Aufgrund des zügigen Spendeneingangs konnte der Grundstein der Kirche bereits 1954 feierlich gesetzt werden. Am 3. Juni 1956 fand die feierliche Weihe und Übergabe der Franz-Hitze-Gedächtniskirche an die katholischen Neubürger von Neuenhaßlau statt. Neuenhaßlau

ist heute Teil der Gemeinde Hesselroth (s. a. die Beiträge in unitas 1/2011, S. 31 und unitas Nr. 3/2012, S. 259).

Meine zweite persönliche Erinnerung an eine unitarische Ehrung Franz Hitzes bezieht sich auf das Jahr 2001, als unser Verband den großen Sozialreformer aus Anlass seines 150. Geburtstages am 17. März im Rahmen des Sauerland-Kommerses mit einer Festmesse und anschließendem Festakt ehrte.

Diesmal hatte ich als amtierender AHB-Vorsitzender die Ehre, am Grab unseres großen Bundesbruders in Olpe-Rhode im Kreise zahlreicher Bundesbrüder darunter mehrere Chargenteams und in Anwesenheit des neuen Weihbischofs von Paderborn, Bbr. Prof. Dr. Reinhard Marx einen Kranz in den unitarischen Farben niederzulegen und die besondere Bedeutung Franz Hitzes für unseren Verband darzulegen (unitas 2/2001 S. 54 f.). Bbr. Marx zelebrierte anschließend die Festmesse in der Rhoderkirche und würdigte sodann im Gemeindesaal in seiner Festrede Franz Hitze als Theologen, Sozialreformer, Zentrumspolitiker und ersten Inhaber eines Lehrstuhls für Sozialwissenschaft (ebenda S. 56 f.).

Als kleine Anekdote darf ich anmerken, dass ich mit Bbr. Marx bei einem kühlen Bierchen über seinen weiteren Weg in unserer Kirche sprach und ihm prophezeigte, dass er vielleicht der nächste Bischof meines Heimatbistums Trier werde. Dass es dann tatsächlich so gekommen ist, hat mich als homo treverensis besonders erfreut. Ob sich der heutige Kardinal-Erzbischof von München noch an dieses Gespräch anlässlich des Festkommerses in Olpe-Rhode erinnert?

Günther Ganz, Mainz

Wir gratulieren im Juni, Juli und August 2021

In eigener Sache

Die Redaktion der Verbandszeitschrift bittet die lb. Bundesschwester und lb. Bundesbrüder höflich, Manuskripte und Bilder rechtzeitig vor bzw. zum jeweiligen Redaktionsschluss einzureichen.

Bilder sollten unbearbeitet UND in der maximal verfügbaren Auflösung (wie aus der Kamera) unter Angabe des

Namens des Fotografen bzw. der Fotografin angeliefert werden.

Die optimale Auflösung für den Magazindruck beträgt 300 dpi (Dots per Inch) bzw. 120 px/cm (Pixel pro Zentimeter).

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

Impressum

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

161. Jahrgang, Ausgabe 2/2021
ISSN 0344-9769

Herausgeber

Verband der Wissenschaftlichen Katholischen
Studentenvereine Unitas e.V.
Postfach 20 21 80
41552 Kaarst
Tel.: 02131/27 17 25
Fax: 02131/27 59 60
E-Mail: vgs@unitas.org

Verbandsgeschäftsstelle

Justus-Liebig-Str. 3, 41564 Kaarst
Büro-Sprechzeiten
Di., Mi., Do., jeweils 8.00 bis 13.00 Uhr
Geschäftsstellenleitung
Anja Kellermann

Vorortspräsident

Anna Maria Michaela Leveling
E-Mail: vop@unitas.org

Verbandsgeschäftsführer

Hendrik Koors
E-Mail: vgf@unitas.org

Redaktion unitas

Schriftleiter (V.i.S.d.P): Stefan Rehder M.A.,
Tel.: 0171/14 23 825
Stellv. Schriftleiter: Sebastian Sasse M.A.,
Tel.: 0175/23 46 079
E-Mail: redaktion@unitas.org

Ständige Mitarbeit

Dr. Christof Beckmann (CB), Barbara Czernek (cz),
Hermann-Josef Großimlinghaus (HJG)

Erscheinungsweise

unitas erscheint vierteljährlich.
Die Ausgabe 3/2021 erscheint am 30. September 2021.
Redaktionsschluss ist der 23. August 2021.

Auflage

4.500 Exemplare

Bankverbindungen des Unitas-Verbandes

Verbandskonto
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE87 3706 0193 0028 7960 13

Veranstaltungskonto

Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE65 3706 0193 0028 7960 21

Spendenkonto

Stiftung UNITAS 150plus
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE38 3706 0193 0032 2300 16

Soziales Projekt
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE15 3706 0193 0028 7960 48

Zentraler Hausbauverein (ZHBV)
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE28 3706 0193 0018 2100 10

Druck

Brühlsche Universitätsdruckerei GmbH & Co KG
Wieseck, Am Urnenfeld 12
35396 Gießen
www.bruehlgiesen.de

Jahresbezugspreis

12,- Euro zzgl. Zustellgebühr. Für Mitglieder des Unitas-Verbandes ist der Jahresbezugspreis im jährlichen Verbandsbeitrag von 80,- Euro enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Unitas-Verbandes wieder und stehen in der Verantwortung des jeweiligen Autors.

Fotomechanische Wiedergabe und Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge können wir keine Haftung übernehmen. Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften zu kürzen.

Zeitschrift des Verbandes
der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine
Unitas e.V.

Postfach 20 21 80
41552 Kaarst

ISSN 0344 - 9769



„Gute wissenschaftliche Praxis an deutschen Hochschulen“

**Einführung in die Grundprinzipien des methodischen, systematischen
und nachprüfbaren wissenschaftlichen Arbeitens**

**24. und 25. September 2021 in Bonn, Haus Venusberg
Veranstalter: Stiftung „Unitas 150 plus“**

Tagungsleitung:

Bbr. Prof. Dr. Hubert Braun, Vorsitzender des Hochschulpolitischen Beirats,
Bbr. Dr. Michael Garmer

Wir laden Bundesschwestern und Bundesbrüder ein, am 24. und 25. September 2021 im
Haus Venusberg in Bonn an dem 1 ½-tägigen Seminar zur Einübung der
Technik und Praxis wissenschaftlicher Arbeit teilzunehmen.

Anreise am Freitag, 24. September 2021 bis 12.00 Uhr,
Ende am Samstag, 25. September 2021, ca. 16.00 Uhr.

Das Seminar richtet sich an Studentinnen und Studenten des Unitas-Verbandes in Bachelor- und
Masterstudiengängen, die ihr Wissen über Grundprinzipien wissenschaftlichen Arbeitens vertiefen
wollen. Dies soll vor allem auch anhand von Fallübungen und Erfahrungen der Teilnehmer geschehen.

Die Zahl der Teilnehmer ist auf 15 begrenzt, die Zulassung erfolgt nach Reihenfolge der Anmeldungen.
Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Die Fahrtkosten
sind – sofern nicht der örtliche AHV oder HDV sie übernehmen kann – vom Teilnehmer zu tragen.

Verbindliche Anmeldung bitte bis spätestens Mittwoch, 1. Juli 2021 an die Verbandsgeschäftsstelle
unter vgs@unitas.org mit Angabe von Name, Adresse, Telefon, E-Mail und Fachrichtung

Die Zahl der Plätze ist begrenzt, also entscheidet Euch rasch!

*Semper in unitate
Euer Bbr. Hubert Braun*